Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 2 — Hamburg, 9. Januar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Besteht Hoffnung auf Heimkehr?

Feststellungen und Vermutungen über Gefangene ohne Postverbindung

Nach dem Eintreffen des achten Heimkehrertransportes kurz vor Silvester, der zum großen Teil aus Zivilgefangenen bestand und der in Tapiau zusammengestellt worden war — wir haben in der letzten Folge über diesen Transport ausführlich berichtet, und auch in dieser Nummer wird auf Seite 3 von ihm erzählt —, gab das Deutsche Rote Kreuz bekannt: Die Aussagen der neuen Heimkehrer hätten die Ansicht bestätigt, daß es in Sowjetrußland keine Schweigelager mit deutschen Kriegsgefangenen gebe. Es müsse danach angenommen werden, daß der weitaus größte Teil der Wehrmachtvermißten, mit denen keine Postverbindung bestehe, nicht mehr am Leben sei.

Bei unseren Landsleuten, die in der Hoffnung leben, ihre nach Rußland verschleppten und dort vermißten Angehörigen wiederzusehen, sind durch diese Nachricht Zweifel entstanden, zumal bekannt wurde, daß viele Heimkehrer des achten Transportes mit ihren Angehörigen entweder seit Jahren oder schon seit Beginn ihrer Gefangenschaft überhaupt keine Postverbindung gehabt haben. Ließ ihre Heimkehr nicht darauf schließen, daß doch noch viele Deutsche, von denen die Angehörigen keine Nachricht haben, in Rußland leben, daß also ihre Rückkehr zu erhoffen ist?

Nach Rücksprache mit dem Deutschen Roten Kreuz und nach Befragung der Heimkehrer des achten Transportes können wir die Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes in folgender Weise ergänzen:

Die Feststellung, daß es nach den vorliegenden Nachrichten keine Schweigelager in Rußland gebe, bezog sich nur auf Kriegsgefangenenlager. Es haben sich nirgends Bestätigungen für die Vermutung finden lassen, daß Kriegsgefangene in Schweigelagern, also ohne die Möglichkeit zu schreiben, festgehalten werden. Die Zivilgefangenen dagegen leben — in der weitaus größten Mehrzahl jedenfalls — von den Kriegsgefangenen getrennt; sie sind den russischen Zwangsarbeitern in den Straflagern Rußlands in der Behandlung gleichgestellt. Diese Zivilgefangenen haben die Erlaubnis, an Postempfänger innerhalb Rußlands zu schreiben, jedoch nicht an Empfänger im Ausland, also auch nicht nach Deutschland. Diese Zivilgefangenen-Lager stellen also für uns, für die Postverbindung zwischen Gefangenen und ihren Angehörigen in Deutschland, praktisch dennoch Schweigelager dar.

Die Zahl dieser Zivilgefangenen ist nicht zu ermitteln und auch nur sehr schwer zu schätzen. Diese Zahl ist ja in den letzten Jahren durch neue Transporte von Verhafteten, zumal aus der deutschen Sowjetzone, erhöht worden, und in den spärlichen Zahlenschätzungen der Heimkehrer ist eine Unterscheidung zwischen Kriegsverschleppten und Nachkriegsverschleppten nicht mehr zu treffen.

Ein jetzt heimgekehrter Zivilgefangener, dem auf Grund seiner früheren Berufsstellung und seiner ganzen Persönlichkeit nach ein klares Urteilsvermögen zugetraut werden muß, teilt mit, daß sich in seinem letzten Lager 1500 bis 2000 deutsche Zivilgefangene befanden — von diesen wurden zusammen mit ihm etwa dreihundert entlassen — und daß mit Sicherheit eine große Zahl solcher Lager bestehe. Er schätzt die Zahl der in der Sowjetunion befindlichen deutschen Zivilgefangenen auf mehrere Zehntausend. Alle diese Menschen sind ohne jede Postverbindung mit Deutschland — die Angehörigen wissen nichts von ihnen — und natürlich können sie auch keine Pakete erhalten, so wie das bei den Kriegsgefangenen der Fall war und ist. Unserem Gewährsmann war es nur im Jahre 1948 einmal gelungen, einem Heimkehrer eine mündliche — also illegale — Nachricht auf den Heimweg mitzugeben, die auch tatsächlich ihren Weg fand. In der Regel aber haben die Zivilgefangenen nicht einmal dazu die Möglichkeit.

Man kann also zusammenfassend sagen:

1. Nach allen vorliegenden Nachrichten scheinen Kriegsgefangene, die nicht in Postverbindung mit ihren Angehörigen in Deutschland stehen, nicht mehr in nennenswerter Zahl in Rußland zu leben. Wo Kriegsgefangene keine Nachricht geben, muß in der Regel damit gerechnet werden, daß sie nicht mehr am Leben sind.
2. Deutsche Zivilgefangene ohne Postverbindung mit Deutschland dagegen werden noch in unbestimmter Zahl in Rußland festgehalten.

Die für uns vor allem wichtige Frage, wie groß die Zahl der Ostpreußen unter diesen Zivilgefangenen ist, läßt sich nicht beantworten. Wir werden weiterhin versuchen, aus den Aussagen der Heimkehrer ein Bild über die Zurückgebliebenen zu gewinnen, und wir werden unsere Leser über jedes bekanntwerdende Ergebnis unterrichten.

*

Wie der Verband der Heimkehrer in Berlin mitteilt, befinden sich unter den mehr als zehntausend Heimkehrern, die in der Zeit vom 25. September bis Neujahr zurückgekehrt sind, annähernd tausend, die während ihrer Gefangenschaft in der Sowjetunion nicht die Möglichkeit gehabt hatten, ihren Angehörigen in Deutschland ein Lebenszeichen zu geben.



Ostpreußen in der Neujahrsnacht im Lager Friedland

Für Gustav Gutzeit (links) aus Adamswalde, Kreis Gerdauen, konnte es am Jahresende nichts Schöneres geben als nach dem Lager Friedland zu fahren und dort Landsleute zu begrüßen. Er lebt nämlich mit Frau und zwei Kindern im Kreis Göttingen in Niedergandern, wo er einen Hof von 43 Morgen hat pachten können. Und so begrüßt er Heimkehrer Otto Norkus (mit Mütze und Brille) aus Königsberg, Hammerweg 70, geboren am 8. Juni 1912 in Eichenfeld, Kreis Gumbinnen. Alz Zugwachtmeister der Polizei geriet er im April 1945 in Gefangenschaft; er freut sich auf das Wiedersehen mit seiner Frau, die in Würzburg wohnt. Ganz rechts Heimkehrer Gerhard Selleneit, geboren am 8 März 1922 in Kuckerneese in der Elchniederung. Er kam in Österreich bei der Kapitulation in Gefangenschaft und fährt zu Mutter und Schwester nach Kaiserslautern.



Aufnahme: Paul

Der achte Transport, der über Tapiau kam

Der achte Transport von Heimkehrern aus der Sowjetunion hatte — wir berichteten darüber in der letzten Folge — ein besonderes Gesicht. Unter seinen Angehörigen waren sehr viele, die nicht die Möglichkeit gehabt hatten, aus der Gefangenschaft ihren Angehörigen zu schreiben. Unter diesen Heimkehrern befand sich auch der frühere deutsche Gesandte in Litauen, Dr. Zechlin, der vor kurzem siebzig Jahe alt geworden war. Er ist auf dieser Aufnahme vorne rechts zu sehen (mit Brille, in der Wattejacke und mit der Mütze im linken Arm). Über die neuen Heimkehrer-Transporte berichten wir auf den Seiten 3, 4, und 7 dieser Folge.

Männer des 17. Juni nach Rußland verschleppt

Tausende von Teilnehmern am Aufstand des 17. Juni in Ost-Berlin und in der Sowjetzone sind nach amtlicher Mitteilung des amerikanischen Außenministeriums in die Sowjetunion verschleppt worden. Das Bulletin des Washingtoner Außenamts stellt fest, daß sich die Bolschewisten nicht einmal schämten, auch Frauen und Kinder in die UdSSR nach dem 17. Juni abzutransportieren. Der Leiter der Deutschland-Abteilung des Außenministeriums, Lewis, betont, daß die Unruhe in der Sowjetzone weiter andauere. Die Kommunisten hätten offensichtlich alle Funktionäre ausgeschaltet, die sich am 17. Juni und später nachgiebig verhalten hätten. In Bergwerken und Fabriken, die für die Sowjetunion und die Zone von größtem Wert seien, dauerten die Sitzstreiks ebenso an wie die Verhaftungen.

Einsicht und Weisheit

EK. Als sich die Deutschen der verschiedensten Bekenntnisse am ersten Tage des neuen Jahres in den Gotteshäusern zusammenfanden, da wurde in den allgemeinen Gebeten der Männer gedacht, die 1954 vor eine ganze Reihe von entscheidend wichtigen politischen Entschlüssen gestellt sind. Es hat eine Zeit gegeben, da sah man in der Tradition, bei der Eröffnung jedes Parlaments und beim Amtsantritt neuer Regenten ein Gebet sprechen, nicht viel mehr als eine alte und sehr ehrwürdige Gewohnheit, die der „moderne Mensch" zwar beibehalte, zu der er aber kein rechtes Verhältnis mehr habe. Heute ist es beispielsweise in Deutschland — und wir dürfen sagen Gottseidank — wieder zur Selbstverständlichkeit geworden, daß die Männer und Frauen, denen das Volk die politische Lenkung anvertraut, etwa vor der Eröffnungssitzung des Bundestages in ihren Gotteshäusern zusammenkommen, um hier vom Höchsten den Segen für ihr Werk zu erflehen. Unsere Nation und auch die anderen Völker, die in den letzten Jahrzehnten Zeugen ungeheuerlichster Katastrophen des Allzumenschlichen wie auch des Unmenschlichen wurden, wissen es sehr genau, wohin eine Politik geraten kann, in der die Ehrfurcht vor dem Ewigen, das Bewußtsein für wahre göttliche Aufträge an den Menschen und der Respekt vor dem göttlichen Recht verkümmern.

In den Neujahrsbotschaften unserer Kirchen wird mit klarem Sinn für das Wesentliche immer wieder betont, wie entscheidend wichtig es ist, daß gerade jetzt und in Zukunft eine Politik gemacht wird, die von Einsicht und Weisheit getragen wird. Der berühmte Spanier, Salvador de Madariaga, hat an dieser Stelle vor einiger Zeit als Sachkenner von hohem Range darauf hingewiesen, wie verheerend sich jene Politik der sogenannten Routiniers ausgewirkt hat, die zwischen Frühstück und Diner, gelenkt und geleitet von Haß- und Rachekomplexen und sehr kurzsichtigem Egoismus, sich anmaßten, „Europa neu zu ordnen". Wir heimatvertriebenen Ostpreußen wissen, was die Beschlüsse von Casablanca, Teheran, Jalta und Potsdam nicht nur uns selbst, sondern der ganzen deutschen Nation, ebenso aber auch dem größeren Europa zugefügt haben.

Unter denen, die sich damals mit ihnen einverstanden erklärten, gab es neben den durchtriebenen Bolschewisten auch Männer, die sich gern „tapfere, christliche Soldaten" nennen hörten, und die mindestens damals keinen Blick dafür hatten, daß sie nicht nur eine der blutigsten Tragödien der Weltgeschichte heraufbeschworen, sondern im letzten Grunde auch den ureigensten Interessen ihrer Völker und Reiche ins Gesicht schlugen, als sie Stalins Plänen zustimmten. Von einer wirklich staatsmännischen Politik, in der Einsicht, Sachkenntnis und höhere Weisheit vorwalten müssen, war da bestimmt nicht mehr die Rede. Das Erbe, das ein Franklin Roosevelt seiner Nation hinterließ, wird heute auch drüben als eines der trübsten Kapitel amerikanischer Politik überhaupt gewertet. Wer die Millionen unserer Blutopfer bedenkt, die Verwüstung und Versteppung blühender Provinzen, die durch den Vorstoß der Roten Armee über die Elbe hinaus geschaffene schwerste Bedrohung Alt-Europas, der wird die mit dem Namen Potsdam verbundene Politik nur als ein völlig heilloses, grausiges Spiel mit dem Schicksal von Menschen und Nationen bezeichnen können.

*

Unsere Väter und Vorwärter hatten doch wohl einen feinen Spürsinn dafür, wie notwendig es sei, daß man eine Politik treibe, die unter der Gnade Gottes steht. Sie wußten recht gut, daß es verfehlt und verhängnisvoll ist, auf das Zusammenleben der Völker andere Rechte und Ordnungen anzuwenden, als im Leben der Menschen selbst. Der Satz, daß das Recht unteilbar ist, stand vielen Politikern gerade in den letzten Jahrzehnten nicht mehr vor Augen. Man hat aus angeblicher politischer Zweckmäßigkeit oft genug das gleiche Verbrechen und Vergehen bei dem einen hart bestraft, bei dem anderen ungeahndet gelassen, ja womöglich noch gelobt. Wohin aber soll eine Menschheit kommen, in der beim Einzelnen Diebstahl, Raub, Brandstiftung und Mord gebührend bestraft werden, während

Sie lesen heute:

man bei Untaten eines Staates plötzlich von „anderen Gesichtspunkten" spricht!

Hemmungslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Durchtriebenheit galten geraume Zeit in unserer angeblich so fortgeschrittenen Welt bei nicht wenigen als Empfehlung für einen „praktischen" Politiker. Der „diplomatische Winkelzug" wurde geradezu sprichwörtlich. Man kann mit Grund behaupten, daß es in der jüngeren Vergangenheit an schlauen Politikern nicht gefehlt habe, und doch steht geschichtlich fest, daß den wirklichen Staatsmann die Weite des Blickes, die Gründlichkeit seiner Kenntnisse und der Ernst seiner Pflichtauffassung ebenso charakterisieren, wie auch jene höhere Weisheit und Einsicht, die nur Gott schenkt. Und wir alle, wo immer wir stehen mögen, wissen sehr genau, daß bei allen kommenden Verhandlungen für den Erfolg entscheidend sein wird diese Weite des Blickes ebenso wie die Weisheit der großen Planung.

Es fehlt nicht an billigen und billigsten Rezepten dafür, wie man hier und dort einen klaffenden Riß scheinbar verkleben, wie man wirklichen Entscheidungen ausweichen kann. Es sind auch gewiß Kräfte genug vorhanden, die dort, wo große und echte Entscheidungen fallen müssen, den Fortschritt mit einem Schwall von Worten und Redensarten aufhalten möchten. Mit billigen Kurpfuschermitteln wird weder Deutschland noch Europa, noch der Welt zu helfen sein. Die Amerikaner sehen es zweifellos richtig, wenn sie betonen, man habe Worte und schöne Redewendungen nun zum Überdruß gehört und könne die „Wenns" und „Abers" nach Scheffeln messen. Es komme alles darauf an, daß man nun zur Tat schreite.

Man kann nicht auf unabsehbare Zeit Deutschland zerrissen und verstümmelt lassen. Man kann aus Europa nicht einen Hort dauernden Friedens machen, indem man es im voraus wertvollster Glieder beraubt und uralten Vorurteilen huldigt. Es gibt Kräfte genug, die den Potsdamer Wahnsinn verewigen möchten. Es muß ihnen gesagt werden, daß sie damit die Welt für immer in einen Zustand drohender Kriegsgefahren belassen würden. Es widerspricht jedem gesunden Menschenverstand, anzunehmen, daß bei der Riesenzahl ungelöster Probleme alles gleichsam im Handumdrehen gelöst und geregelt werden kann. Stehen aber die kommenden Konferenzen unter dem Einfluß von Männern, die auf die Weisheit staatsmännischer Kunst nicht verzichten wollen, dann kann jede dieser Zusammenkünfte ein sehr bedeutsamer Schritt voran sein.

„Wir wollen Taten sehen"

Malenkow beglückwünscht amerikanisches Volk
Washington ist skeptisch

r. Einigermaßen bezeichnend für die Moskauer Bemühungen, eine Art politische Stimmungsoffensive durchzuführen, ist die Tatsache, daß das erste Malenkow-Interview des neuen Jahres einem Amerikaner, nämlich dem Chefkorrespondenten der „International News Service", Kingsbury Smith, gegeben wurde. Smith hatte schriftlich dem gegenwärtigen Leiter der Sowjetregierung mehrere Fragen übermittelt, und es war sicher kein Zufall, daß gerade in der Neujahrsnacht zwei höhere Beamte der Sowjetbotschaft in seinem Pariser Büro erschienen, die ihm die Antworten Malenkows überbrachten. Sie erklärten sich auch gleich bereit, bei der sofortigen Übersetzung aus dem Russischen ins Englische mitzuhelfen. Malenkow fühlt sich veranlaßt, zu betonen, daß nach seiner Meinung die Gelegenheiten für eine weitere Verringerung der internationalen Spannungen 1954 günstig seien. Er spricht bezeichnenderweise dem amerikanischen Volk beste Glückwünsche zum neuen Jahre aus und wünscht ihm Glück und Frieden. Eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Sowjetunion und USA erscheine ihm besonders erwünscht, und er meint, die Sowjetunion habe ja nun alles getan und werde auch künftig alles (!) tun, daß die Völker in Frieden leben könnten. Ein Abkommen, in dem man sich feierlich und bedingungslos verpflichte, keine Atombomben und sonstige Vernichtungswaffen zu verwenden, erscheine ihm als ein Schritt voran. Man könne damit zu Rüstungsbeschränkungen kommen und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung verbessern, so meinte der erste Mann des Kreml.

In Washington wurde bei dem Bekanntwerden des Malenkow-Interviews betont, daß solche Worte an sich recht gut klängen. Senator Alexander Wiley, der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses im Kongreß, erinnerte jedoch daran, daß es an Worten aus der Moskauer Richtung noch nie gefehlt habe; auch diese Worte würden weit besser klingen, wenn sie durch Taten erhärtet würden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 100 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Frankreich macht wieder Sorgen

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die Pariser haben bereits bei sich festgestellt, daß der neue Staatspräsident René Coty offenbar in jeder Hinsicht eine Ausnahme von der Regel ist. Sie betonen: Noch nie wurde ein Präsident im dreizehnten Wahlgang gewählt, noch nie kam ein im Grunde völlig unbekannter Politiker von 71 Jahren zu diesem höchsten Amt, noch nie hat ein französischer Wahlkreis — in diesem Falle die Hafenstadt Le Havre — einem schlichten Mann durch Jahrzehnte hindurch als Abgeordneten und später als Senator immer wieder seine Stimme gegeben, obwohl Coty für verschiedene Listen kandidierte. Der neue Staatspräsident hat nicht einmal ein eigenes Auto, er hat keinen Führerschein und wünscht ihn nicht zu erwerben. Die größte Sorge seiner Frau war bisher — die Erwerbung einer Eigentumswohnung in Paris! Dieser Sorge ist sie dadurch enthoben, daß ihr mindestens für sieben Jahre nun das Palais des Staatspräsidenten zur Verfügung steht. So hat es denn auch die französische Hauptstadt als fast selbstverständlich angesehen, daß auch bezüglich der bei einem Präsidentenwechsel unvermeidlichen Regierungsneubildung die alten ausgefahrenen Wege verlassen werden.

Coty tritt sein Amt erst am 17. Januar an. Und das würde normalerweise nach den bisherigen Erfahrungen bedeuten, daß Frankreich zu der bedeutendsten Konferenz unserer Tage, zur Berliner Viermächtebesprechung, wieder einmal ohne ein Kabinett mit umfassenden Vollmachten wäre. Offenbar im Einverständnis mit dem noch amtierenden Präsidenten Vincent Auriol und seinem Nachfolger Coty hat der amtierende Ministerpräsident Laniel den Rücktritt des Kabinetts vorzeitig angeboten. Im Präsidentenpalais wurde der Rücktritt abgelehnt und man weiß, daß auch Coty Laniel gern halten würde, der ihm politisch nahesteht. So muß sich also Laniel ein Vertrauensvotum bei jener Kammer erkämpfen, die bisher schon eine erstaunlich große Zahl von Kabinetten zu Fall brachte. Kompliziert wird die ganze Situation dadurch, daß man zwischen den Parteien gleichzeitig ein zähes Ringen um den wichtigen Präsidentenposten in der Kammer entbrennt. Viele Politiker haben einen großen Ehrgeiz, Nachfolger des 82jährigen Herriot zu werden, der infolge seines hohen Alters und seiner schweren Leiden nicht mehr amtieren kann. Es wird bei der Zerklüftung des Parlaments in den Fragen der europäischen Verteidigungsgemeinschaft, des Krieges in Indochina, der Kolonialpolitik usw. bestimmt noch sehr aufregende Auseinandersetzungen geben. Coty und Laniel können jedenfalls von sich behaupten, daß sie alle gangbaren Wege eingeschlagen haben, um eine ausreichende Vertretung Frankreichs bei der Berliner Konferenz sicherzustellen.

Mit der nach wie vor noch recht unklaren Situation in Italien befaßte sich jetzt eine Washingtoner Geheimkonferenz, die unter dem Vorsitz des Außenministers Dulles stattfand und an der auch die amerikanische Botschafterin in Rom, Frau Claire Booth-Luce, teilnahm. Ministerpräsident Pella hofft, durch eine Kabinettsumbildung eine gewisse Klärung zu bringen. Man ist sich aber in Washington nicht darüber im Unklaren, daß nach dem Sturz de Gasperis und den italienischen Kammerwahlen die politischen Mehrheitsverhältnisse dort keineswegs mehr so günstig für eine europäische Lösung sind, wie in den Jahren zuvor. Ob de Gasperi, der einst mit Dr. Adenauer und Robert Schuman besonders nachdrücklich für die Schaffung einer EVG eintrat, selbst wieder in das Kabinett aufgenommen wird, steht noch nicht fest.

*

Offenkundige Sabotageakte auf britischen Kriegsschiffen, die die Erinnerung an die planmäßige kommunistische Sabotageschulung wachrufen, machen der Londoner Admiralität Sorgen. Auf dem wichtigen großen Flugzeugträger „Indefatigable", der im Kriegshafen Portland liegt, wurde jetzt wiederum ein Hauptkabel auf rätselhafte Weise zerstört, nachdem bereits Wochen zuvor auf der gleichen Einheit andere elektrische Anlagen vernichtet wurden. Die Zahl der Schiffsbrände und der gewalttätigen Zerstörungen ist ständig gewachsen. Auf einem anderen britischen Flugzeugträger, dem „Warrior", stellte man vor einiger Zeit fest, daß wichtigste Ventile vernichtet waren. Bordmechaniker wurden festgenommen und bei der Untersuchung wurde betont, daß man — abgesehen von den Handelsschiffen — noch auf drei weiteren Schiffen der Kriegsflotte Beschädigungen festgestellt habe.

*

Für einen Wandel der amerikanischen China-Politik sprach sich nach seiner Rückkehr nach Washington der USA-Chefdelegierte in Korea, Dean, aus. Er schlug vor, man solle künftig alles tun, um China zu einer von Moskau unabhängigen eigenen Politik zu ermutigen. Zu dem nationalchinesischen Marschall Tschiang Kaischek habe er wenig Vertrauen. Man könne nicht damit rechnen, daß das Regime von Formosa sich wieder auf dem Festland Chinas behaupten werde. Er halte es für möglich, so sagte Dean, daß in Zukunft auch Rotchina mehr zu der eigenen Entfaltung, als an einem Vasallenverhältnis zu Moskau interessiert sei. Viele Dinge, die China für seinen Aufbau brauche, könne nur Amerika liefern. Auf eine wirkliche Wiedervereinigung Koreas setzt Dean nur geringe Hoffnungen. Er sprach sich für eine Stärkung der südkoreanischen Truppen aus.

Chronist.

Knuth unter falschem Namen

Die Deutsche Presseagentur meldet:

„Ein ‚Nachkriegs-U-Boot-Fahrer' macht dem Landrat, dem Kreiswahlleiter und führenden Vertretern des Gesamtdeutschen Blocks (BHE) in Melle Kopfzerbrechen. Sie prüfen zur Zeit, ob der 51 Jahre alte BHE-Kreistagsabgeordnete Kurt Quedenfeld aus Krukum Mitglied des Kreistages bleiben kann. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Quedenfeld, der seit acht Jahren in Krukum ansässig ist, in Wahrheit Kurt Knuth heißt. Nach seinen eigenen Angaben war Knuth/Quedenfeld von 1935 bis 1945 Bürgermeister von Angerburg in Ostpreußen. Während des Krieges war er als Landesdirektor in Rowno Beauftragter für die ‚Führerpaketaktion'. Knuth-Quedenfeld begründet sein Untertauchen mit der Sorge um seine persönliche Sicherheit."

*

Soweit die Meldung der Deutschen Presse-Agentur. Knuth war mehr als nur „Bürgermeister von Angerburg", er war Kreisleiter in Heiligenbeil, Osterode und Angerburg und dann Gauamtsleiter. Er genoß das ganz besondere Vertrauen des Gauleiters Koch, war einer seiner engsten Mitarbeiter und maßgeblich beteiligt an seinen bekannten Aktionen.

Angesiedelt

Nach einer Warschauer Rundfunkmeldung wurden im November 1953 in der „Woiwodschaft Allenstein" 840 Bauernfamilien aus Zentralpolen auf „freien, renovierten Wirtschaften" angesiedelt.

82 Prozent Ackerfläche Privatbesitz

(MID) **Berlin.** Erstaunen erregte die von Westberliner Wirtschaftlern nach langem Studium der Verhältnisse gemachte Feststellung, daß 82 v. H. der gegenwärtig bebauten polnisch verwalteten Ackerfläche (Ostdeutschland und Polen) sich offiziell in Privathänden befinden. Einschränkend dazu ist festgestellt worden, daß in dieser Rechnung nicht der brachliegende Acker in Ostdeutschland — dessen Fläche kaum abzuschätzen sei — einberechnet ist und die polnische Verwaltung durch staatliche Zwangsmaßnahmen und Maschinenausleihstationen sowie Saatgutstellen dieses offiziell als Privateigentum geltende Land indirekt schon zu einem Teil verstaatlicht hat. Trotzdem ist es sehr aufschlußreich, daß nur ein knappes Fünftel Ackerboden von offiziellen Kollektivwirtschaften und Staatsgütern bewirtschaftet wird. Während der Prozentsatz der Kollektive in der Tschechoslowakei etwas höher liegt, kommt er in Mitteldeutschland dem in der polnischen Landwirtschaft gleich.

Tonsuren für Deutschsprechen

(MID) **Berlin.** Wie erst jetzt aus übereinstimmenden Aussagen von frisch Ausgesiedelten aus Oberschlesien bekannt wird, herrscht in einer gewissen polnischen Schicht in Oberschlesien noch immer ein rücksichtsloser Chauvinismus. So sei es noch im Oktober 1953 (!) vorgekommen, daß Deutschen, die auf der Straße deutsch miteinander sprachen, von polnischen Chauvinisten unter Gewaltanwendung Tonsuren in die Haare geschnitten wurden. Deutschsprechen ist in Oberschlesien heute nach wie vor verboten.

Weiterer Abbau vorgeschlagen

Katastrophale Lage der Eisenbahn jenseits der Oder

Berlin (hvp). Die polnische Eisenbahner-Zeitung „Sygnaly" (Signale) erklärt, daß im Jahre 1953 die Pläne für den weiteren Ausbau und Reparatur des zerstörten und demontierten Eisenbahn-Netzes in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten nicht erfüllt worden sind. Es gebe in den „wiedergewonnenen Westprovinzen" keine Bahnlinie, die nicht reparaturbedürftig sei, erklärt das Blatt. Besondere Schwierigkeiten verursache die Beschaffung von neuem Gleismaterial. Vielfach sei das Zugmeldesystem noch immer nicht in Betrieb genommen worden, weil die notwendigen Materialien, hauptsächlich Kabel und Relais, trotz aller Anstrengungen nicht zu beschaffen seien. Wenn es vorkomme, daß diese Materialien wirklich einmal geliefert werden, reichen sie bei weitem noch nicht aus, um die einzelnen Eisenbahnverwaltungen zu versorgen. Der Mangel an Lokomotiven und Güterwagen, der vorläufig noch nicht behoben werden kann, führe zu Stockungen und Verzögerungen im Güterverkehr, vor allem in Ostpommern. Da die Versorgung der Industrie den Vorrang habe, fährt das Blatt fort, müsse der Personenzugverkehr noch stark eingeschränkt bleiben. Um wenigstens die Hauptstrecken in den deutschen Ostgebieten mit den dazugehörigen Rangieranlagen einigermaßen befahrbar zu erhalten, schlägt „Sygnaly" den Abbau weiterer Nebenstrecken vor.

Landsmannschaft der Litauendeutschen

Der vor etwa einem Jahr begonnene Zusammenschluß der Litauendeutschen in der Bundesrepublik hat mit der kürzlich erfolgten Eintragung der Landsmannschaft der Litauendeutschen in das Vereinsregister seinen Abschluß gefunden. Diese Mitteilung machte der Vorstand der LM der Litauendeutschen e. V. dem Bundesvertriebenenministerium in Bonn.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer wurde am Dienstag 78 Jahre alt. Drei Ständchen und eine mehrstündige Gratulationscour prominenter Politiker, an deren Spitze Bundespräsident Dr. Heuß stand, gaben den äußeren Rahmen. Als erster unter den westlichen Staatsmännern gratulierte Premierminister Churchill in nachstehendem Telegramm: „Ich sende Ihnen meine herzlichsten Wünsche für das neue Jahr und zu Ihrem 78. Geburtstag. Ich hege die feste Hoffnung, daß die machtvollen Kräfte, die jetzt bewußt am Werke sind, der tragischen Epoche ein Ende setzen werden, in der wir beide so lange gelebt haben."

Die Pläne für den Tag einer Wiedervereinigung der deutschen Zonen werden in Bonn von der Bundesregierung und dem eingesetzten Forschungsbeirat ständig erweitert. Sie beziehen sich auf sozialpolitische Maßnahmen, die Versorgung mit Lebensmitteln, wichtigen Rohstoffen und Energie.

Umfangreiche technische Vorbereitungen für die Berliner Konferenz liefen in der früheren Reichshauptstadt an. Die Vertreter der Westmächte führen Besprechungen mit den Sowjets über das Konferenzgebäude. Man rechnet mit einer Teilnahme von vielen hundert Journalisten.

Außenminister Dulles und der sowjetische Außenminister Molotow würden wahrscheinlich während der Berliner Konferenz den Vorschlag Präsident Eisenhowers erörtern, der die Gründung einer internationalen „Atombank" für die Auswertung der Atomenergie zu friedlichen Zwecken vorsehe, teilte das USA-Außenministerium jetzt mit.

Eine Verschiebung der Wehrdebatte des Bundestages, die auf den 14. Januar angesetzt ist, beantragten die Sozialdemokraten mit dem Hinweis auf eine wichtige Tagung der Montan-Union zum gleichen Zeitpunkt, an der viele führende deutsche Politiker teilnehmen müßten.

Die ersten Piloten der deutschen Verkehrsluftfahrt erhalten jetzt ihre Ausbildung in England. Es handelt sich um frühere Kapitäne der Lufthansa.

Im Volkswagensparer-Prozeß fällte das Oberlandesgericht in Celle am Montag ein Teilurteil zugunsten der Volkswagensparer. Das Gericht erkannte das Volkswagenwerk als echten Vertragspartner der Volkswagensparer an und wies damit eine vom Volkswagenwerk erhobene Widerklage ab. Vom Gericht wurde festgestellt, die Deutsche Arbeitsfront (DAF) sei niemals im Sinne einer Autofabrik tätig gewesen. Daher müsse das Volkswagenwerk selbst als verbindlicher Vertragspartner angesehen werden. Mit diesem Urteil haben die Volkswagensparer erneut eine Chance erhalten.

Die Rückgabe von 33 Sowjetgesellschaften an das Pankower Regime trat am 1. Januar in Kraft. Die riesigen Summen, welche die Sowjetunion aus diesen deutschen Werken gezogen hat, wurden verschwiegen. Bezeichnend ist, daß der Uranerzabbau in der Sowjetzone weiter in der Hand russischer Direktoren bleibt.

Über die Vorbereitungen für geheime amerikanisch-russische Atombesprechungen hatte der USA-Botschafter Bohlen einige Unterredungen mit dem Sowjet-Außenminister Molotow.

Die Wirkung von 250 Atombomben wird eine Wasserstoffbombe haben, die in diesem Jahr von einem amerikanischen Flugzeug über den Eniwetok-Atoll im Stillen Ozean abgeworfen werden soll. Man weist darauf hin, daß eine solche Bombe die Wirkkraft von 5 Millionen Tonnen Sprengstoff hat. (Die Hiroshima-Bombe entsprach 20 000 Tonnen normalem Sprengstoff.)

Die Westmächte hätten keineswegs die günstige Lage nach Stalins Ton erkannt, erklärte der spanische Staatschef General Franco. Er riet den Vereinigten Staaten, ihr Prestige durch großzügige Kredite an die nichtkommunistischen Länder zu erhöhen.

Ein noch günstigeres Jahr für die USA für 1954 sagte Präsident Eisenhower in einer Rede an das amerikanische Volk voraus, als es schon das Rekordjahr 1953 gewesen sei. Alle rechtmäßigen Mittel, über die die amerikanische Regierung zur Aufrechterhaltung der Prosperität verfüge, würden, wenn nötig, eingesetzt werden.

Der bekannte frühere englische Informationsminister Duff Cooper, der 1952 zum Lord Norwich ernannt wurde, ist auf einer Schiffsreise im Alter von 63 Jahren gestorben. Cooper war viele Jahre englischer Kriegs- und Marineminister. Er wurde auch als Autor von Büchern über Talleyrand und den britischen Feldmarschall Lord Haig bekannt.

Starke Erdstöße auf den griechischen Inseln waren zur Jahreswende wieder zu verzeichnen. Auch auf den Peloponnes wurden Erdbeben verspürt.

Als völlig gescheitert bezeichnete der Präsident von Südkorea Rhee die Verhandlungen mit den Kommunisten. Er erklärte, ein Entscheidungskampf mit den Kommunisten sei unausbleiblich.

Nicht weniger als 26 Millionen Passagiere beförderten die amerikanischen Luftverkehrsgesellschaften im Jahre 1953. Die Gesamtziffer stieg um nahezu achtzehn Prozent und erreichte einen neuen Rekordstand.

Eine größere Autonomie für Südtirol fordert die deutsche Volkspartei in der Provinz Bozen. Sie erwartet die Einführung des Deutschen als zweite Amtssprache, eine Zuzugssperre für Italiener und die Ablösung verschiedener Beamter, die in Südtirol besonders unbeliebt sind.

Heimkehrer waren in Nordostpreußen

Der achte Transport, eintausendeinhundert Männer und vierhundert Frauen, wurde im Lager Ordensschloß Tapiau gesammelt

In die Freude über die Nachricht, daß ein neuer Transport von Heimkehrern am 28. Dezember im Lager Friedland eintraf, mischte sich eine besondere Erwartung: dieser Transport war in Tapiau zusammengestellt worden. Die Heimkehrer hatten bis zu sechs Monaten dort gelebt. Was würden sie aus dem nördlichen Teil unserer Heimatprovinz berichten können, über den wir so wenig wissen?



Heimfahrt zweiter Klasse

Die Bundesbahn stellt den Heimkehrern für die Heimfahrt zu den Angehörigen die zweite Klasse zur Verfügung. Hier sitzt Liesel Tlotzek auf der Reise nach Glückstadt im Zuge (links im Bild). Erst 1947 wurde sie aus ihrer Heimatstadt Königsberg nach Rußland verschleppt.

Sie zögerten nicht, Auskunft zu geben. Wir trafen sie im Lager Friedland in der Stimmung der letzten Stunden vor der Abfahrt in die Wohnorte, beim Packen und Ordnen, in der Festlichkeit des so lange ersehnten Tages, dessen Freude sich nicht mehr in hellem Jubel, sondern in einer ständigen verhaltenen Ergriffenheit äußert. Und dann fuhren wir mit denen, die nach Norddeutschland wollten, eine Nacht hindurch zusammen im Schnellzug. Die Schnellzüge halten für sie in Friedland, das sonst keine so wichtige Station ist. Sie saßen in den Polstern der zweiten Klasse, die ihnen für die Heimreise zur Verfügung steht, sie trugen die neuen Anzüge und Kleider und sprachen und bewegten sich mit einer besonderen aufmerksamen Korrektheit, wie um sich zu beweisen, daß sie Europäer geblieben waren. Bei einem Aufenthalt stiegen einige aus und kauften ein Glas Bier, eine Tafel Schokolade mit dem Ernst einer feierlichen Zeremonie: ihre erste Teilnahme an einem freien, nur noch der eigenen Wahl unterliegenden Kauf und Vertrag, der erste Akt der wiedererlangten Rechts- und Geschäftsfähigkeit.

Die meisten von ihnen waren nicht Kriegsgefangene, sondern Zivilverschleppte. Sechzig Frauen trafen in Friedland ein. Unter Männern und Frauen fanden wir etliche Ostpreußen, die mit besonders aufmerksamen Augen die Heimat noch einmal gesehen hatten. Wir fragten, und sie erzählten.

Wo sind noch Deutsche?

Einzeln und in kleinen Trupps wurden die Heimkehrer — vom Juli ab — nach Tapiau gebracht, wo sie mehrere Monate, manche ein halbes Jahr, warten mußten. Sie hausten in einem Lager in der Stadt, das schon 1945 von den Sowjets als Lager und Gefängnis benutzt wurde. Dieses Lager befand sich in dem alten Ordensschloß.

Als die ersten größeren Transporte auch eine Anzahl von deutschen Frauen ins Tapiauer Lager brachte, faßte eine tiefe Erregung alle Insassen. Eine Mauer trennte die Frauen von den Männern. Briefe flogen herüber und hinüber. Man hatte sich nie gesehen, man kannte sich auch nicht. Aber die Sehnsucht, diese deutschen Schicksalsgefährtinnen zu sehen, die in Frauenlagern im tiefen Rußland das gleiche Leid wie die Männer hatten erdulden müssen, ihnen die Hand zu geben, in der Sprache der Heimat mit ihnen zu sprechen, war größer als die Angst vor den Wachen. Männer und Frauen stießen die Posten zur Seite und warfen sich gegen das Tor, das auseinanderbarst. Drei Stunden währte das Sichbegrüßen unter Tränen, bis die Bewachung die Herrschaft zurückgewann und das Tor wieder schloß.

Sie durften in all den Monaten das Lager in Tapiau nicht verlassen und wurden auch nicht mehr zur Arbeit eingesetzt. So gelang es ihnen auch so gut wie gar nicht, in Berührung mit der vorhandenen Bevölkerung zu treten. Aus dem wenigen aber, das sie erfuhren, sind sie sich darüber einig, daß im nördlichen Ostpreußen nur ganz vereinzelt noch Deutsche leben. Sie dürften in untergeordneter Stellung auf dem Lande arbeiten. Ein Frisör erzählte, daß ein russischer Offizier, der sich bei ihm im Lager die Haare schneiden ließ, ein deutsches Hausmädchen habe. Nur einer der Heimkehrer meinte, daß einige deutsche Spezialkräfte in Ostpreußen für die Russen arbeiteten. Er hatte sie jedoch nicht gesehen und niemand konnte die Nachricht bestätigen oder angeben, ob es sich um Gefangene oder um Fachleute aus der Sowjetzone handeln sollte. 1953 kam ein junger Ostpreuße als Zeuge in einem Gerichtsverfahren vorübergehend nach Königsberg, bekam jedoch Deutsche nicht zu Gesicht. In Litauen aber halten sich noch Deutsche auf; ein Ostpreuße wurde in Tapiau direkt nach Litauen entlassen, wo seine Eltern leben.

Wer lebt in Nordostpreußen?

Unsere Heimkehrer kamen hier und da in flüchtige Berührung mit Russen vom Ural und aus Sibirien, die jetzt in Ostpreußen auf Kolchosen gehalten wurden.

„Wir haben uns zwar nicht mit ihnen unterhalten können", sagte einer, „aber wir kannten diese Gesichter genau: Das waren zweifellos unsere Leidensgefährten, Zwangsarbeiter und Verurteilte, die hierher deportiert waren. Man erkannte diese unglücklichen Menschen sofort."

Man konnte über die Zahl dieser „Bevölkerung" natürlich nichts erfahren. Aber die Tatsache, das brach liegendes unbebautes Land den größten Teil Nordostpreußen bildet, läßt darauf schließen, daß die Zahl der zivilen Zwangs-Landarbeiter nicht groß sein kann. Das Land macht einen nahezu menschenleeren Eindruck. Nur weniger Äcker sind bestellt. Hin und wieder sahen die Heimkehrer Viehherden, wohl von Sowchosen, die auf weiten Grasflächen geweidet wurden. Auch liegen Höfe, Dörfer und Städte immer noch in Ruinen, nirgends sind Instandsetzungen oder gar Neubauten zu erkennen. Tapiau ist zum großen Teil zerstört. Tilsit durchquerte der Transport nachts auf der Hinfahrt nach Tapiau.

Sowjetrußland hat unsere Heimat nicht nur durch einen Eisernen Vorhang abgetrennt, sondern auch unter einem Schleier des Geheimnisses verborgen gehalten, der im Lande selbst keinen Umblick gestattet. In den öden Fluren Nordostpreußens regiert die Angst. Jeder ist in einen ganz engen ärmlichen Lebenskreis gesperrt, für jeden endet die bekannte Welt in Steinwurfweite.

Truppen.

Alle waren sich darüber einig, daß Nordostpreußen allenthalben mit Truppen stark belegt sein muß, obwohl die hier stationierten Einheiten offenbar selbst der zivilen Bevölkerung verborgen gehalten werden.

„Aber das erfahrene Auge erkannte doch hier und da im Lande die Wachtürme, die unfehlbaren Begleiter russischer Lager. Im Näherkommen bemerkte man halbversteckte Baracken mit auf der Außenseite geschlossenen Fensterladen. So halten die Russen ihre Truppen."

Auch der Wechsel der Wachen, die dabei auftauchenden verschiedenen Truppengattungen, das gelegentliche Erscheinen höherer Offiziere, deuteten auf die Anwesenheit großer Verbände.



Er sucht seinen Vater

Harry Herrmann aus Bartenstein, der am 28. Dezember in Friedland eintraf und in den Kreis Bersenbrück weiterfuhr, hat keine Nachricht über das Schicksal seines Vaters. Wer kann einen Hinweis geben?

Zwei der ostpreußischen Heimkehrerinnen gehörten zu den Landsleuten, die 1947 noch in Königsberg lebten. Sie berichten aus jener Zeit von der scheinbaren Freiheit, nach eigener Wahl für Geld zu arbeiten, und von dem tatsächlichen Zwang, die niedersten Arbeiten auszuführen, um nicht völlig zugrunde zu gehen. Zwei andere Heimkehrer lebten damals noch im Samland und in der Nähe von Labiau, beide in Kolchosen, wie etliche andere Ostpreußen.

Als in den Jahren 1947/48 die Sowjets die vollständige Räumung Nordostpreußens von Deutschen betrieben und sie teils auswiesen, teils verhafteten, fielen auch diese Landsleute der Verhaftungswelle zum Opfer. Unter nichtigen Vorwänden wurden hohe Freiheitsstrafen über sie verhängt, fünfzehn Jahre Zwangsarbeit für ein paar gestohlene Kartoffel, sieben Jahre für ein Pfund Mehl. So begann der Marsch in das sibirische Unglück.

Wieder abgeführt...

Das Sammellager Tapiau war von Mitte Juli bis zum Abtransport der Gefangenen nach Deutschland, der am 23. Dezember begann: belegt. Nach und nach trafen hier etwa 1100 Männer und 400 Frauen ein.

Da die Räumlichkeiten in der Besserungsanstalt (dem alten Ordensschloß) und den anderen in das Lager einbezogenen Gebäuden für diese große Zahl von Menschen nicht ausreichten, ließen die sanitären Verhältnisse sehr zu wünschen übrig. Die russische Lagerleitung gestattete die Veranstaltung von Kulturabenden. Es wurde eifrig musiziert und Theater gespielt. Sogar eine verhältnismäßig gute, wenn auch nur kleine Lagerbibliothek stand den Insassen zur Verfügung. Die sechs Monate des Wartens rissen aber an den Nerven.

Einer Gruppe von Unglücklichen, die sich doch so nahe dem Tor zur Freiheit wähnten, wurde eine bittere Enttäuschung auferlegt. Über hundert Männer und achtzehn Frauen mußten ihr Bündel wieder packen und wurden abgeführt. Vier Frauen kehrten vor dem Abtransport in das Lager von Tapiau zurück. Die anderen befinden sich noch im Gefängnis in Königsberg. Sie haben eine trübe Weihnachtszeit verbracht, denn sie wußten ja, daß ihre Schicksalsgefährten heimfahren würden. Dem Vernehmen nach soll es sich bei dieser Gruppe um Personen handeln, die nach 1945 in der sowjetisch besetzten Zone verhaftet wurden, weil sie in dem Verdacht standen, mit westdeutschen Organisationen zu sympathisieren.

Der Abtransport von Tapiau erfolgte auf der Eisenbahnlinie Tapiau—Kaunas—Wilna—Baranowitschi — Brest Litowsk — Warschau—Posen—Frankfurt a. d. Oder. Diese Strecke ist offenbar die übliche russische Transitlinie. Bis zur russisch-polnischen Grenze erfolgte die Fahrt in den normalen großen russischen Güterwagen.

„Heimatlose bleiben im Zug..."

Unsere Heimkehrer brachten Kunde von neuen Winkelzügen, die Rückkehr der Gefangenen zu erschweren oder zu verhindern. In Swerdlowsk und wohl auch an anderen Orten wurden Deutsche für „staatenlos" erklärt, weil ihnen angeblich oder tatsächlich Ausweispapiere fehlten. Danach wurden sie „entlassen", der russischen Zivilbevölkerung eingegliedert und mit dieser Scheinfreiheit der Dauergefangenschaft der russischen Bevölkerung unterworfen, in der es ohne Änderung der Zustände keine Hoffnung auf Ausreise gibt. Besitzt doch der Gefangene hin-

Hochzeitsreise nach neun Jahren

Das erste ostpreußische Kriegsgefangenen-Ehepaar brachte eine Dohle mit

Mit dem elften Heimkehrer-Transport traf im Durchgangslager Friedland das wohl einzige deutsche kriegsgefangene Ehepaar ein. Frau von Hausen-Aubier war eine der wenigen deutschen Pilotinnen des letzten Krieges, ihr Mann zuletzt Chef des Generalstabes des VI. Armeekorps. Erst im Frühjahr 1945 hatten sie geheiratet, schon zwei Monate später mußten sie auf der Halbinsel Hela gemeinsam in Kriegsgefangenschaft gehen.



Das ostpreußische Kriegsgefangenen-Ehepaar von Hausen-Aubier traf in Friedland ein. Eine Dohle (Bild unten mit Frau von Hausen) hat das Paar durch die Kriegsgefangenschaft hindurch begleitet.



An fast allen Fronten flog Frau v. Hausen, die im Offiziersrang stand, Sanitätsflugzeuge. Auch jetzt noch im Lager Friedland trug sie ihre Fliegeruniform wie in den neun Jahren ihrer Gefangenschaft. Mit einem Lächeln erzählt ihr Gatte, daß er seine Frau in den letzten neun Jahren nur einmal, im Sommer 1952, in einem selbstgeschneiderten Kleid gesehen habe.

Denn dem Paar ist es gelungen, während der ganzen Gefangenschaft, von kleinen Unterbrechungen abgesehen, zusammen zu bleiben, wenn auch oft Nachteile in Verpflegung und Behandlung dafür in Kauf genommen werden mußten. Gemeinsam wurden sie auch im Februar 1950 in Minsk zu 25 Jahren Straflager verurteilt. Traute von Hausen-Aubier hatte schon vorher in Moskau in einem Prozeß 23 Stunden vor Gericht gestanden, weil man sie beschuldigte für die Amerikaner Spionage gegen die Sowjetunion getrieben zu haben. Damals wurde sie freigesprochen. Frau von Hausen, die aus Sudnicken im Samland stammt — ihr Mann ist in Tilsit geboren — versichert, daß sie von den Russen als Kriegsgefangene korrekt behandelt worden sei.

Beide befanden sich nicht im besten Gesundheitszustand, als sie in Friedland einen Einzelraum zugewiesen erhielten. Auf einem Hocker in diesem Raum stand der roh gezimmerte Käfig, in dem der Donbaß-Dohle Peter sich den Schnabel wetzte. Peter hat das Ehepaar in all den neun Jahren ständig begleitet. Im ganzen Donbaß-Lagergebiet war er als „Lagerschreck" bekannt, weil er die Vorliebe seiner Art für blanke Gegenstände nicht verleugnete und stahl. Erst nachdem sein Herr die heimlichen Hamsterplätze immer wieder von zusammengeschleppten Taschenmessern und Bleistiften räumte, die er den Eigentümern zurückgab, verlor Peter die Lust am Stehlen. Er hat aber nie den Bereich der Lager verlassen, obwohl seine Flügel ungestutzt blieben. Das Ehepaar hatte Peter als halbflügges Tierchen gefunden, aufgezogen und bei sich behalten. Sie versichern: „Peter hat Menschenverstand", und sie erzählen, wie er sie in den grauen Jahren oft getröstet und zum Lachen gebracht hat.

Die ostpreußische Heimat ist dem Ehepaar verschlossen. Bei den Eltern von Frau von Hausen, die selbst als Heimatvertriebene nur beschränkten Wohnraum zur Verfügung haben, werden sie vorübergehend Aufnahme finden Bevor sie sich jedoch mit Berufsfragen befassen, wollen sie sich einen alten Wunsch erfüllen und ihre einst unausführbare Hochzeitsreise nachholen, und zwar in möglichst sonnige Länder. Von der Kälte wollen sie nichts mehr wissen.

Dr. G. Reschat



Heimkehr von Mutter und Sohn

Zu Neujahr erreichten Frau Liselotte Spalcke und ihr Sohn Karl das Lager Friedland. Sie waren aus Ostpreußen, aus ihrer Heimat Mohrungen, verschleppt worden. Frau Spalcke hat achteinhalb Jahre in russischen Gefängnissen gesessen, davon fünfeinhalb Jahre in Moskau mit ihrem Sohn Karl in einer Zelle. Nach der Trennung von der Mutter hat der Sohn Karl noch jahrelang in Lagern gelebt. Juli 1953 sahen sich Mutter und Sohn im Lager Tapiau wieder.

ter Stacheldraht in seinem Anspruch und seiner Hoffnung, doch irgendwann entlassen zu werden, immer noch eine größere Lebensaussicht als der Russe, für den der Lebensweg im Elend bis zum Grabe schnurgerade vorgezeichnet scheint, wenn nicht Wunder geschehen.

Der Transport durch Polen ging in erstaunlicher Freiheit vor sich, begleitet von Russen in Zivil, die niemand mehr bewachten, und auf den Stationen sich bewegen ließen, wer es wollte. Als die Heimkehrer in Frankfurt/Oder eintrafen, spielte irgendwo eine Kapelle auf einem anderen Bahnsteig, denn Volkspolizei verhinderte jede Berührung mit der Bevölkerung. Ein Lautsprecher rief: „Zur Entlassung nach Westdeutschland umsteigen in den Zug im anderen Gleis. Heimatlose aus Ostpreußen, Westpreußen usw. bleiben im Zug!" Was tun, in der Aufregung und Ratlosigkeit des Augenblicks? Und schon fuhr der Zug nach dem Westen davon. Viele Ostpreußen, die sich nicht

blitzschnell entschlossen, sind so im Zuge geblieben, der nach Fürstenwalde zur Entlassung in die Sowjetzone fuhr.

„Ohne diese Übertölpelung wären nicht zweihundert, sondern mindestens achthundert von uns in die Westzone gefahren", sagen die Heimkehrer.

Neue Hoffnung: Die Ungemeldeten

Die Heimkehrer vom 28. Dezember brachten eine neue Hoffnung mit nach Deutschland: Viele waren unter ihnen, die seit ihrer Verschleppung 1945 in keiner Postverbindung mit Westdeutschland gestanden hatten, andere, die bis 1948 Nachricht hatten geben können, und dann nicht mehr. Sie stärken den Glauben derer, die auch die Heimkehr ihres Gefangenen aus dem jahrelangen Schweigen Rußlands erwarten.

Blumen, Päckchen, Ansprachen und Blitzlichter empfingen sie auf den Bahnhöfen. Alle Herzlichkeit, die ihnen bei den Begrüßungen entgegenschlug, war wenig, gemessen an ihrer eigenen wortkargen Ergriffenheit, an ihrer Freude und ihrem Ernst. Aber sie haben das nicht empfunden, sie waren wieder da, wieder im Leben, und alles, was wir um sie taten und sagten, war ihnen nur eine frohe Begleitmusik, in der sie das einzelne noch nicht so deutlich unterschieden.

C. K.

Heimkehrer ins Gesicht geschlagen

Große Empörung löste unter der Bevölkerung von Hann.-Münden das Verhalten des als Kommunist bekannten Rohproduktenhändlers Alfred Stemmer aus, der einen Heimkehrer bei einer politischen Auseinandersetzung schwer beleidigte und ins Gesicht schlug.

Der Heimkehrer, der zusammen mit anderen Kameraden vorübergehend in der Mündener Polizeischule untergebracht worden war, wurde bei einem Spaziergang von einer Gruppe von Fußballspielern, unter denen sich auch Stemmer befand, in eine Gastwirtschaft eingeladen. Bei der Unterhaltung äußerte Stemmer ständig Beleidigungen und bezeichnete den Heimkehrer als Mörder. Auf die Frage, was er jetzt in der Bundesrepublik beginnen wolle, antwortete der Heimkehrer, er werde ein Vierteljahr lang schwer arbeiten, um Stemmer eine Reise in die Sowjetunion zu ermöglichen, damit er sich selbst einmal ein Bild über die Zustände dort machen könne. Darauf sprang Stemmer wütend auf und versetzte dem Heimkehrer einen Fausthieb ins Gesicht.

Bisher 10450 Heimkehrer

Vier Transporte seit dem 28. Dezember in Friedland eingetroffen

In der Zeit vom 23. September 1953 bis zu den ersten Stunden des neuen Jahres sind elf Transporte mit 10 450 Heimkehrern — Männern, Frauen und vereinzelt auch Kindern — aus der Sowjetunion in Deutschland eingetroffen. Von diesen sind 7200 in das Lager Friedland gekommen, von wo sie nach den einzelnen Orten der Bundesrepublik entlassen wurden; die anderen blieben in der sowjetisch besetzten Zone oder wurden nach Berlin entlassen.

Wir berichteten in der letzten Folge, daß nach einer mehrwöchigen Pause am Montag, den 28. Dezember, wieder ein neuer Transport, der neunte, in Friedland eingetroffen ist; er war im Lager Tapiau in Ostpreußen zusammengestellt worden und bestand vor allem aus Zivilgefangenen, von denen ein großer Teil seinen Angehörigen überhaupt keine Nachricht hatte geben können.

Zwei Tage später, am Mittwochabend, wurden achthundert Heimkehrer eines am Dienstag in Frankfurt an der Oder eingetroffenen Transportes von 1043 Personen in Friedland übernommen. Bei diesem Transport handelte es sich ausschließlich um ehemalige Angehörige der Wehrmacht. Die Heimkehrer waren im Lager 5110/45 Perwomaisk/Swerdlowski zusammengefaßt worden (früher Lager 6118/1-7, Swerdlowsk, Asbest, Permulask-Telitza, Rewsda, Dekjarta, Perwomaisk). Bei diesem Transport befanden sich nur wenige Zivilinternierte und keine Kinder. Es handelte sich fast durchweg um Angehörige der ehemaligen deutschen Wehrmacht und der früheren Waffen-SS, ein Viertel dieser Heimkehrer waren frühere Offiziere. Alle Heimgekehrten waren wegen angeblicher Kriegsverbrechen oder wegen geringfügiger Vergehen, wobei es sich ausschließlich um Mundraub handelte, von sowjetischen Militärgerichten zu Freiheitsstrafen bis zu fünfundzwanzig Jahren verurteilt worden.

Kurz vor Jahreswechsel und in der Neujahrsnacht selbst trafen dann der zehnte und der elfte Transport in Friedland ein. Mit diesen beiden Transporten kamen 1671 Heimkehrer; 736 von ihnen waren vorher in der sowjetisch besetzten Zone entlassen worden. Auch bei diesen Heimkehrern handelte es sich um frühere Wehrmachtsangehörige aller Dienstgrade, ausgenommen Generale, auch sie waren zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden. Mit ihren Angehörigen standen sie in Postverbindung. Unter dem Läuten der Freiheitsglocke und dem Gesang des Chorals „Nun danket alle Gott" feierten sie in der Neujahrsnacht die Rückkehr in ein neues Leben. Höhepunkt war eine besinnliche Stunde um Mitternacht, in der Landesbischof Lilje für die Heimkehr dankte; für dieses schönste Geschenk, das dem deutschen Volk im alten Jahr gemacht worden war.

Der 32 Jahre alte Heimkehrer Rudolf Kreft hat die in langen, schweren Jahren ersehnte Freiheit am ersten Tage des neuen Jahres nur einige Stunden lang erleben können. Auf der Fahrt von der Zonengrenze zum Entlassungslager Friedland ereilte ihn der Tod. Er starb unterwegs im Autobus im Kreise seiner Kameraden an einem Herzschlag.

Eine der ergreifendsten Szenen war die Rückkehr des blinden Kriegsgefangenen Hans Wissebach aus Marburg an der Zonengrenze bei Herleshausen. Seine Verlobte war auf gut Glück dorthin gekommen und konnte ihren erblindeten Verlobten zum erstenmal nach zwölf Jahren wieder in die Arme schließen. Wissebach war 1942 im Kessel von Demjansk verwundet worden, wobei er sein Augenlicht verlor.

Unter den letzten Heimkehrern befanden sich elf Frauen, von denen einige der früheren deutschen diplomatischen Vertretung in der Mandschurei angehörten. Sie waren 1945 von den Sowjets interniert worden. Auch der 41 Jahre alte Christoph Ludwig Herzog von Mecklenburg war unter den Heimkehrern. Er wurde 1945 in Ludwigslust verhaftet; er fuhr zu seinen Angehörigen nach Schloß Glücksburg in Schleswig-Holstein. Zur den Heimgekehrten gehörte auch Hitlers ehemaliger „Reichsbühnenbildner" Benno von Arent. Der jetzt 55jährige war von den Sowjets zu Zwangsarbeit verurteilt worden. Arent war Oberführer der SS. Nach dem Kriege tauchten Gerüchte auf, Arent sei von den Sowjets nach Moskau gebracht worden, um dort Operetten zu inszenieren. Ebenso kehrte jetzt der Neffe des Ministerpräsidenten der Sowjetzone, der ehemalige Oberleutnant der Waffen-SS, Walter Grotewohl, zurück. Er hat sich nach Hannover begeben.

Auch die meisten der heimgekehrten Zivilinternierten hatten 25 Jahre Zwangsarbeit erhalten. Viele von ihnen wurden in den Jahren 1945 bis 1946 nach Litauen verschleppt, Entlassung aus westalliierter Kriegsgefangenschaft beim Besuch ihrer Angehörigen in der Sowjetzone verhaftet und erst nach Monaten in die Sowjetunion gebracht. Auch ehemalige Angehörige verschiedener SS-Divisionen befinden sich unter den Heimkehrern.

Die Angehörigen der beiden letzten Transporte kamen zumeist aus Swerdlowsk, dem Sammellager Krasnopol und aus den Gefangenenlagern in Stalingrad. Rückkehrer aus Swerdlowsk berichteten, daß sich in diesem Gebiet noch schätzungsweise 3500 gefangene Deutsche und 250 Österreicher neben Angehöriger einiger ander Nationalitäten befinden. Die aus Stalingrad kommenden Heimkehrer erzählen, daß dort noch etwa 1600 Deutsche und 450 Rumänen und Ungarn, darunter schätzungsweise 75 Volksdeutsche seien. In Stalingrad zurückgeblieben seien unter anderem die ehemaligen Generale Biehler, Gausse, Förtsch, Magnus und Dubois.

Die erste sichere Nachricht über den Aufenthalt des Generals von Seydlitz überbrachte im Lager Friedland der ehemalige China-Korrespondent der deutschen Nachrichtenagentur Transocean, William Lange. Von Seydlitz ist im sowjetischen Militär-Disziplinargefängnis des MWD in Nowotscherkask zwischen Rostow und Stalingrad inhaftiert. Hier sollen sich auch SS-General Becker und General Oxner aus München befinden.

Der Bundeskanzler in Friedland

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat am letzten Wochenende von Bonn aus das Lager Friedland besucht, um die Heimkehrer der letzten Transporte zu begrüßen. In dem Lager hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, darunter 1100 Heimkehrer, die den Bundeskanzler Dr. Adenauer begeistert begrüßten, der von Ministerpräsident Kopf begleitet war, rief den Heimkehrern ein „Herzlich Willkommen im deutschen Vaterland" zu. „Diese Stunde", so führte er unter anderem aus, „ist die schönste, die ich während der vereinhalb Jahre erlebe, seit ich die Bürde der Kanzlerschaft trage. Wir werden gemeinsam daran arbeiten, dem deutschen Volke das Ansehen und die Würde in der Welt wiederzuschaffen. Geduld ist die stärkste Waffe des Besiegten. Wir werden weitergehen, stetig in der Arbeit, und das Ziel nicht verlieren, alle diejenigen, die noch draußen sind, ob Mann oder Frau, wieder in die Heimat zurückzubringen." Im Namen seiner Kameraden dankte Dr. Ottmar Kohler, der im Lazarett von Stalingrad leitender Chirurg gewesen war. Der Bundeskanzler hatte in seinem Sonderzug auch eine Nachbarin aus Rhöndorf, Frau Elfi Müller, mitgenommen, deren Ehemann sich unter den eben in Friedland eingetroffenen Heimkehrern befand.

Der letzte deutsche Vertreter in Litauen

Gesandter a. D. Dr. Erich Zechlin heimgekehrt

„Der 26. Juli 1953 war ein glücklicher Tag für mich", sagt mit gütigem Lächeln der Herr, der mir gegenüber sitzt. Krankheit und schweres seelisches Leiden haben ihre Spuren in sein Gesicht gezeichnet. Mein Blick mustert die schmächtige Gestalt: wie hat dieser Körper die Strapazen der neunjährigen Gefangenschaft aushalten können?

Das Gespräch geht weiter: „ . . . an jenem Tage wurde ich siebzig Jahre alt. Ich befand mich seit vier Tagen in der einstigen Ordensburg Tapiau und wußte: von hier aus geht es heimwärts!"

Dieser Heimkehrer ist zahlreichen Ostpreußen, besonders den aus dem Memelgebiet, bekannt. Er ist der letzte Vertreter des Deutschen Reiches in Kauen (Kowno), Gesandter a. D. Dr. Erich Zechlin.

Sein Geburtsland ist Pommern. 1919 gehörte er dem Stabe des deutschen Unterhändlers in Versailles, von Brockdorff-Rantzau, an. Mehrere Jahre war er als Ministerial-Dirigent der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes tätig, u. a. war er auch Generalkonsul in Leningrad.

Im Oktober 1932 wurde er zum Gesandten in Kauen ernannt; im Februar des nächsten Jahres übernahm er dieses Amt. Er vertrat bis zum 31. März 1941 die deutschen Interessen in Litauen. Anschließend wurde ihm die Betreuung der Volksdeutschen im litauischen Raum und deren Abtransport nach Deutschland übertragen. In seine Amtszeit fiel die Rückgliederung des Memellandes im März 1939 an das Reich.

Gesandter Erich Zechlin lehnte es ab, der NSDAP beizutreten, da er von der Hitler-Diktatur nur Unheil für Deutschland kommen sah. Während des Krieges schied er aus dem diplomatischen Dienst aus; im Januar 1945 wurde er von der Gestapo verhaftet. Gegen ihn wurde das niederträchtige Verfahren der Sippenhaft angewandt. Für ihn begann nun eine Kette des Leidens, die erst jetzt mit seiner Rückkehr aus der Sowjetunion enden sollte. Im Polizeigefängnis in Dresden wurde er von einer schmerzhaften Gesichtsrose befallen; durch eine Hornhautentzündung schwand die Sehkraft eines Auges fast ganz. Seiner geschwächten Gesundheit wegen wurde er zeitweilig aus dem Gefängnis in Dresden entlassen; er begab sich in ein Erholungsheim bei Pirna in Sachsen. Hier verhafteten ihn die Russen im Juni 1945.

Zunächst wurde der ehemalige Gesandte nach Wien und von dort aus im Flugzeug nach Moskau gebracht. Wegen angeblicher Spionage verurteilte ihn ein russisches Gericht zu zehn Jahren Gefängnis. Er ist durch mehrere Gefängnisse und Lager gegangen. Von Mai 1949 bis Mitte Juni 1953 war er im Lager Taischet in Sibirien, sechshundert Kilometer westlich des Baikalsees.

Die Angaben des erfahrenen Diplomaten sind kurz und sachlich. Er betont, daß er korrekt behandelt wurde. Mit Dank spricht er von den russischen Ärzten, die ihn in einem Lager bei

11 624 Kriegsgefangene schrieben noch

Nach einer Erklärung des Verbandes der Heimkehrer standen am 15. Dezember 1953 noch 11 624 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion in Postverbindung mit ihren Angehörigen. Nicht geklärt ist das Schicksal von 96 116 deutschen Kriegsgefangenen, die lebend in sowjetischer Gefangenschaft festgestellt worden sind. Aber auch in den westlichen Gewahrsamsmächten blieb das Schicksal von 5128 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen ungeklärt.

Wer wurde bisher aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen? Nach den Erklärungen des Heimkehrerverbandes kehrten Kriegsgefangene zurück, die wegen Kollektivschuld verurteilt worden waren, ferner sogenannte Kriminelle, darunter verstehen die Russen Kriegsgefangene, die wegen angeblichen Diebstahls, Sabotage oder Arbeitsverweigerung verurteilt wurden. Auch Versehrte, vor allem ältere Jahrgänge, die zur Zwangsarbeit nicht mehr verwendet werden können, wurden entlassen.

Folgende Gruppen von Kriegsgefangenen wurden bisher nicht entlassen: Wehrmachtsangehörige, die in der Abwehr tätig waren; Dolmetscher (doch nicht grundsätzlich) und Sonderführer, Generalstabsoffiziere (besonders Oberste der jüngeren Jahrgänge und Stabschefs); Ortskommandanten; Landesschützen, die russische Kriegsgefangene bewacht hatten; Generale, soweit sie sich nicht im Lager Woikow befanden. Aus diesem Lager sind elf Wehrmachtsangehörige im Generalsrang entlassen worden.

Diese Mitteilungen beziehen sich lediglich auf ehemalige Angehörige der deutschen Wehrmacht. Die Zivilinternierten, zu denen auch die aus Ostpreußen verschleppten Landsleute, darunter Frauen und Kinder gehören, sind bei dieser Aufzählung nicht berücksichtigt.

Gorki hervorragend betreuten. Auch wurde auf dem Heimtransport von Tapiau nach Deutschland Rücksicht auf seinen erschöpften körperlichen Zustand genommen. Er konnte die letzte Reise im Krankenwagen zurücklegen.

In der Wohnung seines Bruders, des Botschafters a. D. und jetzigen Pressechefs der niedersächsischen Landesregierung, Dr. Walter Zechlin, in Lüneburg hat der Heimgekehrte liebevolle Aufnahme gefunden. Eine große Freude steht ihm bevor: das Wiedersehen mit seinen drei im Auslande lebenden verheirateten Töchtern. Zwei, die in Schweden wohnen, konnten bereits zum Vater eilen. Für die dritte Tochter ist der Weg länger und beschwerlicher; sie lebt in Equador.

Professor Dr. Kraus / Der bekannte Völkerrechtler wurde siebzig Jahre alt

Der aus einer ostpreußischen Gelehrtenfamilie stammende bekannte Völkerrechtler Prof. Dr. Herbert Kraus, Göttingen, war anläßlich seines 70. Geburtstages am 2. Januar Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen aus dem In- und Auslande.

Nach seiner juristischen Ausbildung und langen Studienaufenthalten in den USA und in Frankreich war Professor Kraus im deutschen Auswärtigen Dienst, so zum Beispiel bei den Friedensschlüssen von Brest Litowsk und Versailles, tätig. Nach Kriegsende wurde er als Professor für öffentliches Recht an die Albertus-Universität in Königsberg berufen. Seit 1928 lehrt er an der Universität Göttingen, unterbrochen durch eine Zeit der Zwangspensionierung von 1937 bis 1945. Seine wissenschaftliche Arbeit gilt insbesondere dem Minderheitenrecht, dem Problem internationaler Ordnungen — wie des Völkerbundes — sowie der Entwicklung einer internationalen Moral. Ferner ist Professor Dr. Kraus mit mehreren Veröffentlichungen über die Gedanken Immanuel Kants zum Völkerrecht, zur ehrlichen Kriegsführung und zum gerechten Friedensschluß hervorgetreten.

Bea einem Gratulationsempfang sprachen der Rektor der Universität Göttingen, Professor Dr. Heimpel, und der Dekan der Göttinger Juristischen Fakultät, Professor Dr. Beitzke, dem Jubilar ihren Dank für seine großen Verdienste aus, insbesondere um die Begründung und den Ausbau des Instituts für Völkerrecht. Namens des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler, dessen Vorsitzender Professor Dr. Kraus ist, hob das Vorstandsmitglied, der frühere Oberpräsident von Ostpreußen, Dr. Kutscher, die enge Verbundenheit hervor, die Professor Kraus durch seine Abstammung und seine fast ein Jahrzehnt dauernde Lehrtätigkeit an der Königsberger Universität und auch nach 1945, zu Ostdeutschland bezeigten.

Oberpräsident Dr. Kutscher wies insbesondere auf die wissenschaftlichen Untersuchungen hin, die Professor Kraus auch über das Recht auf Heimat und über „Massenaustreibung und Völkermord" veröffentlicht hat. Anschließend überreichte er dem Jubilar eine umfassende Festschrift „Mensch und Staat in Recht und Geschichte", die ihm von Freunden, Schülern und Mitarbeitern dargebracht wurde.

Es folgten Gratulanten aus dem Kreise der Institutsangehörigen und der früheren Schüler, die die Liebe und Verehrung zum Ausdruck brachten, die Professor Kraus sich durch seine stets einfühlende Förderung und Anteilnahme sowie durch die Vermittlung hervorragenden Wissens bei diesen Mitarbeitern und Schülern erworben hat. Tiefbewegt dankte Professor Kraus für alle Wünsche und Gaben denen, die erschienen waren, um ihn in den neuen Lebensabschnitt zu geleiten.

Herzliche Glückwunschtelegramme und Schreiben gingen ein von Bundespräsident Professor Dr. Heuß, vom Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Kaiser, vom Bundesminister für Vertriebene Professor Dr. Dr. Oberländer, von ausländischen Instituten für Völkerrecht, von den Dekanen juristischer Fakultäten verschiedener westdeutscher Universitäten, von den Sprechern und Vorsitzenden einer Reihe ostdeutscher Landsmannschaften und von zahlreichen in- und ausländischen Freunden und Schülern.

Der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Hinrich Kopf, und der Herzog von Braunschweig mit seinem jüngeren Bruder überbrachten dem Jubilar persönlich ihre Glückwünsche.

Mensch und Staat in Recht und Geschichte

Eine Festgabe für Professor Herbert Kraus

Anläßlich des 70. Geburtstages von Professor Dr. Herbert Kraus gab der Göttinger Arbeitskreis unter dem oben erwähnten Titel eine Festschrift heraus, zu der eine große Anzahl der Freunde, Schüler und Mitarbeiter des bekannten Gelehrten wichtige Beiträge schrieben. Nicht weniger als dreißig wissenschaftliche Arbeiten sind in dem fast fünfhundert Seiten starken Band zusammengefaßt, der soeben beim Holzner-Verlag (Kitzingen/Main) erschien. Wir finden schon bei erster Durchsicht der hochbedeutsamen Publikation die Namen von Männern wie Laun, Jellinek, Kurth, Götz von Selle, Schramm, Hubatsch, Smend und vielen anderen. Eine nähere Würdigung wird später noch erfolgen, aber man braucht nur auf die höchst aktuelle Bedeutung völkerrechtlicher Probleme in der Gegenwart und nahen Zukunft hinzuweisen, um den kaum zu überschätzenden Wert einer solchen Gemeinschaftsarbeit klar herauszustellen. Im Namen des Göttinger Arbeitskreises spricht Dr. Freiherr von Wrangel als dessen stellvertretender Vorsitzender es in seinem Vorwort aus, daß der Arbeitskreis in Herbert Kraus einen Vorsitzenden fand, der allein schon durch seine überragende Persönlichkeit wie durch seine vielseitige Anregung sein Leben in den Dienst der Wissenschaft stellte, im Geist der Verpflichtung gegenüber dem gesamten Deutschland in einem geeinten Europa, die beide ohne das östliche Deutschland undenkbar sind.

„Umsiedler"

k. Es sollte auch den letzten Deutschen heute klar sein, wie notwendig es ist, zu einem Zeitpunkt, wo bei hochbedeutsamen internationalen Besprechungen zweifellos wichtigste Probleme Deutschlands zur Sprache kommen, jede einzelne Formulierung von unserer Seite sorgsam darauf durchzusehen, ob sie nicht unter Umständen großen Schaden anrichtet und den offenen und verkappten Gegnern unseres Volkes geradezu Wasser auf die Mühlen leitet. Es läßt sich nicht übersehen, daß gerade in den letzten Wochen von Übereifrigen, von politisch Instinktlosen oder auch nur von Unvorsichtigen mancher Satz geschrieben wurde, der allzusehr geeignet ist, die klaren Tatbestände zu verwischen. So finden wir beispielsweise in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" einen an sich bestimmt recht interessanten Beitrag über die neuen sozialen Verhältnisse in der heutigen Sowjetzone, vor allem in der Provinz Brandenburg. Er enthält sehr wichtige Hinweise darauf, wie sehr es unter dem Terrorregime von Pankow dort bereits gelungen ist, den gesunden deutschen Mittelstand abzuwürgen, den Landwirt in die größte Bedrängnis zu bringen und die überaus fragwürdigen Parteifunktionäre der SED zu einer neuen Oberschicht zu machen. Man erwähnt dabei auch, daß die gleichen Kreise, die beispielsweise früher zwei Drittel aller Kirchensteuern aufbrachten, heute bezeichnenderweise noch nicht einmal zwei Prozent der Steuern aufbringen können. Soweit kann man dem Artikel mit Interesse folgen.

Der Korrespondent des Blattes bemüht sich dann, auch der zwangsläufigen Zuwanderung der aus Ostdeutschland vertriebenen Deutschen gerecht zu werden. Hierbei wählt er den ganz unglücklichen Ausdruck, es handele sich „um Umsiedler aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße". Daß seine Behauptung zutrifft, vertriebene Ostdeutsche hätten sich infolge ihrer sozialen Lage besonders zahlreich für die Volkspolizei gemeldet, darf man stark bezweifeln. Schon die Formulierung von der angeblichen „Umsiedlung" aber stellt eine schwere Verdrehung der Tatsachen dar. Der Berichterstatter spricht in keinem Fall von Vertriebenen und übergeht vollständig die Tatsache, daß in allen Sprachen der Welt unter einer echten Umsiedlung niemals die Austreibung und Flucht Vertriebener und Verfolgter verstanden wird.

Eine echte Umsiedlung beruht auf dem freiwilligen Entschluß von Land- und Stadtbewohnern, denen irgendwo in der Welt die Heimat keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr bietet und denen anderswo bessere Chancen geboten werden. Auch der Vertreter der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" sollte wissen, daß kein einziger der vertriebenen Ostpreußen, Pommern oder Schlesier etwa die Sehnsucht nach einer Abwanderung nach dem Westen verspürt hat, da ihm ja, ebenso wie seinen Vorvätern, der deutsche Osten zur Heimat geworden war. Was sich nach 1945 ereignete, war der größte Völkerrechtsbruch der Geschichte, die grausamste und unbarmherzigste Verfolgung von Unschuldigen. Selbst bei einer normalen zeitweiligen Besetzung ostdeutscher Provinzen, die unseren Bauern, Kaufleuten, Angestellten und Arbeitern noch normale Arbeitsmöglichkeiten gelassen hätte, wäre sicherlich kaum ein Ostdeutscher nach dem Westen gegangen. Menschen, an denen sich jede Schandtat eines teuflischen Gehirns austoben durfte, deren Eigentum geraubt und zerstört wurde, wurden von Russen wie Polen wie Vieh in überfüllte Güterzüge geladen und nach dem Westen transportiert. Millionen haben die grausigen Ereignisse jener angeblichen „Befreiung" nicht mehr überlebt. Wer hier von einer Umsiedlung spricht, stellt die Dinge also geradezu auf den Kopf. Es wird wirklich hohe Zeit, daß deutsche Blätter alles unterlassen, was irgendwie dazu beitragen kann, in einem geschichtlichen Zeitpunkt die Dinge zu verwirren und zu verfälschen.

*

Die bekannte Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel" gab — leider als einzige unter den größeren deutschen Tageszeitungen — einen schönen *Wandkalender heraus, der zu jedem Monat* das bunte Wappen einer ost- und mitteldeutschen Provinz bringt. Ostpreußens Adlerwappen ziert den Dezember. Ein Beispiel, das rühmend hervorgehoben werden soll.

Sowjetschiffe von deutschen Werften

Die Verhandlungen über den Bau von sowjetischen Fischereifahrzeugen auf westdeutschen Werften scheinen, wie die in Schiffahrtskreisen wohlunterrichteten „Bremer Nachrichten" mitteilen, vor dem Abschluß zu stehen. Der sowjetische Auftrag beziehe sich auf eine Gesamttonnage von etwa 30 000 bis 35 000 Ladetonnen im Werte von etwa 70 Millionen DM. Es handele sich hier um den ersten größeren Auftrag der Sowjetunion an westdeutsche Lieferfirmen seit 1939. Zehn größere Fischdampfer sollen bei den Kieler Howaldts-Werften gebaut werden. Es werde sich um besonders große Einheiten von je etwa 2500 Tonnen handeln, die gleichzeitig alle Einrichtungen für die Verarbeitung von Fischen an Bord erhalten. Für eine Hamburger Werft sei der Bau mehrerer Schleppnetz-Fischdampfer und Walfangboote vorgesehen. Die Zahlungen sollen auf der Grundlage eines Kompensationsgeschäftes erfolgen; die Abwicklung dieser Importe sei der Deutschen Treuhand AG in Hamburg übertragen worden.

Aktivist Andreas Hofer

Die sowjetzonale SED machte aus Andreas Hofer einen „Vorkämpfer für die Freiheit seines Volkes" und „Aktivisten". Die Beförderung erfolgte im Rahmen von Schulungsabenden, nachdem zuvor der sowjetzonale Deutschlandsender eine Sendung über Andreas Hofer gebracht hatte.

Ist das menschlich?

Der 78jährige ehemalige Großadmiral Raeder ist nach Weihnachten noch nicht operiert worden. Er verbüßt in Spandau die vom Nürnberger Kriegsverbrechertribunal verhängte lebenslängliche Freiheitsstrafe und leidet an einer schweren Erkrankung der Harnwege.

Kurz vor dem Fest war bekannt geworden, daß Raeder wegen dieses Leidens am zweiten Weihnachtsfeiertag im Spandauer Gefängnis operiert werden sollte. Bisher ist jedoch, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, lediglich ein kleiner Eingriff vorgenommen worden, der ihm etwas Erleichterung brachte. Die eigentliche Operation fand noch nicht statt.

Die Operation wird dadurch erschwert, daß sie in der Zelle Raeders vorgenommen werden müßte. Der Vorschlag, ihn in eine Klinik zu bringen, ist bisher am Einspruch der Sowjets gescheitert.

*

Schon seit längerer Zeit ist bekannt, daß verschiedene der Spandauer Gefangenen äußerst ernst erkrankt sind. Die Tatsache, daß dem früheren Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, der über achtzig Jahre alt ist, offenbar unter dem Druck der Sowjets, auch geringfügigste Hafterleichterungen verweigert wurden, so daß er nicht einmal mit seiner Tochter über seine schweren Leiden und seine Erblindung sprechen durfte, hat auch im Ausland einiges Aufsehen hervorgerufen. Im Strafvollzug aller Kulturstaaten ist es eine Selbstverständlichkeit, daß nicht einmal Raub- und Lustmördern, die im Zuchthaus schwer erkranken, ausreichende ärztliche Betreuung und — wenn notwendig — die Überführung in ein Gefängnislazarett verweigert wird. Der behandelnde französische Arzt hat nach der schweren Erkrankung des einstigen Großadmirals Erich Raeder dem Vernehmen nach betont, daß es jedem Mediziner unmöglich ist, in einer düsteren kleinen Haftzelle von ein paar Quadratmetern eine durchgreifende Operation vorzunehmen.

An der Richtigkeit der in Nürnberg gefällten Urteile haben selbst einzelne amerikanische Richter erhebliche Zweifel geäußert. Läßt man diese Frage einmal beiseite, so kann doch niemand übersehen, daß in Spandau unter voller Verantwortung der vier Siegermächte in einer Weise verfahren wird, die offenkundig allen Geboten der Menschlichkeit — die man auch Verurteilten gegenüber nicht außer acht lassen kann, wenn man schon von ihrer Schuld voll überzeugt ist — widerspricht. Spandau liegt im britischen Sektor Berlins, und das Viermächte-Gefängnis ist ja noch kein GPU-Kerker. Auf ernste Mahnungen kirchlicher Persönlichkeiten hat man bisher nicht befriedigend geantwortet. Wie lange wird man noch schweigen?

Als „Hinrichtung" getarnter Mord

Wie Kommunisten nach Kriegsende in Frankreich wüteten

Die Rolle, die die französische Kommunistische Partei bei den zahlreichen Hinrichtungen französischer „Kollaborateure" nach dem Rückzuge der deutschen Truppen 1944 und 1945 gespielt hat, ist jetzt Gegenstand amtlicher Untersuchungen, die in Zusammenhang mit der Verhaftung des ehemaligen Kommunistenführer Guingouin stehen. Guingouin beteiligte sich 1944 an einem von Widerstandskämpfern verübten Ueberfall auf einen französischen Geldtransport, bei dem zehn Milliarden Francs in die Hände der Résistance fielen. Er wurde im vergangenen Jahre aus der Kommunistischen Partei ausgestoßen, weil er Differenzen mit der Parteileitung hatte. Die Polizei hofft nun, daß Guingouin, der früher Bürgermeister von Limoges war, Einzelheiten über die Beteiligung seiner früheren Genossen bei den Exekutionen preisgeben wird, denn nach einer in Frankreich weit verbreiteten Auffassung sollen viele Kommunisten die Zeit der Befreiung benutzt haben, um „alte Rechnungen" zu begleichen.

Guingouin wird vorgeworfen, er habe Kenntnis von der Ermordung von zwei Mitgliedern der Familie Parrichoux gehabt. Vater und Sohn Parrichoux wurden am 27. November 1945 „hingerichtet", weil sie zu viel über einen von Partisanen verübten Raubmord wußten und zwei bekannte Widerstandskämpfer hätten belasten können. Die Beratung über die „Exekution" der beiden Parrichoux hat am 25. November 1945 in der Wohnung der zwei prominenten „Widerstand"-Leute stattgefunden. Anwesend waren auch Guingouin und ein hoher Offizier, der jetzt in Madagaskar stationiert ist. Einer der Anwesenden erhielt den Auftrag, die beiden Parrichoux binnen 24 Stunden „hinzurichten". Guingouin, der Ritter der Ehrenlegion ist, erklärte dazu: „Ich erhielt strikte Anweisung von einem Präfekten, der jetzt Senator ist und der seinerseits seine Anweisungen von dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei erhielt." Von den bei dem Überfall erbeuteten zehn Milliarden Francs wurden später sieben Milliarden an die französische Regierung zurückgegeben. Was mit dem Rest des Geldes geschah, ist nicht bekannt.

Exilpolnische EVG-Divisionen gefordert

In einem Briefe an Präsident Eisenhower hat der „Kongreß der Amerika-Polen" die unverzügliche Errichtung von exilpolnischen EVG-Divisionen gefordert. In dem Briefe wird einleitend davon gesprochen, „daß die wiedererrungenen Westgebiete" zu Polen gehörten und daß Polen „seine rechtmäßigen historischen Grenzen" fordere. Die Errichtung polnischer Divisionen im Rahmen der Europäischen Verteidigungs-Gemeinschaft würde, so heißt es in dem Schreiben der Zentralorganisation der Amerikaner polnischer Herkunft, die EVG nicht nur wesentlich verstärken, sondern sie würden auch „den Einfluß der deutschen Divisionen herabmindern". Dieses aber werde wiederum eine „beträchtliche Beruhigung für Frankreich, England und andere Völker" bedeuten.

Zu sehr angenähert . . .

Exilpolen zur Daladier-Reise nach Warschau

Die exilpolnische Presse behandelte die Reise der französischen Parlamentarier zunächst nur nachrichtlich, wenn auch unter Hervorhebung der Erklärungen über die „Friedensgrenze" an Oder und Neiße. Der Kommentator des „Dziennik Polski" bezeichnet die Reise der Kammerabgeordneten als „einen Skandal", weil sie damit Bierut einen billigen Triumph verschafft hätten. Wenn schon die Zweifel der Franzosen hinsichtlich einer Wiederaufrüstung Deutschlands verständlich seien, und wenn auch die Reise nach Warschau im Bestreben erfolgt sei, „Munition gegen die EVG zu sammeln", so sei man doch mit der Annäherung an das kommunistische Regime in Warschau zu weit gegangen.

*

(MID) **Den Haag.** Der sozialistische Abgeordnete der holländischen zweiten Kammer, Franz Goedhardt, wandte sich im Rahmen einer außenpolitischen Debatte scharf gegen die Äußerungen des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Daladier, die er nach der Rückkehr von seiner Polen-Reise gemacht hatte. Es sei anscheinend nicht genug, daß die „Münchner Politiker" Europa an Hitler auslieferten, sie versuchten jetzt, es dem „Sowjetmoloch" vorzuwerfen. — Goedhardt forderte in diesem Zusammenhang die ganze freie Welt auf, den deutschen Ostvertriebenen zu helfen und zur Linderung ihrer Not beizutragen.

*

Auf einer Tagung der Internationalen Bauernvereinigung, einer Organisation, die sich aus Emigranten-Vertretern von zwölf Ländern jenseits des Eisernen Vorhanges zusammensetzt, sprach der ehemalige polnische Ministerpräsident Stanislaus Mikolaiczyk über die Politik Moskaus. Moskaus Pläne hätten sich auch heute *nicht geändert, erklärte Mikolaiczyk, nach* wie vor trachten die Bolschewisten nach der Weltherrschaft. Für die gegenwärtige Änderung der sowjetischen Taktik in der Außenpolitik seien die inneren Schwierigkeiten der Sowjetunion, vor allem auf dem Gebiet der Agrarproduktion, und die politischen Machtkämpfe zwischen den Mitgliedern der obersten Parteihierarchie verantwortlich.

Amerikaner wissen zu wenig von den Vertriebenen

Ministerialdirektor Middelmann vom Bundesvertriebenenministerium führte auf Einladung der amerikanischen Quäker-Organisation vom 21. September bis 4. November eine sehr bedeutsame Informationsreise durch die Vereinigten Staaten durch. Dank der ausgezeichneten Vorbereitung durch die amerikanischen Gastgeber und der Unterstützung der deutschen diplomatischen Vertretungen in USA und der Konsulate war es Middelmann möglich, in einer großen Zahl der 48 Staaten der Union nicht weniger als 52 Vorträge zu halten, 43 Einzelbesuche durchzuführen, elfmal vor Rundfunksendern zu sprechen und an sechs Fernsehsendungen teilzunehmen. Für die Presse der bereisten Gebiete fanden in der relativ kurz bemessenen Zeit zwölf Konferenzen statt. Es war besonders wichtig, daß fast nach allen Vorträgen oft stundenlange lebhafte und interessante Diskussionen geführt wurden. Einzelne dieser Zusammenkünfte waren von rund tausend Personen besucht. Selbstverständlich nahm Ministerialdirektor Middelmann auch Verbindung zu einzelnen Amerikanern auf, die sich schon bisher für das Problem der deutschen Heimatvertriebenen sehr aktiv interessiert haben. Ein längeres Gespräch führte er auch mit der verantwortlichen Leitung der Deutschlandabteilung im amerikanischen Außenministerium. Das Echo in der Presse war sehr lebhaft, und es zeigte deutlich, wie wichtig eine umfassende Unterrichtung über das deutsche Vertriebenenproblem in den Vereinigten Staaten ist. Einige der unerrichtenden Artikel erschienen in Zeitungen mit vielen Millionen Auflagen. Auch die in den USA so wichtigen kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen, Frauenverbände, Hochschulen, Logen und Vortragsverbände konnten angesprochen werden.

Von großer Bedeutung, vor allem auch für eine künftige Aufklärungsarbeit gerade in den Vereinigten Staaten, sind eine Reihe von grundsätzlichen Feststellungen Middelmanns. Es ist zum Beispiel sehr bemerkenswert, daß in einer ganzen Reihe von Organisationen, die in Amerika auf breiter Grundlage das politische Gespräch führen, als Sachverständige für die Fragen Mittel- und Osteuropas Tschechen und Polen tätig sind und daß daher vielfach der Wunsch der vertriebenen Ostpreußen, Pommern und Schlesier nach Rückkehr in ihre alte Heimat von diesen ganz falsch ausgelegt wird. Das amerikanische Volk ist sehr lange völlig einseitig über alle Probleme des deutschen Ostens unterrichtet worden. So werden denn auch heute noch eine Reihe von Dingen ganz falsch gesehen. Aus den energischen Bemühungen in der Bundesrepublik um den wirtschaftlichen Wiederaufbau schließt man, daß es dort faktisch keine Notstände mehr gäbe. Man vertritt auch wohl die Ansicht, Deutschland sei so wohlhabend, daß es die Not der vielen Millionen Heimatvertriebenen völlig aus eigenen Kräften beseitigen könne. In sehr oberflächlichen Schilderungen über die heutige Lage Deutschlands wurde die Vorstellung geweckt, als müsse der Deutsche die vielen Milliarden an Besatzungskosten nicht mehr aufbringen. Nur sehr wenige Amerikaner sind sich darüber klar, daß mit den deutschen Ostprovinzen Deutschland wichtigste Nahrungsmittelgebiete genommen wurden. Von bestimmter Seite wurde den Amerikanern immer wieder erzählt, alle (!) Deutschen hätten längst wieder ein befriedigendes Auskommen, und die Bundesrepublik könne gar nicht daran denken, die Ostdeutschen wieder nach ihrer Heimat zu schicken.

Da vor allem in den westlichen Staaten der USA eine recht mangelhafte Kenntnis des deutschen Ostens besteht, so hat sich manche Stimmungsmache dort geltend machen können. Recht gut unterrichtet über Deutschland sind dagegen die großen Wohlfahrtsorganisationen, die aus jahrelanger Praxis sehr wohl wissen, wieviel Not noch in vielen deutschen Familien herrscht. Bei den ganz anderen klimatischen Verhältnissen sind die Amerikaner leicht geneigt, den in Deutschland üblichen und notwendigen Bau von klimafesten Steinhäusern für einen Luxus zu halten. Die deutschen Baukosten gelten allgemein als zu hoch.

Aus all dem ergibt sich zwangsläufig, wie notwendig eine systematische deutsche Aufklärungsarbeit in diesem Lande ist, das uns grundsätzlich schon viel Wohlwollen entgegenbringt, immerhin aber durch viele Jahre nur sehr notdürftig und zum Teil ganz falsch über Deutschland unterrichtet wurde.

Deutsche Kräfte für Stützpunktbau in Spanien?

Wie aus Washington berichtet wird, schlugen die beiden amerikanischen Senatoren Welker und McCarran der Washingtoner Regierung vor, man solle doch leistungsfähige deutsche Unternehmungen an dem geplanten Ausbau amerikanischer Stützpunkte in Spanien beteiligen. Senator McCarran erklärte, eine endgültige Entscheidung über den Plan sei von der Regierung des Präsidenten Eisenhower noch nicht getroffen worden. Der Bau der amerikanischen Stützpunkte in Spanien wird zwischen 150 und 300 Millionen Dollar kosten. Senator McCarran vertrat die Ansicht, die Bundesrepublik werde damit einverstanden sein wenn man einen gewissen Teil der Zahlungen (etwa bis 20 Prozent) in amerikanischen Lebensmittelsendungen bezahle.

Stürme bedrohten Nordeuropas Küsten

Überschwemmungen in Kiel, Lübeck und Flensburg

Orkanartige Nordost-Stürme peitschten am Montag über die Küsten Nord- und Westeuropas und führten zu Überschwemmungen und schweren Schäden an der deutschen Ostsee-Küste, in Schweden, Dänemark, Holland, Belgien und Südengland. Es kam zu verschiedenen Deichbrüchen. Die schleswig-holsteinischen Hafenstädte und die Seebäder an der Ostsee-Küste kämpften verzweifelt gegen das durch den anhaltenden Sturm verursachte Hochwasser. Das Wahrzeichen der Hansestadt Lübeck, das Holsten-Tor, wurde vom Wasser umspült. Bundesgrenzschutz mußte mit Gummiflößen das vom Hochwasser eingeschlossene Flüchtlingslager Wartelager räumen. In Flensburg erreichte das Hochwasser die Hauptpost. Montagnacht ließ das Unwetter nach.

In Lübeck, Kiel, Eckernförde und Flensburg waren die Straßenzüge an den Häfen überschwemmt und zahlreiche Keller vollgelaufen. Auf den Inseln Fehmarn, Graswarder vor Heiligenhafen und Steinwarder mußten Bewohner evakuiert werden. Besonders schwer haben die Badeorte in der Lübecker Bucht gelitten. Von Deich- und Dammbrüchen würde besonders das Gebiet der Schleimündung im Landkreis Flensburg heimgesucht. Auf der Halbinsel Schleimünde erreichten die Springfluten eine solche Höhe, daß sogar die Spitze des Leuchtturms vom Gischt umspült wurde.

Die Ostsee-Insel Hiddensee ist nach einer Meldung des Sowjetzonen-Nachrichtendienstes teilweise vom Hochwasser überflutet worden. An der Sowjetzonenküste war der Wasserstand am Montag der höchste seit vierzig Jahren.

In Belgien wurde von Ostende bis zur holländischen Grenze Großalarm gegeben. In Ostende drang das Wasser bis zur Innenstadt vor. Auch in Holland und Dänemark mußten Truppen und freiwillige Helfer an den Küsten Schutzdämme aus Sandsäcken errichten und die Insassen der vom Wasser umspülten Häuser in Sicherheit bringen.

Aus Schweden werden die schwersten Stürme seit Menschengedenken gemeldet.



Um Weihnachten herum gibt es doch wieder einmal stillere Abende als sonst. Man sitzt zusammen, und man weiß, ein gutes Gläschen wird der Zunge, dem Magen und dem Gespräch gut bekommen

Da wachen die Erinnerungen auf. Man will ja auch nicht irgendetwas trinken! Es wird nicht lange dauern, bis vom Bärenfang die Rede ist. Ja früher... da machten wir ihn immer selbst. Vater, kannst du es noch? Aber natürlich, sagt er, selbstverständlich, und geht ans Werk. Honig und Alkohol, ja. Aber wie? Wie machten wir das doch? Die Ostpreußen haben an dem Bärenfang solange herumprobiert, bis es eine ganze Reihe von Rezepten gab, und es erweist sich als gar nicht so selbstverständlich, daß man sie behalten hat, Etliche Väter jedenfalls sehen ihr Ansehen ins Wanken kommen, und sie suchten Rat bei uns. Wie war das also mit den Rezepten?

Der Bärenfang ist ein Honigschnaps. Besonders lieblich an ihm ist das Aroma des frischen Honigs, weshalb man keinen vorjährigen, sondern am besten jungen und noch nicht verzuckerten Lindenblütenhonig nehmen soll. Bei der Mischung mit Alkohol muß man wissen, was man will; man kann die geheimnisvolle Mischung ebenso zu einem starken Trunk für rauhe Männerkehlen machen wie zu einem einschmeichelnden Likör für zarte Lippen. Die Höflichkeit gebietet, zuerst das Damenschnäpschen anzupreisen.

Da lassen wir etwa eine Tasse Wasser aufkochen, nehmen aber keinen eisernen Topf dazu. Die Gefäße bei der ganzen Prozedur müssen aus Aluminium oder Emaille oder Glas, am besten aus Steingut sein. Ein kleines Stück Zimt, eine halbe Vanilleschote der Lieblichkeit wegen und eine Kreidenelke dürfen in dem heißen Wasser etwas ziehen, aber nicht mitkochen, und werden wieder entfernt. Wenn das Wasser auf etwa 70 Grad abgekühlt ist, lösen wir ein halbes Pfund frischen Blütenhonig darin auf und nehmen den Schaum fort. In diese lauwarme Honiglösung kommt ein halber Liter Weinsprit von 96 Prozent. Die Mischung wird sogleich in Flaschen gefüllt — zwei genügen, die zweite wird leider nicht ganz voll — und verkorkt. Ergebnis dieser Mühe — und Kosten — ist ein dickflüssiger, aber rein und lieblich schmeckender Likör.

Und nun die starken Männer? Das einfachste Rezept ist: Gleiche Raummengen von Honig und 96prozentigem Weinsprit. Oder nach Gewichtsmengen: Eineinhalb Pfund Honig und ein halber Liter Weinsprit geben einen Liter Bärenfang und — einen dröhnenden Kopf, wenn man des Guten zuviel tut. Zur Mischung wird der Honig angewärmt, der Sprit wird dazugegeben. Sobald beide sich verbunden haben, wird die Mischung in Flaschen gefüllt und verkorkt.

Verfeinert wird dieses Rezept durch Zugaben von Rum und Weinbrand in kleinen Mengen: Der Rum macht herb und würzig, der Weinbrand dagegen „süffig".

Noch eine andere Spielart aus dem kaum übersehbaren Schatz der Bärenfangrezepte, diesmal ohne Kochtopf: In eine Literflasche füllt man 550 Gramm Honig und ein Achtelliter reinen Korn. Man schüttelt, bis die Vermischung vollständig ist. Dann gießt man die Flasche mit Weingeist voll und schüttelt abermals zwanzig Minuten lang.

Das dicke Ende aber kommt zuletzt: Während einige erfahrene Mischer behaupten, daß der Bärenfang, gut gekühlt, sogleich trinkbar ist, schwören andere darauf, ihn erst vier bis sechs Wochen bei Zimmerwärme stehen zu lassen, wobei er von Zeit zu Zeit zu schütteln sei, während wieder andere ihn unberührt wochenlang stehen wissen wollen und noch andere ihn sogar für Monate vergraben möchten. Woher sie das haben, läßt sich allerdings nicht erforschen, denn es hat sich in keinem Falle nachweisen lassen, daß in Ostpreußen Männer lebten, die Bärenfang mischten und fähig waren, ihn wochenlang stehen zu lassen. Gewiß, etwas Zeit zum Ablagern wird dem süßen Trank nicht schaden. Aber wer das nicht fertigbringt, der tröste sich mit allen, die es schon nicht konnten in der langen Geschichte des Meschkinnes.

Aus dieser Geschichte erzählt uns Landforstmeister Werner Modersohn, jetzt in Göttingen, eine Begebenheit. So trank man Meschkinnes in Ostpreußen! Der Erzähler nennt seine Geschichte bezeichnenderweise:

Die Schlacht von Nickelsdorf

Meine Assessorenzeit verbrachte ich an der Regierung in Allenstein. Eines Sommertags erhielten ein Kollege und ich den Auftrag, das Programm für die Tagung des preußischen Forstvereins zusammenzustellen. Da auch Damen teilnahmen, mußte dies mit bedacht werden. Wir hatten alles soweit fertig, nur für einen Sonntagnachmittag mußte noch etwas Nettes gefunden werden Für den Abend war ein Tanzvergnüngen in Jakobsberg vorgesehen.

Schließlich kam jemand auf den Gedanken, die Pelztierfarm in Nickelsdorf zu besichtigen. Der Vorschlag wurde gebilligt, und wir nahmen die Verhandlungen mit Domänenpächter St. auf. Mit der größten Liebenswürdigkeit stellte sich dieser zur Verfügung.

Eines Tages war es soweit. Mit Postautos rollten wir an. Hoch zu Roß empfing uns Herr St. an der Grenze seines Reiches; die Begrüßungsansprache konnte er erst auf dem Hof halten, als wir ausgestiegen waren. Gegen jede Verabredung klang diese Rede darin aus, daß er sich erlaubt habe, uns zu einer Tasse Kaffee einzuladen.

Wir wurden in den nahen Park geführt, wo die Schönen von Nickelsdorf in schwarzen Servierkleidern, mit weißen Schürzchen und Häubchen auf uns warteten. Ostpreußische Gastfreundschaft, die von Herzen kommt, die großzügig auftischt, die deshalb so selbstverständlich und gern hingenommen wird, war hier zu Hause. Berge von Kuchen waren aufgetürmt, und würzig duftender Kaffee.

Als die Kaffeeschlacht geschlagen war, wurde das Geschirr abgeräumt und der Kuchen noch waschkörbeweise abgeschleppt Gläser erschienen auf den Tischen. Mit Rätselraten brauchte man sich nicht lange abzugeben Aus unvorstellbaren Gemäßen wurde ein Getränk eingegossen, das gelb aussah, nach Honig schmeckte und dabei Alkohol in sich hatte. Wer es zum erstenmal trank, dem ging es gut ein, und wer es kannte, den freuten die Kruken und der Eifer, wie aus ihnen eingegossen wurde. Das Nette an diesem Trank war, daß auch der letzte fidel wurde. Bei den Damen konnte man das schon recht bald feststellen.

Auffallend war, daß niemand ablehnte, wenn eingegossen wurde, und wie schnell die Gläser immer wieder leer waren. Dann brach eine Art Schwerhörigkeit aus. Denn wie sollte man es anders deuten, daß alle mit einem Mal so laut sprachen? Eine Unterhaltung konnte man das eigentlich gar nicht mehr nennen; es fielen nur mehr einzelne Worte Hierbei bevorzugte man „Prost" und „Prosit"

Herr St. versuchte seit geraumer Zeit, zu Wort zu kommen. Der Erfolg blieb aus. Er klatschte in die Hände, — Gelächter war die Antwort. Warum so gelacht wurde, warum gerade das Lachen der Damen so durchschlug? Herr St. war nicht schuld daran. Er machte keineswegs eine lächerliche Figur. Aber mittelbar war er doch beteiligt. Sein Bärenfang tat seine Wirkung.

Gern wären die Gäste der Aufforderung gefolgt, jetzt die Pelztierfarm zu besichtigen, aber es ging halt nicht. Vom Kopf abwärts war alles intakt, nur die Beine gehorchten nicht. Das war ein so komischer Zustand! Je öfter man es versuchte, um so lächerlicher wirkte es auf den Nachbar. Und so lachte der Nachbar über seine Nachbarin und diese über ihn, und so lachte alles über Kreuz. Ein lustiger Nachmittag fürwahr! Ganz anders verlief er, als er beabsichtigt war. Auch Herr St. hatte es so nicht gewollt. Natürlich hat niemand die Pelztierfarm gesehen. Lange hat es gedauert, bis die Beinlosen, manchmal auch Kopflosen wieder in den Autos verstaut waren. Was auf der Rückfahrt noch passiert ist und ob der Abend in Jakobsberg schön war. das kann ich nicht mehr erzählen

Der Nachmittag war trotzdem gelungen, vielleicht weil er so gegen das Programm verlaufen war. Es war eben etwas Echtes und Originelles, und es gab keine Spielverderber, denn der Moralist war mitgefangen von dem Bären. Und es gab auch keine Schuldigen, nur harmlos von Herzen Vergnügte bei der Schlacht von Nickelsdorf.

Meschkinnes

Meschkinnes nennt man diesen Trank.
Auf deutsch, da heißt er Bärenfang.
Von diesem zwei, drei Schnäpschen klein
Ist gut für Kopf und Bauch und Bein.
Doch trinkst du mehr von dem Meschkinnes,
So wirst du gänzlich andern Sinnes.
Erst schwindet die Gedächtniskraft,
Das Denken wird recht mangelhaft.
Dann schwindet hin das Gleichgewicht,
Die Beine, die gehorchen nicht.
Am längsten hält dich noch die Sprache;
Doch was du redst, ist so 'ne Sache.



Guter Rat

Der ältere kugelrunde Lehrer der Gutsschule spaziert gemächlich im angeheiterten Zustande aus der Stadt nach Hause Unterwegs beschließt er, seinen Kollegen zu besuchen der im Nachbardorf im Hochwassergebiet wohnt. Um den Weg abzukürzen, benutzt er einen Fußsteg über die Wiesen. Plötzlich steht er vor einer Ansammlung von Dorfjungen, die in einem breiten, quer zum Fußsteg sich hinziehenden zugefrorenen Graben auf dem Eise schorren. Durch das gefallene Hochwasser hatte sich die Eisschicht gesetzt, und gleichzeitig hatte sie die Grabenböschungen und Sohle belegt. Der Lehrer stand ratlos vor dem Graben und sah keine Möglichkeit, hinüberzukommen. Auf die Frage: „Hört man, Jungens, wie komme ich da am besten herüber?" lautete die Antwort von einem der Jungens: „Am beste opp däm Noarsch, Herr Lehrer." Der Lehrer befolgte auch diesen Rat, und mit Schwung landete er glücklich auf der anderen Seite. on.

Aus Natangen

Kurz vor 1933 unterrichtete ich in meiner natangischen Landschule eine ungewöhnlich lebhafte und begabte Anfängerklasse. Da ich selbst von Kindesbeinen an Platt gesprochen hatte, kam ich mit den kleinen Jungen und Mädels schnell in einen herzlichen Kontakt. Mütter, Großmütter und Tanten unseres stattlichen Bauerndorfes wurden fast eifersüchtig auf den Schulmeister, weil ihm die Kinder ihre Herzen so gerne öffneten.

Der Treuherzigsten einer in dieser Anfängerklasse war der unvergessene Karlchen Passarge, der 1945 ums Leben gekommen ist Als wir einmal nach fröhlicher Pause uns wieder in der Klasse versammelt hatten, um uns innerlich für die Niederschrift eines schweren Diktats zu sammeln, da hob Karlchen urplötzlich seinen Finger. Ich muß gestehen, daß ich anfangs etwas ungeduldig war über die unvorhergesehene Störung. Schließlich fragte ich: „Na, Karlchen, was willst du denn?" Worauf Karlchen strahlend im echten natangischen Platt herausplatzte: „Du, Lehra, du hest e Krömel anne Freet!" Ich stutzte, aber schließlich hatte ja Karlchen recht, und nachdem ich gehorsam mein Taschentuch hervorgezogen hatte und der „bekrümelte Schnabel" wieder in Ordnung war. konnte das Diktat beginnen. P.Kl.

Diskret

Meine Großmutter erzählte, es passierte einstmals in der Germauer Kirche, daß ein lautes Schnarchen während des Gottesdienstes zu hören war. Darauf ertönte es mahnend von der Kanzel: „Wache auf, der du da schläfst. — Ich will hier keinen Namen nennen, denn es ist Herr Perkuhn aus Bieschobnicken." E. S.

Die hohe Kochkunst

Der alte W. hatte in unserem Dorf ein nicht zu kleines Grundstück ,und er nannte auch ein gutes Dutzend Kinder sein eigen. Es wurde fleißig gearbeitet, einfach gelebt, aber kräftig gegessen. Eine der Töchter nun, die auf eigenen Füßen stehen wollte, erlernte in Königsberg die feine Kochkunst. Wenn sie zum Sonntag nach Hause kam wollte sie ihr Können natürlich beweisen, und sie brachte dann jedesmal eins der neu erlernten Gerichte auf den Tisch

Eines Tages kam W. vom Feld, sah meinen Vater vor der Tür stehen und kam bald ins Gespräch mit ihm. Schließlich fiel ihm ein, daß Sonntag sei, und da meinte W. seufzend: „Nu mott eck man goane, et ös Meddag." Wieder entrang sich seiner Brust ein tiefer Seufzer, und Vater fragte ihn nach dem Grund seines Kummers. Da grollte W.: „Hied gewwt et doch wedder Rezeptefleesch, da ward eener doch nich satt." E. W.

Aus Poesiealben

In den Poesiealben meiner Schülerinnen las man viele erstaunliche Gedichte. Hier seien ein paar zitiert:

1. „Grete, die du noch im Kreise
   deiner lieben Eltern weilst,
   unberührt von Trank und Speise
   durch dies Erdendasein eilst,
   Dank ihnen ihre Müh',
   denn das bist du schuldig sie."
2. „Durch die Bäume geht ein Rauschen!
   Dieses wünscht Dir Deine Tante Emma."
3. „Es grüßen dich die Winde
   von Deiner Tante A."

E.A.

Die Tilsiter

Zu Anfang des Jahrhunderts war Ragnit für uns Tilsiter noch ein kleines, verschlafenes Städtchen, in dem Ackerbürger und biedere Handwerker ein beschauliches Leben führten. An ihren niedrigen Häusern hingen die Aushängeschilder, die auf das Handwerk des Meisters hinwiesen.

Wir hatten von Tilsit aus einen Sonntagsausflug in dem Dampfer stromauf nach Ober-Eysseln gemacht und waren durch die Daubas nach Ragnit zu Fuß gegangen. Als wir nun durch die Straßen des Städtchens dem Bahnhof zuschritten, meinte mein halbwüchsiger Bruder frech: „Hier gibt's ja immer nur Bäcker, Fleischer, Schuster, Schneider, Schuster und Schneider." Da tönte es erbost aus dem Munde eines biederen Meisters, der hinter seiner Zeitung auf der Hausbank den Sonntagsfrieden genoß: „Ja, und die Tilsiter Schnodderjoans." A. N.

Schöner Beruf

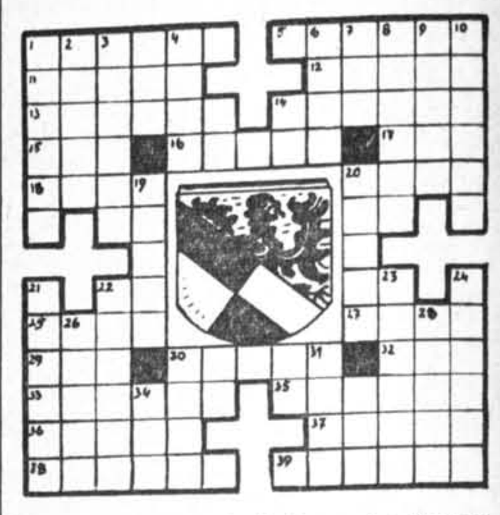
Es war kurz vor dem Ersten Weltkrieg Als junger Lehrer war ich nach meiner Militärzeit an einer zweiklassigen Dorfschule im Kreise Gumbinnen tätig. Nach Ostern hatten die Schulanfänger den mehr oder minder schweren Schulweg angetreten, und nun hieß es, ihr Vertrauen zu gewinnen. In unserem lieben ostpreußischen Platt erzählten sie die verschiedensten Ereignisse und Erlebnisse, schließlich auch, was sie später einmal werden wollten. Endlich richtete ich auch den kleinen, lebhaften Hermann die Frage: „Na, Hermannke, wat wöllst du denn ware?" Prompt kam die Antwort: „Wat min Voader öß." Zur Klärung mußte ich ja nun die weitere Frage stellen. Na, Hermannke, wat is nun din Voader?" Strahlend antwortete der Dreikäsehoch: „Na, nuscht." O. S.

Anerkennung

Im ersten Schuljahr erzählte ich gerade aus dem Märchen von Rotkäppchen mit entsprechendem Mienenspiel: „Ei, Großmutter, was hast du denn für große Augen?" fragte Rotkäppchen. Da unterbrach mich der kleine Gustav und meinte: „Frollein, Augen ham se wie son Luchs!" E. H.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



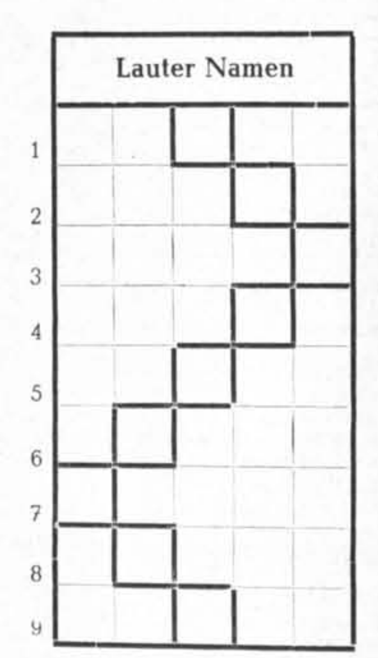
Waagerecht: 1. Professor der Medizin, leitender Arzt der Landesfrauenklinik Insterburg. 5. Fluß in Ostpreußen. 11. Raubvogel, oft in Wappen dargestellt. 12. Wohlgeruch. 13. Stadt in Polen. 14. Weit ausgeschnittener Herrenmantel. 15. Einfarbig. 16. „Herr" in Indien und Persien. 17. Deutsche Industrienorm (Papierformat). 18. Meerespflanze. 20. Ostpreußische Abkürzung für Amalie. 25. Einzelgesangstück. 27. Küstenfluß in Ostpommern. 29. Alkoholisches Getränk. 30. Abschied. 32. Japanische Münze. 33 Mathematische Zahl 35. Stadt an der Memel. 36. Adelstitel. 37. Teil des Hauses. 38 Wir erkennen diesen Fluß nicht als deutsche Ostgrenze an 39. Erzieher.

Senkrecht: Militärische Ehrengrüße. 2. Nordische Göttin der Jugend. 3. Stadt in Westpreußen. 4 Griechische Göttin der Zwietracht. 6. Nebenfluß der Donau. 7. Arbeitseinheit. 8. Kreisstadt in Ostpreußen (siehe Wappen!). 9. Schmelzüberzug. 10. Walzerkomponist. 19. Zeitgenössische heimatliche Schriftstellerin. 20. Stadt und Fluß in Ostpreußen 21. Städtchen im Kreis Rastenburg. einst Hauptort eines altpreußischen Gaues 22. Unechter Edelstein. 23. Zeitgenössische Tilsiter Schriftstellerin. 24. Ostpreußischer Ausdruck für männlichen Hausvogel. 26. Männlicher Hund. 28. Spaltwerkzeuge. 30. Teil des Gedichts. 31. Gezeit (Ebbe oder Flut). 34. Französischer Artikel (Mehrzahl). (ü =ue).

„... und kristallne Seen ..."

1. Jucha. 2. Rominte. 3. Nehrung. 4. Sarkau. 5. Talten. 6. Neide. 7. Inster. 8. Pissa. 9. Balga. 10. Guber. 11. Kuren. 12. Gilge. 13. Rhein. 14. Rauschen. 15. Gehlen. 16. Tilse. 17. Gnie. 18. Ruden. 19. Steegen.

Jedem dieser heimatlichen Begriffe ist ein Buchstabe zu entnehmen. Die Wortreste ergeben, gut durchgeschüttelt, wiederum Begriffe sinnvoller Bedeutung. Die entnommenen Buchstaben nennen, der Reihe nach gelesen, eine heimatliche Landschaft der „dunklen Wälder und kristallnen Seen".



Die Buchstaben: a — a — a — a — a — b — ch — d — e — e — e — e — e — e — e — f — g — g — i — i — j — k — l — l — l — l — l — m — m — n — o — o — r — r — r — r — s — s — s — s — u — u — u — u sind so in das Gitter einzutragen, daß Nr 1. 2, 7, 8 und 9 weibliche, Nr. 4, 5 und 6 männliche Vornamen und Nr. 3. den Namen eines Engels ergeben. (Nr. 9 ist ein abgekürzter Mädchenname.) Die Buchstaben in den stark umrandeten Feldern nennen, von oben nach unten gelesen, den Namen einer ostpreußischen Dichterin, geb. 1854 in Lengwethen (Kreis Tilsit/Ragnit) gest. 1939 in Königsberg. („Sie sagen all, Du bist nicht schön, mein trautes Heimatland.")

Rätsel-Lösungen der Folge 1

Waagerecht: 1. Arena, 7. Glücksklee, 9. Geld, 10. Eta, 11. Blei, 12. Idee, 13. Erle, 15. re, 16. Pi, 18. Schornsteinfeger, 23. Kien, 24. Oma, 25. Kater, 26. Punsch.

Senkrecht: 1. Alle, 2. Rüde. 3. Unke. 4. Kaste, 5 Rebe. 6. Hel, 7. Gedanke. 8 Karpfen. 9. Gier, 14. Lie, 15. Ren, 17. Sem, 19. Sire. 20. neu, 21. Goch, 22. Ra.

Die Namen der ostpreußischen Heimkehrer

Wir veröffentlichen im folgenden die Namen der ostpreußischen Landsleute, die seit dem 28. Dezember 1953 aus sowjetrussischer Gefangenschaft über Friedland in die Bundesrepublik gekommen sind. (Fehler in den Namen ließen sich trotz aller Sorgfalt leider nicht vermeiden.) Weitere Listen folgen.

Arndt, Johanna, geb. Jonetat (12. 5. 1894), aus Königsberg Löben, Langgasse 30, nach Dormagen bei Köln.

Bastian, Werner, (22. 9. 1929), aus Ludendorf, Kreis Labiau, nach Bremerhaven-Wulfsdorf, Armuebenberge 22;

Bendig, Margarete (6. 12. 1918), aus Königsberg, nach Neumünster-Gadeland, Mühlenstraße 24.

Bergmann, Inge, (22. 5. 1925), aus Königsberg, Tragheimer Mühlenplatz 1, nach Mölln/Lauenburg.

Bock, Gerda, (7. 2. 1927), aus Königsberg, Jerusalemer Straße 41, nach Weeze, Kettlerstraße 11, Kreis Geldern.

Brell, Ruth, geb. Metzler, (9. 2. 1920), aus Königsberg, Haberberger Grund 52 a, nach Kl.-Jösel bei Eggebeck, Kreis Flensburg.

Browatzki, Christel, (15. 6. 1926), aus Liebemühl, Kreis Osterode, nach Rehhorst bei Reinfeld, Holstein;

Dörfer, Helene, (22. 1. 1897), aus Königsberg, Steindamm 74/75, nach Hannover, Albrechtstraße 14;

Drescher, Karl-Heinz, (4. 5. 1933), aus Königsberg, Schleusenstraße 11, nach Wilkischken bei Hansa, Kreis Flensburg;

Gawenat, Ruth, geb. Görke, (30. 4. 1922), aus Kakschen, Kreis Tilsit/Ragnit, nach Erholungsheim Paderborn;

Gronau, Margarete, geb. Rietenbach, (8.5.1918), aus Götzendorf, Kreis Wehlau, nach Hannover, Kirchenstraße 9;

Hermann, Harry, (15. 2. 1929), aus Redden, Kreis Bartenstein, nach Veß bei Badbergen, Kreis Bersenbrück;

Hein, Ursula, (30. 11. 1919), aus Königsberg, Alter Graben 59 e, nach Duisburg-Meiderrich, Reinhäuserstraße 120;

Hoffmann, Elise, (20. 4. 1904), aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, nach Haan/Rhld.;

Holzweg, Erna, (9. 2. 1927), aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, nach Lüdenscheidt/Westf., im Haslei 6;

Karp, Lieselotte, (26. 5. 1927), aus Königsberg, Sackheim 3, nach Düsseldorf-Unterrad, Wittlaner Weg 11;

Komutzki, Hanna, geb. Sudan, (4. 9. 1918), aus Mantkeim, Kreis Samland, nach Pentzberg/Oberbayern;

Krefft, Lieselotte, (30. 6. 1931), aus Kauken, Kreis Gerdauen, nach Bad Neumar, Oberstraße 17;

König, Manfred, (19. 2. 1928), aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, nach Oelese über Lehrte, Kreis Burgdorf;

Konopatzki, Paul, (24. 10. 1891), aus Königsberg, nach Remscheidt, Eberhardstraße 56;

Kurschus, Hermann, (5. 1. 1906), aus Keppeln (?), Kreis Memel, nach Neurath, Kreis Grevenbroich;

Knorr, Arno, (14. 12. 1930), aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau, nach Kettenacker, bei Gamertingen, Kreis Siegmaringen;

Ludigkeit, Hildegard, (14. 2. 1926), aus Königsberg, nach Konnefeld Nr. 13, Kreis Melsung;

Montkowski, Elisabeth, (27. 6. 1900), aus Königsberg, Lizentstraße 12, nach Weilheim/Oberbayern, Admiral-Hipper-Straße 2;

Mattschull, Margarete, geb. Kusen, (2. 9. 1908), aus Memel, nach Aurich-Plaggenburg (Ostfriesland);

Müller, Gustav, (19. 8. 1923), aus Legitten, Kreis Labiau, nach Stuttgart, Hohenstufen;

Neumann, Anni, (6. 10. 1928), aus Königsberg, Kreuzstraße 22, nach Günzburg/Ulm;

Neumann, Klara, (2. 11. 1906), aus Kreislacken, Kreis Samland, nach Woltersdorf, bei Mölln;

Oelsner, Emma, (30. 10. 1899), aus Allenburg, Kreis Wehlau, nach Diestede bei Beckum/Münster-Westf.;

Petereit, Hermann, (14. 6. 1891), aus Kl.-Grabopen, Kreis Heydekrug, nach Castrop-Rauxel, Reblinghauser Straße 134;

Raudies, Herbert, (8. 8. 1929), aus Timber, Kreis Labiau, nach Essen, Katzenbruchstraße 27;

Riediger, Herbert, (26. 9. 1930), aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, nach Hannover, Gottfried-Keller-Straße 10;

Radtke, Karl, (7. 10. 1909), aus Grandingen, Kreis Gerdauen, nach Leck, Ohostr. 21, Kreis Südtondern;

Sallowski, Gerda, (12. 5. 1921), aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, nach Lübeck, Pferdemarkt 5;

Simanowski, Emil, (12. 12. 1919), aus Hallenfelde, Kreis Goldap, nach Eben 138;

Scheller, Bruno, (15. 11. 1931), aus Insterburg, Ziegelstraße, nach Elbingerode/Harz;

Spalcke, Lieselotte, geb. Woede, (21. 5. 1896), aus Mohrungen, nach Bethel bei Bielefeld;

Spalcke, Karl, (23. 4. 1931), aus Mohrungen, nach Bethel bei Bielefeld;

Schulschel, Margarete, geb. Bendig, (16. 8. 1921), aus Memel, nach Neukirchen, Kreis Ziegenhain;

Schwaak, Ida, (25. 10. 04), aus Königsberg, Am Stadtgarten 10, nach Leimbach bei Heringen, Kreis Hersfeld;

Stepputat, Herta, (15. 11. 1899), aus Deutsch-Milken, Kreis Bartenstein, nach Neddenoverbeck (Hann.);

Trott, Werner, (22. 8. 1928), aus Lyck, Steinstr. 2. nach Augsburg, Scherzstraße 23;

Tlotzek, Liesbeth, (9. 6. 1925), aus Königsberg, Oberhaberberg 64, nach Altendeich bei Glückstadt (Holst.);

Tollney, Liesbeth, (28. 9. 1920), aus Petersdorff, Kreis Wehlau, nach Gellenhausen an der Kitzing (Hessen);

Wittke, Lothar, (23. 10. 1906), aus Hensken, Kreis Schloßberg, nach Lahr (Schwarzwald), Rosenmattenweg 7;

Wockenfuß, Ernst, (2. 2. 1906), aus Nautzken, Kreis Labiau, nach Emingerloh, Südstraße 28, Kreis Oelde.

Waschke, Ida, geb. Kowallik, (10. 7. 1906), aus Königsberg, Blücherstraße 3, nach Hannover-Herrenhausen;

Waschke, Waltraut, (15. 5. 1928), aus Königsberg, Blücherstraße 3, nach Hannover-Herrenhausen;

Wiepel, Elise, (11. 6. 1892), aus Königsberg, Hinterlomse 15, nach Remmekhausen, Kreis Detmold;

Wiepel, Dorothea, (10. 8. 1928), aus Königsberg, Hinterlomse 15, nach Remmekhausen, Kreis Detmold;

*

Ammon, Oskar, (10. 11. 1895), aus Krottingen, Kreis Memel, nach Bad Mergentheim/W.-B.;

Augustat, Hermann, (1. 3. 1906), aus Elbing, nach Frechen/Köln, Breitestraße 25;

Armgardt, Alfred, (21. 2. 1926), aus Gr.-Ottenberge, Kreis Königsberg, nach Sigmaringen, Fürst-Woltern-Straße 8;

Batschkus, Heinrich, (9. 7. 1901), aus Plaschken, Kreis Tilsit, nach Hamburg 48, Unterlandweg 96;

Berner, Gerhard, (25. 3. 1897), aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, nach Nürnberg, Rüdenberger Straße 67;

Degenhardt, Hans-Arnim, (20. 5. 1924), aus Königsberg, nach Erholungsheim Fischerhof/Uelzen;

Domnick, Otto, (19. 9. 1897), aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, nach Hannover, Iserhagener Straße 42;

Eismann, Franz, (19. 8. 1917), aus Insterburg, nach Bersenbrück/Osnabrück;

Gronke, Willi, (4. 8. 1919), aus Elbing, nach Salzgitter/Bad, Engeroder Straße 34;

Guß, Fritz, (28. 3. 1911), aus Königsberg, nach Karlsruhe;

Baronin Dr. v. Hausen-Aubier, Traute, (7. 11. 1912), aus Sudnicken, Kreis Samland, nach Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen;

Baron v. Hausen-Aubier, Hilemar-Frank, (8. 9. 1912), aus Tilsit, nach Osterholz-Scharmbeck, Bez. Bremen.

John, Willi, (31. 7. 1912), aus Gr.-Saußgarten, Kreis Pr.-Eylau, nach Herford/W., Im gr. Vorwerk 34.

Küßner, Franz, (19. 3. 1914), aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, nach Kiel-Gaarden, Kieler Str. 13;

Mandschuk, Georg, (17. 3. 1908), aus Memel, nach Idenerstedt-Salzgitter, Jägerweg 12;

Malletzki, Fritz, (1. 2. 1901), aus Wenden, Kreis Rastenburg, nach Köln-Dünwald, Odentaler Str. 14;

Mrotzek, Alfred, (9. 12. 1907), aus Arys, Kreis Johannisburg, nach Bad Pyrmot, Kurfürstenstraße 5;

Müller, Erich, (29. 6. 1929), aus Tuppen, Kreis Schloßberg, nach Stöcken, Kreis Neustadt/Rbg.;

Michel, Rudolf, (14. 5. 1886), aus Bischofsburg, nach Obernkirchen, Kreis Rinteln/Hann.;

Powileit, Fritz, (18. 6. 1912), aus Eichbruch, Kreis Schloßberg, nach Westen/Verden/Aller;

Salitter, Fritz, (18. 5. 1897), aus Pr.-Eylau, nach Peine, Goethestraße 1;

Sbrzesny, Karl, (28. 4. 1896), aus Lyck, Morgenstraße 13, nach Buer, Rössel, Middelicher Straße 291;

Scharnetzki, Otto, (16. 8. 1902), aus Bittenen, Kreis Mohrungen, nach Maasen/Una;

Schulz, Walter, (17. 3. 1900), aus Gumbinnen, Luisenstraße 7, nach Ganderkesee 2, Oldenburg, Brüningerweg 1;

Sommerfeld, Heinz, (22. 5. 1920), aus Köthen, Kreis Wehlau, nach Kolenfeld über Wunstorf/Hann.;

Stolpmann, Konrad, (22. 3. 1896), aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße, nach Buer-Gelsenkirchen, Schreinerstraße 24;

Stotzka, Kurt, (26. 6. 1907), aus Siewken, Kreis Angerburg, nach Raunheim/Hessen, Rudolf-Ihm-Straße 71;

Tollkiehn, Karl, (22. 11. 1899), aus Königsberg, Kaporner Straße 37, nach Neidenstein/Heidelberg, Eschelbronnerstraße 142;

Tysak, Franz, (1. 10. 1924), aus Raschung, Kreis Rößel, nach Ehlinghausen, Kreis Witzlar;

Ukat, Ernst, (26. 9. 1924), aus Labiau, nach Salzgitter, Städteburg, Lange Hecke 9;

Weiß, Fritz, (22. 5. 1907), aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, nach Haan/Rhl., Kaiserstraße 57;

Werner, Hermann, (26. 2. 1896), aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, nach Dortmund, Steinmetzstraße 14;

*

Arndt, Emil, (23. 3. 1913), aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, nach Krefeld, Prinz-Ferdinand-Straße 128;

Bialluch, Gustav, (26. 3. 1922), aus Lindendorf, Kreis Sensburg, nach Müssen Nr. 1, Kreis Detmold;

Böbe, Erwin, (24. 1. 1924), aus Barten, Kreis Rastenburg, nach Hamburg-Aumühle, Bismarckallee 11;

Czychowski, Franz, (7. 4. 1895), aus Salpkeim, Kreis Sensburg, nach Worpswede/Bremen;

Drosdowski, Walter, (22. 1. 1907), aus Memel, nach Aurich/Ostfriesld., Leerer Landstraße 16;

Dröse, Willi, (30. 7. 1906), aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, nach Wursterheide, Kreis Wesermünde;

Dulz, Erich (18. 5. 06), aus Natkischken, Kr. Tilsit, nach Eckernförde, Schleswiger Landstraße 3, Holst.;

Fuhrmann, Franz, (15. 4. 1904), aus Wusen, Kreis Braunsberg, nach Salzderhelden, Einbecker Straße 9, Kreis Einbeck;

Grabowski, Bernhard, (10. 2. 1923), aus Hermannsort, Kreis Allenstein, nach Dortmund, Bonnstr. 141;

Grewener, Adolf-Alfred, (17. 6. 1893), aus Eichdamm, Kreis Osterode, nach Freiburg, Weidweg 2;

Grigoleit, Walter, (5. 3. 1921), aus Heydekrug, nach Altheim, Post Dottenheim über Neustadt a. d. Eisch;

Grindau, Fritz, (7. 7. 1900), aus Heiligenbeil, nach Wilhelmshaven, Störtebekerstraße 63;

Grutz, Kurt, (18. 1. 1923), aus Königsberg, nach Duisburg, Wörthstraße 84;

Gunia, Willi, (11. 6. 1906), aus Kurken, Kreis Osterode, nach Niederraden/W., Schulstraße 17;

Hartwig, Willi, (9. 6. 1899), aus Heinrichswalde, nach Quakenbrück, Mensland H. 7;

Hoffmann, Otto, (12. 7. 1925), aus Rhein, Kreis Lötzen, nach Buisheim, Kreis Kempten, Dolkener Straße 30;

Jakobeit, Franz, (22. 4. 1917), aus Lenzendorf, Kreis Lyck, nach Wense, Kreis Bremervörde;

Jewanski, Gustav, (25. 12. 1893), aus Heiligenbeil, nach Bremerhaven, Allmerstraße 6;

Kahnert, Hermann, (8. 8. 1910), aus Linken, Kreis Königsberg, nach Löptin, Kreis Plön/Holstein;

Karth, Ernst, (13. 9. 1899), aus Eiselbüttel/Rudau, Kreis Samland, nach Gifhorn, Lindenstraße 20;

Kniott, Günter, (19. 7. 1922), aus Osterode, nach Hamm/W., Marienstraße 22;

Knobelspieß, Wilhelm, (7. 1. 1897), aus Goldap, nach Mannheim/Freudenheim, Schefflerstraße 72;

Knuth, Ewald, (5. 8. 1904), aus Königsberg, nach Flensburg, Blücherstraße 11;

Korn, Gustav, (29. 11. 1906), aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, nach Obershagen, Kreis Burgdorf;

Koslowski, Rudi, (9. 4. 1921), aus Skandau, Kreis Gerdauen, nach Kassel, Parkstraße 47;

Kroß, Kurt, (7. 5. 1922), aus Königsberg, Rhesastraße 17, nach Oberwinter, Hauptstraße 185;

Kumpfmüller, Johann, (5. 7. 1891), aus Königsberg, Beethovenstraße 50, nach Vielsburg/Niederbayern, Kreis Landshut;

Kuschmierz, Friedrich, (16. 5. 1893), aus Königsberg, Hansaring 51, nach Windorf/Wilshoven, NB.;

Lang, Erich, (6. 1. 1904), aus Heilsberg, nach Emshorn/Holst., Sandberg 31/39;

Lengwell, Vinzenz, (16. 4. 1902), aus Krottingen/Memel, nach Paderborn, Erholungsheim;

Liedmann, Walter, (9. 1. 1894), aus Lyck, K.-W.-Straße 108, nach Mimberg, über Ochenbruck/Nürnberg;

Malotka, Richard, (19. 10. 1903), aus Königsberg, nach Leer/Ostfriesld., Großstraße 18;

Milbitz, Friedrich, (16. 9. 1899), aus Königsberg, nach Tegernsee, Neurothstraße 147, Bayern;

Milkereit, Arnold, (24. 9. 1924), aus Memel, nach Göttingen, Roßdorfer Weg 76;

Mlinarzik, Friedrich, (12. 11. 1894), aus Königsberg, nach Hemer/Iserlohn, An der Steinert 3;

Morzik, Ernst, (24. 2. 1898), aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, nach Hanau (Erholungsheim);

Nagel, Horst, (1. 2. 1915), aus Lyck, Danziger Straße 16, nach Wenzendorf/Hamburg, (Erholungsheim);

Neubacher, Paul, (26. 6. 1920), aus Tilsit, nach Oststeinbek/Hamburg, Kampstraße 4;

Noetzel, Gerhard, (17. 1. 1926), aus Fließdorf, Kreis Lyck, nach Zahrensen 19, Kreis Soltau;

Nowak, Gustav, (26. 3. 1916), aus Plompen, Kreis Wehlau, nach Leverkusen, Karl-Düsburg-Platz 21;

Preußner, Rudolf, (17. 3. 1900), aus Pr.-Eylau, nach Stade, Beim Schießstand 59;

Psenitza, Theo, (28. 2. 1914), aus Fedorwalde, Kreis Sensburg, nach Northeim, Galgenberger Weg 6;

Pukies, Paul, (7. 11. 1896), aus Königsberg, nach Bonn, Bremer Straße 273;

Rautenberg, Hans, (3. 1. 1903), aus Waldau, Kreis Königsberg, nach Oldenburg, Nadorster Straße 177;

Richter, Erich, (15. 1. 1908), aus Königsberg, Hardenbergstr. 16, nach Koblenz, Rich.-Wagner-Str. 13;

Richter, Otto, (27. 11. 1898), aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg, nach Herbrechtdorf, Kreis Lemgo/Lippe;

Rosenfeld, Helmut, (9. 11. 1901), aus Königsberg, nach Bad Oeynhausen, Kreis Minden/W.;

Sanio, Ferdinand, (30. 9. 1904), aus Johannisburg, nach Frauweiler/Bettburg a. d. Erft.-Köln;

Sakowski, Fritz, (24. 11. 1887), aus Königsberg, nach Hamburg, Lämmersieth 50;

Schmidt, Willi, (20. 8. 1923), aus Buddelkehmen, Kreis Memel, nach Hattingen/Ruhr, Pahütte 80;

Schink, Helmut, (17. 6. 1909), aus Königsberg, Tiepoltstraße 6, nach Lübeck, Finkenberg 38;

Schweizer, Karl, (19. 10. 1914), aus Königsberg, nach Wilhelmshaven, Schulstraße 33;

Seelke, Robert, (17. 12. 1897), aus Tiedmannsdorf Kreis Braunsberg, nach Stadthagen, Bahnhofstr. 61;

Selleneit, Gerhard, (8. 3. 1922), aus Tilsit, nach Kaiserslautern, Amselstraße 58;

Sieg, Georg, (6. 8. 1897), aus Rastenburg, nach Hannover-Herrenhausen, Goslarsche Straße 40;

Sperling, Bruno, (29. 1. 1906), aus Pr.-Holland, nach Pfallendorf, Kreis Ueberlingen/Baden;

Thimm, Fritz, (1. 11. 1900), aus Wensen, Kreis Johannisburg, nach Flensburg/Mürwiek, Stadion;

Turetschek, Albrecht, (12. 2. 1896), aus Königsberg, Rosenkranzallee 20, nach Freiburg / Breisgau, Zasiusstraßee 32;

Vorrath, Gerhard, (10. 9. 1923), aus Königsberg, nach Hamburg-Glinde, Blockhorner Allee 17;

Weiden, Karl, (12. 12. 1892), aus Memel, nach Gevelsberg/W., Gartenstraße 5;

Wegelin, Hermann, (11. 4. 1898), aus Absintkeim/Quednau, Kreis Samland, nach Wuppertal-Oberbarmen, Schnurstraße 27;

Wilkens, Hans, (23. 11. 1910), aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, nach Hof-Tadel, Bendingbostel, Kreis Verden/Aller;

Dr. Will, Helmut, (29. 10. 1900), aus Königsberg, nach Kiel, Holdingstraße 37;

Wolf, Paul, (21. 6. 1912), aus Königsberg, nach Hamburg, Wulfsbröcken 50;

Wondollek, Gustav, (23. 3. 1905), aus Sensburg, nach Schupfenberg/Riedlingen, Württemberg.

Fast doppelt soviel Zonenflüchtlinge!

Über 340 000 Personen flohen 1953 aus der Sowjetzone, davon allein 280 000 vor dem 17. Juni. Da im Jahre 1952 nur 200 000 Flüchtlinge gezählt wurden, hat sich die Zahl annähernd verdoppelt, wobei besonders bemerkenswert ist, daß die Zahl der geflüchteten Volkspolizisten von 2300 auf 4700 stieg. Vermutlich wird sie sich sogar noch etwas erhöhen. Man rechnet in Berlin damit, daß sich die Bevölkerung der Sowjetzone, die Ende 1952 17,3 Millionen betrug, um mindestens 1,6 Prozent vermindert hat.

Bezeichnend für den Geist des angeblich „neuen Kurses" ist die Tatsache, daß Ulbrichts Justiz 1953 Urteile mit über 75 000 Jahren Zuchthaus und 55 000 Jahren Gefängnis ausgesprochen hat, von den 25 ausnahmslos politischen Todesurteilen und den hundert lebenslänglichen Freiheitsstrafen ganz abgesehen.

Die Zahl der politischen Gefangenen in den Gefängnissen und Zuchthäusern der Zone hat 30 000 weit überschritten.

Suchanzeigen

Wer kann Ausk. geben über **Artur Bohn,** geb. 1. 8. 1885, zul. Hauptlehrer in Bergfriede, Kr. Osterode, seit dem 21. Jan. 1945 vermißt. Ausk. erb. Siegfried Bohn, Bochum, Gersteinring 45

Wer war an den Schlußkämpfen in der Marienburg beteiligt und kannte meinen Mann, Oberfeldw. **Emil Barbulla,** Ortelsburg, wer weiß von seinen Verwundungen u. seiner Verschüttung etwas (in Rentensachen)? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Wwe. Wilhelmine Barbulla, Bedburdyck, Kr. Grevenbroich.

Suche die Anschriften von den Bauern **Plaumann, Kossak und Lustig** aus Kleinbolken, Kreis Treuburg, Domänenpächter aus Schwalg, Krs. Treuburg u. Maurermeister **Sakubowski** aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg/Ostpr. Nachr. erb. u. Nr. 40063 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

Gesucht wird Fleischermeister **Wilhelm Schneider** u. dessen Ehefrau, aus Eydtkau, Bez. Ebenrode, Kirchplatz 8. Nachr. erb. Friedr. Neumann (früh. Königsberg, Moditten), jetzt Neuenkirchen bei Rheine i. Westf., Helle.

Wer kann Ausk. geben üb. Frau **Hedwig Schmidt,** geb. Raabe, Kolonialwaren en gros, Königsberg-Metgethen, Hohenzollernweg 8-10, **Auguste Carponelli** aus Königsberg, Alexander-Schmidt-Straße? Beide sind von Metgethen aus verschleppt worden. Nachr. erb. Fr. Mathilde Brieskorn, geborene Schmidt, Maikammer, Pfalz, Weinstraße 103.

Wer weiß etwas üb. das Schicksal meiner Eltern, des Baumeisters **Paul Schulze,** geb. 22. 11. 1882, u. seiner Ehefrau **Elvira Schulze,** geb. Bethke, geboren 16. 2. 1888, wohnh. gewesen in Königsberg Pr., Arndtstr. 14 (Ratshof)? Seit Jan. 1945 vermißt. Es ist anzunehmen, daß meine Eltern zul. mit dem Ehepaar Gloede zusammen waren (im selben Hause wohnh. gewesen). Nachr. erb. Schwester Edeltraut Schulze, jetzt (21) Schwerte (Ruhr), evang. Krankenhaus.

Gesucht wird Sattlermstr. **August Spinger** u. Frau **Emma,** geborene Stroß, aus Maldeuten, Kr. Mohrungen, Ostpr. Nachr. erb. Otto Barwig, Minden, Westf., Hessenring 39.

Rußlandheimkehrer!
Mein Sohn, St.-Insp.
Heinz Schöne
Heiligenbeil, Ostpr., geb. 9. 5. 1913, zul. Feldw. d. Res., FPNr. 04 298 C, wird seit 23. 7. 1944 nach Kämpfen im Raume von Baltinowa (Lettland od. Estland) vermißt. Seitdem keine Nachricht. Er soll in russische Gefangenschaft geraten sein Wer ihn in einem Lager kennengelernt hat od. etwas über sein Schicksal weiß, den bitte ich sehr, Nachr. zu geben an A. Schöne, Kiel, Esmarchstr. 14, früher Königsberg Pr.



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Das Winterparadies

Kaum aus der Schule gekommen, warfen die Jungen ihre Büchertaschen in die Ecke, schlangen hastig das Mittagessen herunter und stürmten davon aufs Eis. Erst wenn abends beim besten Willen nichts mehr zu sehen war, kamen sie erschöpft und glücklich nach Hause. Sorgfältig schaufelten sie den Schnee von den Eisbahnen, wie hier die Insterburger Jungen auf der Angerapp.



Aufnahme: Glass

Hasso, zieh!

Hildchen hat es sich auf dem Schlitten bequem gemacht, und Hasso läßt sich brav davorspannen und zieht seine kleine Herrin unter der Wehlauer Allebrücke hindurch. Hoffentlich sieht er nicht irgendwo einen Hasen und vergißt, daß Hildchens Rodelschlitten nicht zur Hasenjagd taugt.

„Die Hände waren mir geblieben"

Marie Thierfeldt Prüfungsleiterin des Weberhandwerks



Aufn.: A. O. Schmidt

Meisterin und Schülerin am Webstuhl

Die Meisterin, Marie Thierfeldt (rechts), freut sich über das Können ihrer Schülerin, der Bundessiegerin Ingrid Fasting (links).

Als kürzlich beim Leistungswettbewerb der deutschen Handwerksjugend das Gesellenstück der jungen Weberin Ingrid Fasting gewertet wurde, mußte der Vorsitzende der Prüfungskommission schweigen. „Mein eigener Lehrling...", bedauerte ihre Meisterin Marie Thierfeldt; um so lebhafter fiel dann der Glückwunsch aus, als Ingrid aus dem Leistungswettbewerb als Bundessiegerin hervorging. Strahlend nahm die junge Auslandsdeutsche aus Teheran die Glückwünsche ihrer ostpreußischen Meisterin entgegen.

„Das war mein schönster Erfolg!" freute sich die temperamentvolle Webmeisterin, zu deren jungen Augen das weiße Haar gar nicht passen will. „Ingrid ist meine dritte Schülerin, die ausgezeichnet wurde, seit ich in Hamburg bin."

Seit ich in Hamburg bin — in der Elbestadt begann auch für Marie Thierfeldt ein neuer Lebensabschnitt. Schon einmal hatte sie eine bittere Nachkriegszeit erlebt. Damals, als sie am Wiederaufbau des durch den ersten Weltenbrand zerstörten väterlichen Hofes in Didsziddern half, begann sie mit dem Weben. Nach einer gründlichen Ausbildung in Insterburg, Hellerau und auf der Kunstschule Weimar übernahm sie eine Insterburger Weberei, die der damalige Insterburger Landrat Overwerg eingerichtet hatte, um die Not nach dem Russeneinfall zu lindern.

Bald klapperten zwölf Webstühle in Marie Thierfeldts erster Werkstatt, und ihre schönen Arbeiten wurden weit über Ostpreußens Grenzen bekannt. „Vom einfachen Flickerteppich bis zum anspruchsvollen Wandbehang wurde einfach alles gewebt, aber nur aus reinem Material!" erzählt die Meisterin. „Meine künstlerische Arbeit bekam dann ihre Bestätigung in meiner Berufung zur außerordentlichen Lehrerin an der Königsberger Kunstakademie." Als Marie Thierfeldt als erste Webmeisterin Ostpreußens 1930 ihre Meisterprüfung in Berlin bestand, wurde ihr bei der nachfolgenden Feier in einem humorvollen Trinkspruch bekundet: „Nach vierzig Jahren der erste Prüfling — und dazu noch ein Fräulein!"

Und dann kam das, was unser aller Leben zerschlug. Zu Fuß treckte Marie Thierfeldt nach Schlegwig-Holstein. „Aber meine Hände waren mir geblieben..." Und so begann sie bereits im Jahr nach dem Zusammenbruch wieder zu weben. „Als gute Juteweberin!!" lacht sie heute. Aber wieder ein Jahr später übernahm sie bereits die Leitung einer Ahrensburger Weberei, und 1949 begann sie in einem Hamburger Keller mit gepumpten Stühlen einen eigenen Betrieb. Eines Tages war dann auch der Keller überwunden. So reihte sich Faden an Faden...

Heute arbeitet Marie Thierfeldt mit ihren fünf Lehrlingen wie einst in Insterburg. Sie ist in Hamburg keine Unbekannte mehr. Wie sehr ihre Arbeit anerkannt wird, bestätigte die sie selbst überraschende Ernennung zur Prüfungsleiterin des Weberhandwerks im Bundesleistungskampf. Viel Freude machte der unermüdlichen Ostpreußin die Mitarbeit an der Einrichtung des Jugendhofes Barsbüttel.

Die junge Bundessiegerin, die freiwillig ihre praktische Ausbildung bei der Meisterin um ein halbes Jahr verlängerte, — sie will Innenarchitektin werden —, kann gut lachen —. Ingrid, die während des Krieges mit ihren Eltern aus Teheran floh, darf nun als Bundessiegerin zwischen Stipendium und Auslandsreise wählen.

Ostpreußenschau und Auktion in Düsseldorf

Die nächste Ostpreußenschau und Auktion von Trakehner Pferden soll vom 7. bis 9. Januar 1954 in der rheinischen Hauptstadt Düsseldorf stattfinden. Donnerstag, den 7. Januar, beginnt um neun Uhr die Prämiierung der Pferde. Der Donnerstagnachmittag, der Freitag und der Sonnabendvormittag bringen Vorführungen der Pferde an der Hand und unter dem Reiter, während die Auktion selbst am Sonnabend um 14.30 Uhr ihren Anfang nimmt.

Unter den Ausstellern findet man bekannte ostpreußische Züchter, so Fürst zu Dohna, früher Schlobitten, Heinz Haasler, früher Burenthal, Georg Heyser, früher Degimmen, Franz Scharffetter, früher Kallwischken, und Dr. Stahl, früher Schulzenwalde. Die Mütter der meisten Auktionspferde sind durch ein Sternchen gekennzeichnet, das bedeutet, daß die betreffende Stute den Treck von Ostpreußen nach Westdeutschland mitgemacht hat.

Ein Neujahrsbrief aus USA

Ein großes Volk von Puten umringt die siebzehnjährige Helga, die in Westdeutschland die Geflügelzucht erlernte. Die Puten, achttausend auf einer Farm, sind jedoch gebürtige Amerikaner: Helga hatte Gelegenheit, an einem Landjugend-Austauschprogramm in den USA teilzunehmen, und lernt nun drüben weiter.

Helga Neuwald stammt aus Stubbenheide im Kreis Pillkallen, wo ihre Eltern ein Gut besaßen. Es gelang ihnen aber, in der Wesermarsch eine neue Existenz aufzubauen, und heute betreiben sie in Braunschweig eine Geflügelfarm. Hier begann auch Helga, mit dem geflügelten Getier vertraut zu werden, ehe sie dann in Seesen Geflügelzuchtlehrling wurde.

Jetzt schreibt sie, daß sie auf ihrer amerikanischen Geflügelfarm sehr gute Aufnahme gefunden hat. Im August wird sie zurückkommen. Im Laufe eines Jahres hat sie genug von der englischen Sprache erlernt, um sich gut verständigen zu können.

„Allen Verwandten, Freunden und Bekannten möchte ich ein recht frohes und glückliches neues Jahr aus dem fernen Westen wünschen", so schreibt sie, und wir erwidern den freundlichen Gruß im Namen der Ostpreußen im Mutterland.



Unter achttausend Puten

Helga erlernte bei ihren Eltern und bei anderen Lehrherren die Geflügelzucht. Jetzt gibt Amerika ihr Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu bereichern. Man sieht alle Puten mit einem Auge nach dem Fotografen schielen und meint, ihr immer etwas zorniges Kollern zu hören.



Residenz des Geflügels

Helga Neuwald aus Stubbenheide im Kreise Pillkallen schreibt ihren Neujahrsgruß von einer Geflügelfarm im amerikanischen Staat New York, wo sie für ein Jahr lebt. Man erkennt das Vorherrschen der Holzbauweise an den Gebäuden. Vor dem Wohngebäude im Hintergrund parken Autos, die zur Farm gehören.

Ich war am Ende der Welt

Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt - Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen...

Heinz Minuth aus Königsberg, vor wenigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, wurde im Mai 1945 in Kurland gefangengenommen und nach einem mißglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher" nach der nordöstlichsten Spitze von Sibirien, der Tschuktschen-Halbinsel transportiert, nach dem „Ende der Welt". Dort lebte er bis April 1950 unter russischen Straigefangenen als einziger Deutscher. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, und da hatte er auch die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Von den Bergen, auf die er dann manchmal stieg, sah er über die Beringstraße hinweg Alaska liegen, die nordwestlichste Spitze des amerikanischen Kontinents, das Land der Freiheit.

Heinz Minuth hat uns von seinen Erlebnissen erzählt. Den ersten Teil seines Berichtes haben wir in den beiden letzten Nummern (Folge 39 vom 24. Dezember und Folge 1 vom 2. Januar) gebracht. Er berichtet von der Station „Der vierte Kilometer", wo er bei Straßenarbeiten eingesetzt war. Zum Schluß erzählt er von den „drei Kesseln", den drei verschiedenen Graden der Verpflegung. Heinz Minuth berichtet nun weiter:

2. Fortsetzung

Manche Gefangene ließen sich ins Gefängnis sperren. Sie brauchten dann nicht zu arbeiten, und sie bekamen dort eine bessere Verpflegung als die vom ersten und zweiten Kessel. Es gab im Gefängnis täglich ein Kilogramm Brot, zweimal Kascha und dreimal Suppe. So waren ständig dreißig bis fünfzig Mann im Gefängnis.

Musterung

Auf der Station „Der vierte Kilometer" war ich bis Juli 1947. Da kam eine Kommission von fünf Ärzten. Zwei Frauen, drei Männer. Sie kamen mit dem Flugzeug. Es herrschte überhaupt viel Flugzeugverkehr. Bei gutem Wetter kamen täglich acht bis zehn Maschinen. Meistens waren es Transporter, die Lebensmittel und sonst Produkte brachten.

Diese Kommission untersuchte uns. Es wurden den sechs Mann für die Bergwerke ausgesucht. Wir mußten uns nackt ausziehen, wir wurden angesehen, und wer einen einigermaßen dicken Hintern hatte, wurde ins Bergwerk gesteckt. Ich hatte ein Gewicht von sechzig Kilogramm; und so war ich auch unter den sechs Mann.

Ich kam in das Lager „Rote Armee". Das lag etwas landeinwärts, ungefähr 72 Kilometer von der Station „Der vierte Kilometer", von der Küste aus etwa achtzig Kilometer.

Das Lager hatte ungefähr zehn Baracken. Es war mit Stacheldraht eingezäunt, es wurde nachts beleuchtet, und es standen die vier Wachtürme da. Wir waren eintausendfünfhundert Mann im Lager. Frauen waren nicht dabei. Wir gingen ohne Bewachung zur Arbeit. Flüchten konnte man von hier doch nicht. Er wurde im Bergwerk Tag und Nacht gearbeitet, in zwei Schichten zu zwölf Stunden.

In diesem Bergwerk habe ich von Juni 1947 bis März 1948 gearbeitet. Tagaus, tagein. Sonntage gab es nicht. Aber jeder hatte viermal im Monat seinen Ruhetag. An diesem war man arbeitsfrei. Und da habe ich immer nur geschlafen.

Zinnstein

Ich habe nun im Bergwerk im Untertagebau gearbeitet. In Stollen. Wir gewannen ein Metall. Es hieß bei uns Kasterit. Wozu es verwendet wurde, das wußte kein Russe. Wer es vielleicht gewußt hat, der hat es nicht gesagt. Das Metall ist schwarz und körnig. Es ist fest. Es glänzt nicht, es ist auch nicht fettig. Es ist aber sehr schwer. Es ist mindestens doppelt so schwer wie Sand. (Anmerkung: Bei diesem Metall handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Cassiterit; der deutsche Name lautet Zinnstein. Es sieht aus wie schwarzgraue Kieselsteine. In der äußersten Ecke von Nordostsibirien befinden sich — so wird in den entsprechenden Handbüchern angegeben — große Lager dieses Metalls, und diese äußerste Ecke ist eben die Tschuktschen-Halbinsel. Eine weitere Fundstätte liegt auf der malayischen Halbinsel Banka; das Banka-Zinn ist weltberühmt.)

Ich glaube, so von 1938 oder 1939 ist dort oben auf der Tschuktschen-Halbinsel nach Cassiterit gegraben worden. Es heißt, daß 1936 die ersten Geologen nach dort oben gekommen sind. Noch vor dem Krieg wurden dann die ersten Zwangsarbeiter dort hingeschafft. Während des Krieges haben sie sechzehn bis achtzehn Stunden lang arbeiten müssen. Menschen waren sehr knapp. Die Verpflegung war gut, besser als in den Nachkriegsjahren. Es kamen während des Krieges ja Sachen aus Amerika.



Litho von de Thierey

Tschuktschen-Familie vor einem Zelt

„So sahen sie aus", sagte Heinz Minuth, als er dieses Bild sah. Es ist die Wiedergabe einer französischen Lithographie aus dem vorigen Jahrhundert. Die Kleidung der Tschuktschen besteht aus Pelzwerk, auch heute noch. Die richtigen Wohnzelte haben in der Regel eine runde Form mit Kuppeldach. Ihre Gerüste werden aus Treibholz oder Walbein gebaut. Die Decke der Zelle besteht aus Renntierfellen. Im Hintergrund erkennt man ein mit fünf Männern bemanntes Boot. Die Tschuktschen verstehen es, Kajaks und offene Fellboote mit Segeln zu handhaben und mit großer Geschwindigkeit zu steuern.

Staub und Gase

Wie die Gewinnung vor sich ging? Von der Erdoberfläche aus wurden schräge Stollen in die Erde hineingetrieben, etwa vier Meter breit und vier Meter hoch. Die größte Tiefe, auf die wir kamen, waren vierundzwanzig Meter. War die metallführende Schicht erreicht, dann wurden die Gänge nun in dieser Schicht vorangetrieben. Die Stollen wurden nicht abgestützt. Nur wenn oben die Decke einen Spalt hatte, dann wurde die Stelle mit einem Baumstamm abgestützt. Die Erde mit dem Metall war gefroren und steinig und felsig. So mußte sie herausgesprengt werden. Es wurden Stücke bis zu einem Kubikmeter abgesprengt; die mußten dann kleingeschlagen werden. Die Sprenglöcher wurden auf zwei Meter Tiefe gebohrt, mit einem Meter Abstand. Es wurde mit Preßluft gebohrt. Dabei wurde viel Staub und Dreck aufgewirbelt. Die Luft war ganz voll davon. Es war eine ungesunde Arbeit.

Anfangs arbeiteten wir beim Licht von Ölfunzeln. Die waren sehr primitiv. Eine Konservenbüchse mit Öl, ein Blechdeckel mit einem Loch und mit einem Lappen. Das qualmte so, daß man ganz schwarze Nasenlöcher hatte. In jedem Schacht brannten fünf bis sechs solcher Funzeln. Später hatten wir elektrisches Licht.

Bei Nebelwetter standen nach der Sprengung die Gase stundenlang im Stollen. Dazu noch der Staub. So bohrte man von der Erdoberfläche zwei Löcher senkrecht nach unten in den Stollen, ein Meter mal ein Meter im Quadrat. Durch diese Löcher sollten die Gase nach der Sprengung schneller abziehen.

Die Norm

Wir arbeiteten in zwei Schichten zu zwölf Stunden. Beim Schichtwechsel wurde abgesprengt. Die Arbeitsbrigade mußte in ihrer Schicht zunächst die ganze abgesprengte Erde nach oben schaffen. Das ging auf ganz primitive Art vor sich. Es waren Lorenschienen gelegt, draußen im Freien stand eine Maschine, und die schleppte nun an einem Drahtseil die Erde heraus. Die war in leere Benzinfässer gepackt worden, und diese wurden an dem Drahtseil auf Lorenschlitten herausgezogen.

Im Bergwerk war es sehr kalt. Trotz der schweren Arbeit haben wir gefroren. Wir hatten unsere Norm zu erfüllen. Unsere Arbeitsbrigade von sechzig Mann hatte in einer Schicht ungefähr vierhundert Kubikmeter Erde zu bewegen. Meist wurde diese Norm nicht erfüllt. Der Brigadeführer schrieb dann mehr auf, als gearbeitet worden war. Auch diese Brigadeführer waren „Verbrecher". Kam es raus, daß er falsche Zahlen angegeben hatte, dann wanderte er für drei Monate ins Gefängnis.

Das Auswaschen

Die Metallerde war oben auf der Erde zu Bergen aufgehäuft worden. Wenn es anfing warm zu werden, so im Juni, dann wurde das Metall aus der Erde ausgewaschen. Auch das machte man auf sehr einfache Weise. Die Erde wurde mit Holzkarren auf ein primitives Förderband gefahren und von diesem nach oben geschafft. Nach 1948 hatte man statt der Holzkarren schon Traktoren. Wasser wurde ebenfalls nach oben gebracht mit einer Pumpe. Oben in der Waschmaschine war eine siebartige Trommel, die durch einen Motor getrieben wurde. Nun wurde oben durch das Wasser das Metall aus der Erde herausgewaschen. Die Erde lief in einer Rinne nach unten. Die Steine rollten raus auf die Seite. Das Metall sackte unten auf und blieb liegen.

Freie Ingenieure

Neben den Zwangsarbeitern waren auch freie Arbeiter und Meister und Ingenieure beschäftigt; neben dem Lager „Rote Armee" wohnten etwa vierhundert. Ein Teil von ihnen waren Zwangsarbeiter, die inzwischen freigeworden waren. Sie hatten aber kein Geld gehabt, um die Flugkarte für den Rückflug zu bezahlen, oder sie waren aus anderen Gründen dageblieben. Sie hatten Geld erarbeitet, aber oft wurde alles versoffen und verspielt. Von 1949 ab konnten sie nach Hause fahren, von diesem Jahr ab kamen auch freiwillig Meister und Ingenieure aus Rußland, die sich für ein bis zwei Jahre verpflichtet hatten. Sie kamen hierher, um viel Geld zu verdienen, und wenn sie einen guten Posten hatten, dann verdienten sie auch viel und waren bald ein „gemachter Mann". Von 1950 ab, als das Magazin ausgebaut wurde, da gab es da ja auch alles zu kaufen. Ueberhaupt hat sich der ganze Betrieb dort oben stark entwickelt. Ich habe das vor allem im letzten Jahr gesehen, und ich werde davon noch erzählen.

Die Ingenieure, die verurteilt und nach der Freilassung dann geblieben waren, hatten auch ihre Frauen nachkommen lassen. 1948 gab es etwa zwölf solche Ingenieure, und da waren vier Frauen da. 1950 waren bei dem Lager „Rote Armee" schon etwa vierzig Ingenieure. Ein Ingenieur verdiente damals sechstausend bis achttausend Rubel im Monat. Die Preise waren allerdings auch sehr hoch. Ein Kilo Butter kostete im Magazin vierzig Rubel, eine Büchse mit amerikanischem Schweinefleisch, 750 Gramm schwer, achtzig Rubel.

96prozentiger Sprit...

Was ich verdient habe? Bis 1948 überhaupt nichts. In diesem Jahr kam die große Wende zum Besseren. Von da ab verdiente ich als Arbeiter achthundert Rubel im Monat. 247 Rubel wurden für Lager und Verpflegung abgezogen, von dem Rest bekam man bis zu zweihundert Rubel ausgezahlt. Das übrige konnte man in mehreren Raten zu je zweihundert Rubel abheben. Die Kantine im Lager war aber sehr dürftig, und alles war sehr teuer. Da war ein Fett, ähnlich wie Butterschmalz, das kostete 52 Rubel je Kilo. Es war ranzig, aber man konnte es doch aufs Brot schmieren oder in die Suppe tun. Butter gab es nicht zu kaufen. Auch Brot gab es in der Kantine nicht oft und auch das war sehr teuer. Von 1948 ab gab es reinen 96prozentigen Sprit. Der wurde so getrunken. Manch einer hat sich dabei verbrannt. Mit Wasser wurde erst hinterher nachgespült. Der Sprit wurde nicht mit Wasser vermischt.

1949 wurden die drei verschiedenen „Kessel" aufgehoben. Von da ab bekamen alle täglich achthundert Gramm Brot, zweimal täglich eine Suppe und einmal Brei.

Bis März 1948 habe ich so unter Tage im Schacht gearbeitet. Das war sehr schwer. Aber in diesem Monat wurde ich Schlosser. Aber das hat nicht lange gedauert. Nur etwa vierzehn Tage, dann war es aus. Ich verstand die russischen Ausdrücke nicht so richtig. Ich mußte wieder ins Bergwerk. Wieder als Bohrer im Schacht arbeiten. Bis Ende 1948. Da wurde ich wieder Schlosser, da ging es mir gut von der Hand. Inzwischen hatte ich gut russisch gelernt; ich konnte mich da gut ausdrücken.

Weiße Fische, frische Fische

Vorher — Ende 1948 — hatte ich aber schon eine Weile ein gutes Leben beim Koch gehabt. Ich habe in der Küche geholfen. Der Koch war auch wie ich ein Zwangsarbeiter. Er wußte, die Deutschen sind ehrlich. In der Küche gab es Fische, solche von achtzig bis neunzig Kilo. Weiße Fische, frische Fische. Die Tschuktschen hatten sie im offenen Meer gefangen und geliefert. Und ich habe mir nun so zwei bis drei Kilo auf einmal gebraten. Die Fische hatten eine dicke Fettschicht, so dick wie bei einem Schwein. Dazu habe ich dann Schwarzbrot gegessen und einen halben Liter Fischfett getrunken. Ich konnte jede Menge essen, da kam ich wieder hoch, und zuletzt wog ich 84 Kilo. Da habe ich dann vor keinem mehr Angst gehabt. Ich fing auch an zu trinken. Wenn man Geld hatte, dann mußte man sofort in die Kantine gehen und was zum Essen kaufen. Wer das nicht tat, der war das Geld bald los, alles wurde versoffen und verspielt.

Fortsetzung folgt

Die Tschuktschen

Zu den ältesten Bewohnern Sibriens, die als altsibirische Völker zusammengefaßt werden, zählen die Tschuktschen. Sie leben auf der nach ihnen benannten Halbinsel, dem nordöstlichen Ende Sibiriens, und zwar zwischen der Beringstraße und dem Omolon, einem Nebenfluß der Kolyma. Sie siedeln in kleinen Gruppen entlang der Küste des Eismeeres zwischen der Beringstraße und dem genannten Fluß, wohnen und wandern aber auch landeinwärts. Sie bezeichnen sich selbst als Tschautschu, das heißt Renntierbesitzer, und verfügen über ein riesiges Wohngebiet, zählen aber nur wenige tausend Köpfe. Zum ersten Male wurden sie durch die Nordenskiöld-Expedition (1878—79) genauer untersucht, und später widmete Waldemar Bogoras ihnen ein umfangreiches Werk. Eine sehr lebendige, auch in deutscher Sprache erschienene Schilderung gibt Nordenskiöld von ihnen.

„Ein Teil besteht aus hünenhaften Gestalten mit rabenschwarzem, glattem und einer Pferdemähne nicht unähnlichem Haar, brauner Haut, hoher gebogener Nase, kurz mit einem an die Beschreibungen der Indianer Nordamerikas erinnernden Äußern. Andere hinwiederum erinnern durch ihr schwarzes Haar, den geringen Bartwuchs, die eingedrückte Nase oder vielmehr die hervorstehenden Backenknochen und die schiefen Augen deutlich an die mongolische Rasse, und schließlich trifft man unter ihnen auch solche mit vollkommen heller Hautfarbe. Der gewöhnliche Typus ist: Mittlere Körperlänge, steifes, grobes und schwarzes Haar, nach oben schmäler werdende Stirn, fein gebildete Nase mit oft glattem Nasenbeine, horizontalliegende und keineswegs kleine Augen, markierte schwarze Augenbrauen, lange Augenwimpern, hervorstehende, infolge von Frostschäden oft angeschwollene Backenknochen, welche besonders auffällig sind, sobald man das Gesicht von der Seite sieht. Die jüngeren Weiber machen oft den Eindruck des Anmutigen, vorausgesetzt, daß man es vermag, sich des widerlichen Eindrucks zu erwehren, den der Schmutz, welcher nie anders als von dem Schneegestöber des Winters abgewaschen wird, und der Trangestank hervorrufen, welchen sie zur Winterszeit aus der von erstickender Luft erfüllten Zeltkammer mit sich führen. Die Kinder machen zufolge ihres gesunden Aussehens, ihres freundlichen und anständigen Wesens nahezu immer einen angenehmen Eindruck."

Der typische Tschuktsche ist rundköpfig und unterscheidet sich damit auffällig von dem langköpfigen Eskimo. In ihrer arktischen Heimat haben sich die Tschuktschen mit den Korjäken und den Eskimos vermischt. Die Sprache, von der die Expedition Nordenskiölds schon eine größere Wörtersammlung anlegte, scheint der Sprache der Korjäken, dagegen nicht der den Eskimo verwandt.

Von den Tschuktschen siedelt ein Teil an der Küste, wo sie sich vorwiegend mit Fischfang und Jagd beschäftigen, ein anderer Teil, der als Renntier-Tschuktschen bezeichnet wird, führt ein Nomadenleben. Diese züchten Renntiere, und Herden von mehr als zehntausend Stück sollen vorkommen.

Ehemals waren die Tschuktschen kriegerischer, und sie widerstanden tapfer den Russen, heute gelten sie aber als außerordentlich friedfertig und liebenswürdig im Umgang. Dazu steht in seltsamem Gegensatz die alte, anscheinend immer noch nicht aufgegebene Sitte der Tötung von alten oder kranken Stammesmitgliedern. Sie glauben an ein Leben nach dem Tode, das aber nur jenen vorbehalten ist, die eines gewaltsamen Todes sterben. Deshalb wird es als ein Akt der Kindesliebe angesehen, wenn ein Sohn seinen Vater oder wenn ein Neffe seinen Onkel tötet. Diese Sitte ist mit dem Namen kamitok bekannt geworden. Der kamitok geht nach der Beschreibung von Reisenden wie folgt vor sich: Immer findet vor der Tötung ein Fest statt, wobei Robbenfleisch gierig verzehrt wird und Branntwein in Mengen getrunken wird, bis alle Teilnehmer stark berauscht sind. Naht der tragische Augenblick der Tötung heran, so erhebt sich Gesang, der von dumpfem Trommelklang begleitet wird. Auf ein Zeichen hin bilden die Verwandten und Freunde des Opfers einen Kreis, während alle übrigen Stammesangehörigen aus einiger Entfernung zuschauen. Dann tritt der Sohn oder Bruder des Opfers vor, setzt den rechten Fuß dem Opfer in den Rücken und erwürgt es langsam mit einem Riemen aus Walroßleder.

Die Schlittenfahrt / Eine Erzählung von Paul Brock

Schiffer Eroms haben auf der russischen Seite Verwandte, drüben in Georgenburg am Memelstrom.

„Wir sind irgendwie mit ihnen verwandt", sagt Frau Eroms; wie und wodurch, das weiß sie selbst nicht ganz genau. Aber es ist Sitte, daß sie zur russischen Weihnacht hinüberfahren. Russische Weihnacht ist etwa um die Zeit unserer „Heiligen Dreikönige".

Dann fährt die ganze Sippe der Schiffer zu den „russischen Verwandten", wie es unter ihnen heißt. Auch Martche fährt mit, die kürzlich erst durch einen tragischen Tod ihren Vater verloren hat. Wie sollte man Martche allein zu Hause lassen! Es gibt den ganzen Winter hindurch nichts Schöneres als diese Schlittenfahrt.

Otto und Karl Eroms gehen zu den Bauern, um Schlitten zu mieten, fünf oder sechs Gespanne. Die Bauern geben ihre Pferde her, ohne zu murren. Das beste Sielenzeug wird dem Pferde aufgelegt mit den schönsten Schellen daran; und sie geben Pelzdecken mit und noch andere Decken dazu, denn es ist kalt.

Um die Mittagszeit stehen die Schlitten bereit, und die Schiffer nehmen darin Platz, acht und zehn Personen in einem Schlitten, alle in große Pelze gehüllt, Männer wie Frauen. Wenn sie einmal sitzen, vermögen sie sich nicht mehr zu rühren.

Karl hat auch einen kleinen Schlitten gemietet; nur zwei Personen können darin sitzen, und er hat daran gedacht, ihn für sich und Martche zu gewinnen, aber ehe er recht dazu kommt, sitzt schon seine Mutter darin und läßt sich von Otto kutschieren. Martche aber sitzt dem Schiffer Blaasch auf dem Schoß. Es macht ihr durchaus keine Freude, aber sie sollte nun einmal den wärmsten Platz haben.

Es werden auch noch allerlei Pakete verpackt, unter den Sitzen und so . . .: Kaffeebohnen, Tabak und ähnliche Dinge. Es ist noch in einem der Winter vor dem Ersten Weltkrieg. An der Grenze gibt man dem Posten einen halben Rubel. „Sollen wir alle aussteigen", sagen dann die Schiffer, „wir bekommen bloß nasse Füße dabei und zu verzollen haben wir nichts!"

„Pascholl!" sagt der Soldat.

Hinter der Grenze ist der Weg schlecht; hier und dort kommt es vor, daß ein Schlitten in einer Schneewehe umkippt. Dann muß der ganze Zug anhalten und den Ausgeschütteten wieder auf die Füße helfen. Bei den Frauen ist das nicht leicht, denn sie sind von Pelzen und Tüchern zu unbeweglichen Paketen eingeschnürt. Aber wenn die Männer sie in den Schlitten heben, hört man girrendes Lachen hinter den Hüllen, und die Augen schauen so hell wie die Sonne unter Pelzmützen und Tüchern.

Die Verwandten kommen den Schiffern schon ein gutes Wegstück entgegen: der Mann, die Frau und ein großer Haufen Kinder.

„Gelobt sei Gott, daß ihr wieder da seid", sagen sie, „daß ihr wieder angekommen seid!" Und sie umarmen einander und küssen sich, so gut es geht. „Schön, schön, Bruder! Und auch du, liebe Schwester. Gelobt sei Gott! — Kommt nur, es ist kalt! Wir haben zu essen und zu trinken bereit, Wodka und Kwaß und Kissehl — oder wer will, wird Borscht essen können!"

Sie freuen sich und gehen neben den Schlitten her, und die Kinder hängen sich an die Pferde und steigen auf die Kufen, und alle sind fröhlich miteinander.

„Auch Konfekt, Onkel — habt ihr auch viel Konfekt?"

„Sieh da, Martche! Armes Kindchen, der Vater ist zu Christus eingegangen . . . ja, wir haben auch Konfekt! Frierst du nicht, Kindchen?"

„Die Sonne scheint doch!"

„Ja, ein bißchen; aber es sind dreißig Grad!"

So kommen sie zu den Verwandten ins Haus. Sie sitzen zusammen in engen Stuben, reden und essen, trinken und reden und können kein Ende finden. Zuletzt trinken sie Wein aus der Krim und haben rote Köpfe.

„Es ist Mitternacht", mahnen die Frauen, „wir müssen nach Hause fahren!"

„Ja, ja!"

„Die Pferde frieren!"

„Ja!"

Als die Zeit dem Morgen näher ist als der verflossenen Mitternacht, steigen sie in die Schlitten. Es dauert eine volle Stunde, ehe sie alle auf ihren Plätzen sitzen. Frau Eroms hat es vorgezogen, in einen der größeren, menschenvolleren Schlitten einzusteigen. Es sei wärmer dort und nicht so unheimlich still in der Dunkelheit, meint sie; aber den wahren Grund behält sie für sich.

Martche wird in viele Decken gepackt, bis sie sich selber wehrt: „Jetzt friere ich bestimmt nicht mehr!"

„Nimm noch ein großes Tuch mit, Martche!"

„Nein, nein!"

Endlich gleiten die Schlitten wieder auf den Weg in die endlos scheinende Fläche hinein. Der Himmel ist dunkel und voller Sterne, und kein Laut ist zwischen Himmel und Erde außer dem Gleiten der Schlittenkufen und dem Klingeln der Silberglocken an den Sielen der Pferde, und höchstens noch schnaubt dann und wann ein Pferd. Auch die Menschen sind still geworden.

In sausender Fahrt gleiten die Schlitten über die weite Ebene, einer der Bahn des anderen folgend; als letzter folgt der kleine Jagdschlitten mit Otto Eroms und dem Mädchen.

Ganz fern, in den litauischen Dörfern, heulen vor Kälte die Hunde.

Otto knallt manchmal mit der Peitsche, und dann erkundigt er sich nach Martchens Befinden.

„Frierst du, Martche? Wollen wir ein wenig neben dem Schlitten herlaufen, damit du warm wirst?"

Martche lacht, und es klingt gut.

„Wir sind bald an der Grenze."

„Ja — es ist so still", sagt Martche erschauernd.

„Liebes Martche . . . !" sagt Otto.

„Hmm . . . ?"

„Willst du mir dein Herz schenken?"

„Was willst du mit meinem Herzen?" fragt Martche erschrocken.

„Ich will dir auch meines geben!"

Jetzt fahren sie über die Grenze. Der russische Wachtposten öffnet nur eben die Tür seiner Wachstube und schließt sie gleich wieder; es sind ja nur die Schiffer.

„Es geht nicht, Otto!" sagt Martchen.

Nun kommen schon die Häuser des Dorfes in Sicht. Alle Fenster sind dunkel. Hier und da bellt ein aufgestörter Hund. Ein Schlitten nach dem andern biegt von der Straße ab und fährt in einen Bauernhof hinein. Die Bauern kommen mit verschlafenen Augen aus den Türen, um ihre Pferde in den Stall zu bringen.

„Habt ihr eine gute Fahrt gehabt?"

„Ja, ja!" sagen die Frauen, steigen mühsam aus und recken die Leiber, und die Männer machen sich daran, steiffingerig den Pferden die Stränge zu lösen.

Otto bringt Martche vor ihre Haustür, dann erst fährt er den Schlitten zu dem Eigentümer zurück.

„Gute Nacht!"

„Schlaf wohl, Otto!"

Sie haben bis hierher kein Wort miteinander gesprochen. Vielleicht will er jetzt noch etwas sagen, aber Martche beeilt sich sehr, in die Stube zu kommen. Die Luft flimmert vor Kälte. Jetzt bis in den hellen Tag hineinzuschlafen, das ist ihr Gedanke, der wie Wohllust durch die Glieder rinnt.

Martche kuschelt das Gesicht tief in ihr Kissen hinein, immer noch ganz erschrocken von dem Erlebten. Im beginnenden Tagesgrauen hört sie am Fenster einen klingenden Ton, von dem sie erwacht ist. „Wie stark der Frost ist, alle Dinge fangen davon an zu klingen", denkt sie. Aber dann scheint es ihr, eine harte Faust schlage gegen die Scheibe. Sie will hinaussehen, aber das Fenster ist mit dickem Eis bedeckt; schöne Eisblumen blühen daran. Sie hängt einen Mantel um und öffnet entschlossen die Tür. Da steht, an allen Gliedern bebend, Frau Eroms vor ihr.

Martche vergißt vor Erstaunen, sie hereinzubitten, doch Frau Eroms ist bereits in der Stube, ehe Martche sich's versieht. Frau Eroms hat tiefe Ränder unter den Augen, und die Lider sind gerötet.

„Um Jesu willen, was ist, Frau Eroms?"

„Martche, der Otto . . . !"

„Was ist?"

„Sag, Martche, hat Otto etwas zu dir gesagt?"

„Nein!"

„Hat er nichts . . . hat er dich nichts gefragt? Martche, sag' mir doch!"

Martche zieht die Schultern hoch und schüttelt abwehrend den Kopf. „Was ist denn bloß?"

„Der Otto ist krank. Er hat Herzkrämpfe, schon die ganze Zeit, seit wir zu Hause sind. Der Karl ist nach einem Arzt gefahren, aber du weißt, wie lange das dauern kann, bis er wiederkommt. — Sag' mir doch, habt ihr wirklich nichts miteinander gesprochen?"

„Doch!"

„Und . . . ?"

„Nein", sagt Martche gequält.

Frau Eroms fängt an zu weinen. Sie setzt sich auf einen Stuhl, legt ihr Gesicht in die Hände und weint. — „Wir haben doch so sicher geglaubt, daß ihr zwei . . . und der Otto hat dich auch wirklich lieb . . . und wir —; willst du nicht wenigstens mitkommen? Er ruft dich immerzu; zieh dich doch an, Kindche!"

Martche hat schon begonnen, ihre Kleider überzustreifen. „Was soll ich nur?" sagt sie.

„Wenn er dich sieht, ist es vielleicht gut!"

Martche geht in der Stube hin und her und sucht dieses und jenes: Den Kamm, und die Haarnadeln, und die Strumpfbänder. „Ich kann ihn doch nicht gesund machen!"

Martche steckt den Schlüssel ins Schloß, und sie gehen gemeinsam zu den Eroms. Der Schnee knirrscht unter ihren Füßen.

Eine ganze Anzahl Schiffer hat sich schon eingefunden. Sie stehen um das Bett und sitzen auf der Ofenbank. Der alte Eroms und der Schiffer Plauschenat halten den Kranken und drücken ihn in das Kissen zurück. Er windet sich unter ihren festen Griffen, und die Zähne geben einen knirschenden Laut.

Martche bleibt im Hintergrund stehen; plötzlich wird der Kranke ruhig. Suchend gehen seine Augen durch den Raum. „Er sucht dich", sagt Frau Eroms, aber Martche hat ihre Stirn gegen die Wand gedrückt und will nichts hören.

„O barmherziger Gott", seufzt Frau Eroms und wendet ihr zerquältes Gesicht den Schiffern zu. Die schweigen und schütteln die Köpfe.

„Hast du ihn denn nicht ein bißchen lieb?" Frau Eroms ringt die Hände; sie macht eine Bewegung, als wollte sie vor Martche niederknien. Der Schiffer Szestokat tritt heran und führt sie zur Ofenbank. „Ich will mit ihr reden", sagt er leise.

Er geht zu Martche und spricht und spricht, flüsternd, daß es keiner verstehen kann. Sie hört schweigend zu und hält den Kopf gesenkt und nickt schließlich. „Der Herr wird es dir lohnen", sagt der Schiffer Szestokat und führt sie an das Bett des Kranken.

Martche legt ihre Hände auf Ottos Arm, der sieht sie an, und ein Erkennen gleitet über sein Gesicht.

Da fällt sie vor dem Bett auf die Knie.

„Martche."

Frau Eroms schluchzt so laut, daß die ganze Stube davon erfüllt ist. Die Schiffer knien alle nieder, und einer von ihnen betet laut.

Nun kommt auch Karl und bringt den Arzt herein. Karl sieht Martche am Bett knien und Ottos Hand in der ihren.

Der Arzt macht sich an die Untersuchung. Er behorcht lange und aufmerksam das Herz.

„Was ist denn passiert, Martche?" flüstert Karl neben ihrem Ohr. Sie schiebt ihn aber zur Seite und schüttelt den Kopf.

„Martche, Martche . . . !"

Sie schüttelt nur den Kopf.

„Nun, das scheint ja nicht mehr so schlimm zu sein", sagt der Arzt, sich wieder aufrichtend, „nur Ruhe muß er haben, und dann geben Sie ihm diese Tropfen, wenn der Krampf sich wiederholen sollte." Er stellt das Fläschchen auf den Tisch und packt die Instrumente wieder ein. „Nun, dann können wir wieder fahren!" Er nickt allen zu, reicht Frau Eroms die Hand und geht mit Karl wieder hinaus.

Frau Eroms geht zu Martche und küßt sie, und auch der alte Vater kommt und küßt sie auf die Wangen.

Die Schiffer sitzen rund um den Ofen und reden leise noch von diesem und jenem. Frau Eroms wird geräucherten Speck braten und schwarzes Brot hereinbringen, und sie werden dazu heißen Kaffee trinken.

Wir hören Rundfunk

Vom 11. bis 15. Januar, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, werden von UKW-Nord in einer Sendereihe „Wie der Suchdienst entstand" die Entstehung, die Arbeit und die Erfolge des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes geschildert, der vierzehn Millionen Menschen nach Kriegsende wieder zusammenführte. Die Sendungen, die zugleich auf die Wellen von Radio Bremen übertragen werden, erfolgen jeweils von 15.00 bis 15.30 Uhr. — Der Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen, dessen Bekanntmachungen laufend im Ostpreußenblatt erscheinen, arbeitet eng mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes zusammen. An jeden Landsmann geht erneut die Bitte, nach besten Kräften mitzuhelfen, daß Schicksal Vermißter aufzuklären.

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 16. Januar, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone. — Sonnabend, 16. Januar, 16.00. Schöne Klänge; Flüchtlinge musizieren und singen für Flüchtlinge; Aufnahme einer öffentlichen Sendung.

UKW-Nord. Sonntag, 10. Januar, 15.00. Vom deutschen Osten (Thema der Sendung nicht angegeben). — 19.45. Was meinen Sie? Eine Betrachtung von Dr. Walter Hilpert. — 23.05. „Wenn die Gazelle betrunken ist . . ."; afrikanische Sprichwörter und Redenkarten; eine Plauderei von Siegfried Lenz. — Freitag, 15. Januar, 21.15. Lieder und Weisen: „Ostpreußen musiziert"; das Bild einer Landschaft in Liedern, Versen und Geschichten. Verbindende Worte: Dr. Lutz Besch. Sprecher: Annemarie Zangemeister, Günther Bobrik und Max Schweigmann. Es singen: Eva Juliane Gerstein, Erwin Deblitz, der Chor des Ost- und Westpreußenbundes, der Jugendchor Vegesack und die Bremer Rundfunkkinder. Es spielen: Hans Gehl, Cembalo; Walter Gerwig, Gambe; Johannes Koch, Laute; das Radio-Bremen-Orchester, Leitung: Theo Hollinger.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 10. Januar, UKW, 16.40. Aus Ost und West; Berichte aus der alten und neuen Heimat. — 19.50. Erbauliches; eine kleine Plauderei zur Südfunkhilfe, von Helmut Will. — 21.00. „Alaska-Ballade"; Kapitän Berings letzte Fahrt, dargestellt von Alfred Prugel (Kapitän Bering entdeckte die nach ihm genannte Beringstraße, die Meeresenge zwischen Nordasien und Amerika. Die sibirische Küste an der Beringstraße, die Tschuktschen-Halbinsel ist der Schauplatz unseres großen Heimkehrerberichtes: „Ich war am Ende der Welt".)

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag, 15.15. Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Sonntag, 10. Januar, 10.30. Tänzerische Musik, von W. A. Mozart und E. T. A. Hoffmann, bearbeitet und eingeführt von Professor Dr. Helmuth Osthoff, musikalische Leitung: Erich Börschel. — Freitag, 15. Januar, 19.00. Lieder des Ostens; eine Sendung des Schulfunks.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 12. Januar, 14.55. Die Eingliederung der Vertriebenen in Bayern: Unterfranken. — Schulfunk, 15.15. Vom Deutschritterorden (Wiederholung Donnerstag, 14. Januar, 9.20.)

Südwestfunk. Sonntag, 10. Januar, UKW, 17.00. „Königliche Hoheit"; ein modernes Märchenspiel nach dem Roman von Thomas Mann, von Walther Franke-Ruta. Erster Abend: „. . . geruhte, geboren zu werden . . ." — Zweiter Abend des Hörspiels auf Mittelwelle am Montag, 11. Januar, 21.10: „Schule, Schulden, Schuster".

Radio Bremen. Sonnabend, 16. Januar, 18.15. Ein Arbeitsplatz genügt nicht; Was tun wir für die jungen Flüchtlinge aus der Sowjetzone?; Vorschläge von Dr. Walter Becker.

Arztfamilie

Frau Margarete Kahnert aus Insterburg, die in einer Anzeige der ostpreußischen Arztfamilie im Ostpreußenblatt vom 24. Dezember als verstorben gemeldet wurde, lebt, und zwar in Kissingen, Schönbornstraße 25. Die ostpreußische Arztfamilie konnte uns mitteilen, daß die unrichtige Anzeige durch ein Versehen der Post zustandegekommen war.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Frau Warzun dankt

Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 38 unter dem Titel „Frau Warzun aus dem Kreise Sensburg . . ." einen Bericht unseres Berliner Korrespondenten, in dem die tapfere ostpreußische Frau ihr schweres Schicksal in den Nachkriegsjahren in der alten Heimat schilderte. Der Artikel fand in den Kreisen unserer Leser großes Interesse. Es war uns eine besondere Freude, der schwergeprüften Frau zum Weihnachtsfest eine Sendung mit allerlei nützlichen Dingen zukommen zu lassen. Hierzu schreibt uns Frau Warzun in einem langen Brief u. a.:

Berlin, den 27. Dezember 1953.

An die Redaktion des Ostpreußenblattes!

Heute will ich Ihnen den Empfang Ihres schönen Paketes bestätigen. Es traf am Heiligen Abend bei meinem Schwager ein. Wir waren alle am ersten Feiertag bei meiner Schwester und unsere Freude war natürlich groß, als wir das große Paket sahen. Die Kinder konnten es gar nicht schnell genug auspacken. Ach, das hätten Sie sehen müssen, wie wir all die schönen Dinge, die wir so gut gebrauchen können, herausholten. Nun sind wir aus der größten Not heraus, denn wir haben jeder etwas Warmes anzuziehen. Die Schuhe passen vorzüglich und die Jungens haben sie gleich angezogen.

Ich kann es noch gar nicht fassen, daß ich nun hier in Deutschland bin und daß es gute Menschen gibt, die mir aus meiner größten Not geholfen haben. Meine Mutter und Kinder sprechen auch ihren herzlichen Dank aus. Die Kinder kamen am Mittwoch vor Weihnachten aus dem Krankenhaus; sie haben sich wirklich erholt.

Über das „Ostpreußenblatt" habe ich mich sehr gefreut. Auf Ihren Artikel hin meldeten sich bei mir viele Bekannte aus dem Kreise Treuburg. Sogar fremde Leute schickten mir zu Weihnachten Kleinigkeiten und andere wollen es noch tun, trotzdem sie selbst Vertriebene aus Ostpreußen sind. Ich möchte an dieser Stelle gern allen danken, die mir geholfen haben und die mir noch helfen wollen. Es ist doch etwas Wunderschönes, daß man nicht so allein in der fremden Umgebung ist und daß meine Landsleute an mich denken. Nochmals allen herzlichen Dank!

Ihre Frau Warzun nebst Kindern und Mutter.

Seerosen aus Sensburg

In der kargen Jahreszeit, in der die Pflanzen schlafen, erscheint der Hinweis auf weiße Mummeln, die sich auf blauem Wasser wiegen, nicht zeitgemäß zu sein. Und doch sah ich den See bei Sensburg wieder vor mir blinken, als ich die Karte von meiner Schwester in den Händen hielt. Die Karte kam aus dem heutigen Ostpreußen, und sie zeigte auf der Bildseite — weiße Seerosen. Ein Jahr lang hat es gedauert, bis mich diese Karte erreichte. Meine Schwester bittet um ein Paket mit abgelegten Kleidungsstücken. Wie sie andeutet, hatte sie schon im Mai geschrieben. Doch dieser Brief ist nie angekommen . . .

Am „Großen See" bei Sensburg tummelten wir uns als Kinder im Sommer, und sobald seine Oberfläche zu einem blanken Eisspiegel erstarrte, holten wir eiligst unsere Schlittschuhe hervor.

Auch sind wir oft auf den „Großen See" hinausgefahren. Nur beim Angeln wollte ich nicht dabei sein. Mein Vater liebte diesen Sport. An einer ihm zusagenden Stelle warf er einen großen, an einer Wäscheleine befestigten Stein in das Wasser. Das war sein Anker. Er hielt dann eine Grundangel in der einen Hand und in der anderen eine Schwimmangel. Ich mußte nun stundenlang auf die Schwimmangel aufpassen, doch kein Fisch biß an. War es da ein Wunder, daß ich nicht mehr mitfahren wollte?

Nicht weit vom Wasser entfernt stand eine Kirche. Wir Kinder pflegten zu sagen: „Wir fahren ins Schilf hinter der Kirche". Das war ein feststehender Begriff. Dort standen die „Pauken", wie wir sie nannten, die braunen Kolben an langen Stielen. Wir zupften sie, und sie gaben uns die Füllung zu unseren Puppenbetten. Es war nicht leicht, sich im Schilf durchzuarbeiten. Die Ruder wurden eingezogen, und nur durch Staken vermochten wir das Boot vorwärts zu bewegen. Seerosen leuchteten uns entgegen, doch es war gar nicht so einfach, sie dem feuchten Element zu entreißen. Die so zart aussehenden spröden Blumen entglitten häufig wieder unseren Händen. Oft geriet ich in Aengste, wenn sich der Bootsrand bedenklich dem Wasserspiegel näherte, und mir schauderte beim Anblick des undurchdringlichen Morastes.

Seit dreißig Jahren bin ich der Heimat fern, doch die Karte meiner Schwester beschwor wieder das Bild des geliebten Sees. Die Gedanken gehen zu den Landsleuten, die heute dort in drückender Armut leben, und es ist ein bescheidener Trost, daß durch die Bruderhilfe Ostpreußen ihnen etwas Linderung ihrer bitteren Not bereitet werden soll.

Else Fischer, Kiel.

Gräber in Dänemark

„Ich war 1945 im chirurgisch-orthopädischen Krankenhaus in Kopenhagen als Pfleger tätig und erhielt dort auch die Nachricht, daß meine Mutter am 8. März 1945 in Aarhus verstorben und dort beerdigt worden war. Im Juli 1947 wurde unser Krankenhaus aufgelöst. Ich wurde in ein Krankenhaus nach Aarhus versetzt, da meine Freistellung noch nicht möglich war.

Hier angekommen, forschte ich nach dem Totenschein meiner Mutter, den ich auch alsbald erhielt. Darauf stand geschrieben, daß sie im Luftwaffenlazarett verstorben und im Aarhus auf dem Vestre-Kierkegaard, Reihe 8, Grab 3, beerdigt sei.

Ich machte mich auf, das Grab meiner Mutter zu suchen. Die dänischen Friedhöfe sind immer sehr gepflegt. Auf dem Vestre-Kierkegaard steht eine große Kapelle. Nach langem Suchen fand ich am Rande des Friedhofes in einer Ecke eine Rasenfläche, welche die Toten unserer Heimat decken soll. Auf ihr sah ich eine Tafel von dreißig mal vierzig Zentimetern Größe, aus rohen Brettchen gefertigt. Darauf standen die Worte: „Hier ruhen deutsche Flüchtlinge 1945—46".

Es war für mich — und wohl für jeden Deutschen — ein trauriges Erlebnis."

F. K., Münchberg (Oberfr.)

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Emsland / Zukunftsland

Große Möglichkeiten für vertriebene Landwirte

In Meppen (Ems) fand kürzlich eine Tagung statt, auf der in Gegenwart von Wirtschaftsexperten die künftige Bedeutung des Emslandes, seiner Landwirtschaft und seiner gewerblich-industriellen Möglichkeiten eingehend erörtert wurde. Leiter der Tagung war der Niedersächsische Minister für Wirtschaft und Verkehr, Hermann Ahrens. Wir bringen nachstehend einige der bedeutsamen Tatsachen, die auf dieser Tagung bekanntgegeben wurden und die vor allem auch für Neusiedler aus Vertriebenenkreisen die allergrößte Bedeutung haben dürften.

Das niedersächsische Emsland, das im Gegensatz zu den ebenfalls zum Niederschlagsgebiet der Ems gehörenden holländischen Ländereien bis zum Jahre 1950 fast gar nicht landwirtschaftlich genutzt war, umfaßt ein Gebiet von 5200 Quadratkilometern und ist politisch in seiner Ausdehnung gekennzeichnet durch die Kreise Aschendorf-Hümmling, Meppen, Lingen und Grafschaft Bentheim, die sämtlich zum Regierungsbezirk Osnabrück gehören, und — wegen der Gleichartigkeit der Struktur — durch die nördliche Hälfte des Landkreises Cloppenburg (Oldb) und die Randbezirke der Landkreise Oldenburg (Oldb), Ammerland (Oldb), Bersenbrück (Bez. Osnabrück) und Leer (Bez. Aurich).

Um die Emslandbesiedlung und -erschließung unter dem Druck der seit 1945 in Westdeutschland wesentlich angestiegenen Bevölkerungszahl energisch vorantreiben zu können, wurde im Jahre 1950 unter der Beteiligung des Bundes, des Landes Niedersachsen und von acht Emslandkreisen die Emsland-G.m.b.H. gegründet und als ihr Geschäftsführer Ministerialdirektor Lauenstein in Meppen (Ems) berufen.

Um ein Land, das zum größten Teile aus Mooren und Ödland besteht, wirtschaftlich zu erschließen, ist es bekanntlich zuerst einmal nötig, den Wasserhaushalt des Bodens zu regulieren und gleichzeitig durch Bau von Straßen, Wirtschaftswegen und Kanälen eine Bresche für den Verkehr zu schlagen. Wie wesentlich der Bau von Straßen und Verkehrswegen für die Besiedelung des Landes ist, das konnte der Verfasser dieser Zeilen kürzlich auf der zum Teil völlig neuen, zum Teil für moderne Verkehrsverhältnisse ausgebauten Straße von Wymeer (Ostfr.) nach Nordhorn (Grafsch. Bentheim) feststellen, die in nordsüdlicher Richtung, nur wenige Kilometer von der holländischen Grenze entfernt, zu einer der Hauptverkehrsadern des neu erschlossenen Gebietes zu werden verspricht. Überall dort, wo sonst niemand daran dachte, sich ein Haus hinzusetzen, sind die Neusiedlungen aus dem Boden geschossen und säumen die neue Straße. Außer dem Straßenbau und der Regulierung des Wasserhaushaltes ist aber für die Erschließung dieses Gebietes die Schaffung von öffentlichen Anlagen unerläßlich, wie Transwasserbeschaffung (in Moorgebieten eine sehr prekäre Angelegenheit), Kanalisation und Elektrifizierung.

Zur völligen Aufschließung des Emslandes gehört aber auch die Förderung des gewerblich-industriellen Lebens, da die Wirtschaftskraft dieses großen Gebietes nur dann nutzbringend wirken kann, wenn alle Erschließungsarbeiten zu einer Gesamtentwicklung mit dem Ziele einer gesunden gemischten Wirtschaftsstruktur führen. Auf letzterem Gebiet ist im Augenblick im Emsland noch nicht sehr viel getan worden, aber alle beteiligten Stellen sind sich darüber einig, daß hier in Zukunft außer dem Bund und dem Land Niedersachsen vor allem die Landkreise und die Gemeinden Kräfte mobilisieren müssen, damit die Wirtschaft im Emsland nicht den Zufälligkeiten eines rein agrarisch genutzten Gebietes ausgeliefert bleibt.

Die Maßnahmen, die seit 1950 im Emsland im Bereich der Land- und Forstwirtschaft eingeleitet wurden, lassen die Folgerichtigkeit und die Energie erkennen, mit der die Emsland G.m.b.H. arbeitet:

Auf 81 000 Hektar Land sind z. Zt. kulturbautechnische Arbeiten mit dem Bau bzw. Ausbau von rund 1620 Kilometern Haupt- und Nebenvorflutern, deren Vorhandensein die Vorbedingung für die Regulierung des Wasserhaushalts des Gebietes ist. In den Staatlichen Moorgebieten und an bäuerlichem Ödland wurden 19 264 Hektar saat- und siedlungsfertig kultiviert. Daneben laufen viele bäuerliche Kultivierungen, die sich vor allem auf die sogenannten Halbkulturen beziehen, also auf Ländereien, die zum Teil kultiviert wurden, aber in ihrer jetzigen Form nicht befriedigen, weil entweder der Wasserhaushalt des Bodens nicht in Ordnung ist, oder aber, weil es sich um Böden handelt, bei denen der Untergrund so verdichtet ist, daß nur eine durchgreifende Tiefpflügung in der Lage ist, die Voraussetzungen für einen entsprechenden Ertrag zu schaffen.

Die Aufforstung des Gebietes ist seit 1950 von Jahr zu Jahr gestiegen, und ab 1953 soll sie jährlich 2500 Hektar erbringen, wobei die Schaffung von Tausenden von Kilometern Windschutzanlagen nicht mit eingerechnet worden ist.

Im gleichen Zeitraum wurden vier Emsbrücken gebaut, und gleichzeitig entstanden Dutzende von kleineren Brücken und Stauschleusen. Bedeutsam ist die Fertigstellung von 960 Kilometern Haupterschließungsstraßen und besteinten Wirtschaftswegen.

In den drei Jahren, in denen die Emsland-G.m.b.H. arbeitet, sind 1216 Siedlerstellen neugeschaffen worden, davon 875 für Vertriebene und 341 für Einheimische. Die Fertigstellung von mehr als 300 neuen Siedlerstellen ist in allernächster Zeit zu erwarten.

Bislang wurden für diese Maßnahmen rund 186 Millionen Mark aufgewandt. Für die völlige Erschließung des Emslandes ist ein Zehnjahresplan aufgestellt worden, und die Mittel, die dafür insgesamt benötigt werden, sind mit rund 700 Millionen Mark beziffert worden.

Wirtschaftlich hat das Emsland einen wesentlichen Aufschwung genommen, seitdem die Emsland-G.m.b.H. ihre Arbeiten zu einem bestimmten Maß vorangetrieben hatte. Der innere Absatzmarkt ist größer geworden durch das Ansteigen der Bevölkerungszahl, und es ist damit zu rechnen, daß noch zahlreiche Menschen hier ihr Auskommen finden werden, sei es als landwirtschaftliche Siedler, sei es als Gewerbetreibende.

Carl Ulrich

Der „Georgine" zum Jahreswechsel

Möge die „Georgine", nachdem sie im Jahre 1953 wieder ins Leben gerufen ist, im Jahre 1954 und in aller Zukunft ihre Pflicht erfüllen, unserer Jugend unsere so wunderschöne Heimat wieder vor Augen zu stellen, uns Alten Erinnerungen an schwer Erarbeitetes und froh Erlebtes zurückrufen, uns allen aber das Rüstzeug geben, um dereinst wieder in der Heimat unsere Pflicht für Volk und Vaterland zu tun. Möge die „Georgine" immer frohe Mitarbeiter finden und uns dadurch das nötige Rüstzeug geben. Das sind meine Wünsche für das neue Jahr, und Gott gebe seine Gnade dazu, daß sie in Erfüllung gehen.

W. Strüvy

Für 1954 ein herzliches Glückauf!

Nun sind es bald 9 Jahre, daß das Unwetter über uns kam. Das Verbrechen von Jalta und Potsdam trieb uns aus unserer heiligen 730jährigen Heimat. Der verbrecherische Wahn der damaligen Machthaber verhinderte, daß Frauen und Kinder zeitig gerettet wurden. So kamen Hunderttausende unnötig ums Leben und in die Sklaverei. Das Kreuz Europas wurde uns Ostpreußen am härtesten auf die Schultern gedrückt.

Der Kampf ums tägliche Brot ist hart für alle, am härtesten und bittersten für die, die unseren Heimatboden hegten, Bauern ohne Land, eine Maßnahme der Unterwelt, die Stamm und Volk verderben soll. Die Aussicht, hier zu Land zu kommen, ist gering. Hier gibt es wenig Land. Doch der alte Herrgott lebt und sein Tag wird kommen. „Auf den längsten Dezember folgt wieder ein Mai." Unsere Wiese wird auch wieder grün!

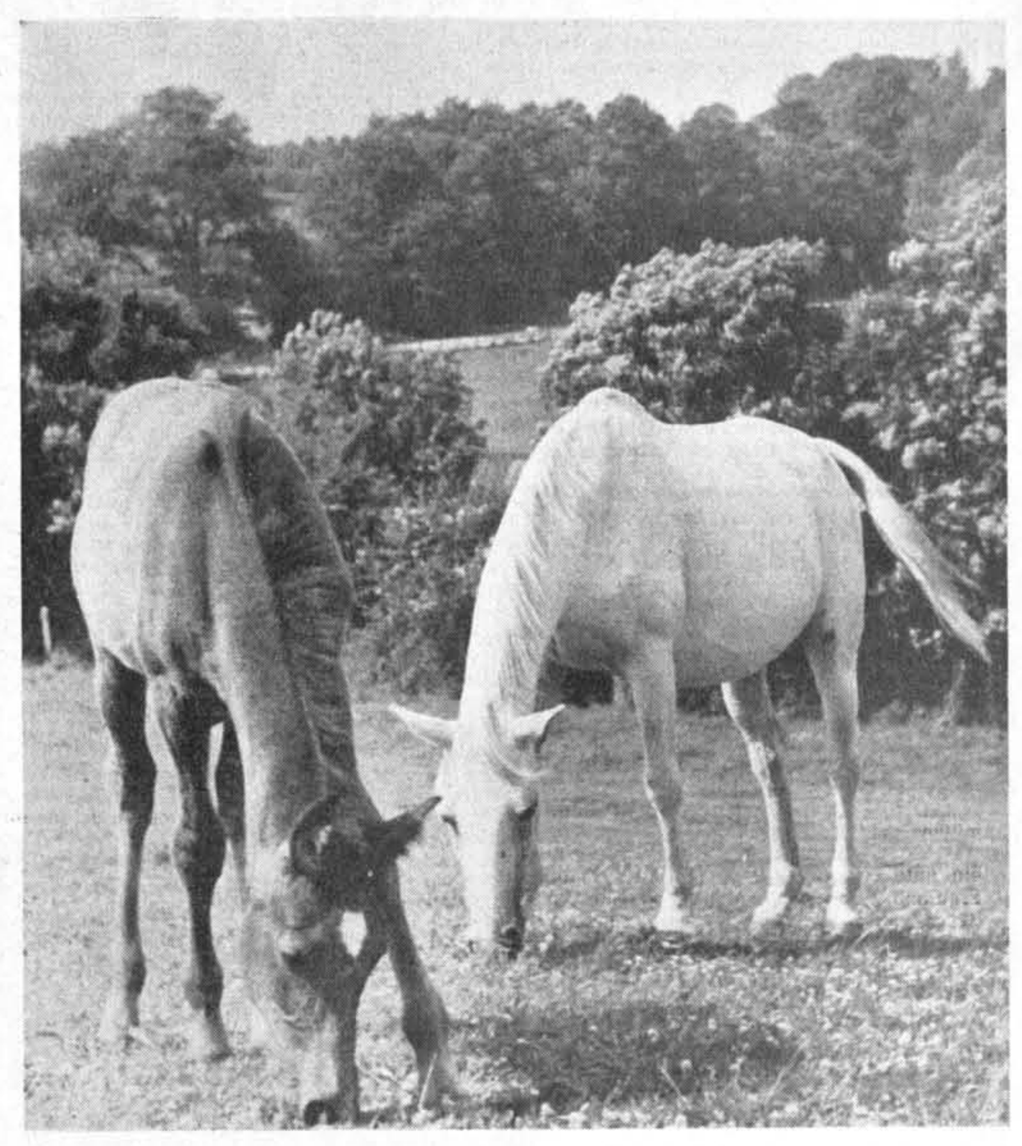
Für diesen Tag und die an diesem wieder beginnenden Aufgaben soll uns unsere liebe alte und wieder neue „Georgine" vorbereiten. Sie muß die Alten und die Jungen mit dem Fortschritt der Kultur und Technik auf dem landwirtschaftlichen Gebiet in Verbindung halten. Herz und Hirn, wach und aufgeschlossen, sollen die Stimme unserer Äcker und Weiden, unserer Wiesen und Wälder hören. Unsere Sinne müssen geschärft werden für die Anforderung, die die kommende Zeit an uns stellen wird. Die Liebe zur heiligen Heimat und zum geliebten Beruf soll uns das Recht hoch werten und das Unrecht tief hassen und verachten lassen.

Das Jahr 1954 wird uns ein gutes Stück auf dem Weg zur Heimat weiterbringen.

So laßt uns alle mit unserer „Georgine" die Hände geben und geloben, nicht zu ruhen und zu rasten, bis das Land der Marienburg wieder denen offen wird, die es schufen. So wollen wir denn wieder, nach dem Gesetz, nach dem wir angetreten, unsere Aufgabe, Europas Marken zu halten, weiterführen.

Und sprechen wird man wieder mit erhobenem Haupt von Mensch und Scholle „Ostpreußen".

Egbert Otto-Rosenau



Trakehner-Nachwuchs

Schicksal eines ostpreußischen Bauerngutes

Das Bauerngut Köllmisch Pohren lag in Sichtweite der Stadt Zinten, die in den Wehrmachtsberichten vom Februar und März 1945 der dortigen schweren Stellungskämpfe wegen oft genannt und dadurch leidvoll berühmt wurde.

Das Gut kann auf eine lange wechselvolle Geschichte zurückblicken. Gräberfunde auf der Pohrener Gemarkung weisen auf vorgeschichtliche Siedlungen hin. Urkundlich wird das Gut zum erstenmal in einer Verschreibung des Deutschen Ritterordens erwähnt, die vom Donnerstag nach Bartholomäi des Jahres 1294 datiert:

„Wir Bruder Ludovicus Homeister zu Preußen thun kund allen, die diese Schrift sehen, hören oder lesen, in Gott dem Ewigen Heyl sodem alle Dinge vermittels der Zeit Tödlich seyn, und vergeßen mögen werden, darum ist nutze, daß die Geschichte der Menschen, durch Brieflich Beweiß zu ewigen Zeiten verwahrt werden, hier unb haben wir mit gutem Wißen und Willen Unseren Brüdern zur Balga, unseren lieben Preußen Sulengo ihn seinen rechten Erben und Nachkömmlingen um der mannigfaltigen Dienste willen, die er unserem Orden hat getan verschreiben vorlegen und gegeben Acht Huben bei Pohren und eine Hube Übermaaß bei dem Eyserwasser, ausser der Stadt Grenitzen und zwischen Maraunen und Klingbeck gelegen an Acker Wiesen Weiden Wäldern, Püschen, Brüchern und Sträuchern."



Köllmisch-Pohren bei Zinten

200 Jahre später wird das Gut dem Kämmerer zu Zinten, dem Peter zu Pohren, vom Orden zu kulmischem Rechte verschrieben. Peter war ein edler Preuße, der in seinem Kammeramt auch die preußischen Bauern beim Scharwerk beaufsichtigte. Ihm bestätigt „der Bruder Geronimus von Gebsattel, Obrister Trappier und Comthur zur Balga" die alte Verschreibung für den Preußen Sulengo und verleiht ihm und seinen Nachkommen frei Bau- und Brennholz in der Dinge, dem großen Ordenswald im Stablack. Aber auch von den Verpflichtungen, die nunmehr auf dem Gute ruhen, redet die Urkunde: „. . . um welche unserer Verschreibungs Willen soll der mehr gedachte Peter von Pohren, unser Keiner, er, seine Rechte Erben und Nachkömmlinge einen redlichen Dienst mit Hengst und Harnisch nach dieser Landes Gewohnheit her und unseren Orden verpflichtet seyn zu thun zu allen Geschreyen, Landwehren und Reisen wohin wie dicke, wohin sie von unseren Brüdern geheißen werden, dazu sollen sie verpflichtet seyn, zu geben, auf Martini des Heiligen Bischofs-Tag uns und unseren Orden ein Pfund Wachs. Einen Köllmischen Pfennig oder an desen Stadt fünf Preuße Pfennig zur Erkenntniß der Herrschaft, . . . und von deren Bekanntniß der Wahrheit haben wir unseres Ambts Insiegel rein an deßen Brief laßen Hengen, der geben ist auf unseres Ordens Haupt Balga am Donnerstag nach Bartolomei des heiligen Apostels nach Christi Geburth Tausend-vierhundert und Vier und Neunzigsten Jahr."

Die Geschicke des Gutes Pohren waren von Anfang an eng mit allem Glück und Leid der Stadt Zinten verbunden, die nach aufgefundenen Mauerresten wahrscheinlich schon vor der Ordenszeit als preußische Niederlassung und Trutzburg bestanden hat. Wie mögen sich auch später in Kriegszeiten die Pohrener hinter die

schützenden, wenn auch nicht unbedingt sicheren Mauern der nahen Stadt geflüchtet haben! Nach der schweren Niederlage des Ordens bei Tannenberg brachen Scharen von Tartaren, Russen und Litauern in Natangen ein und zerstörten 1414 während der Niederbrennung der Stadt Zinten auch das Pohrener Anwesen. In dem Kriege, den der letzte Hochmeister Albrecht seit 1519 gegen die Polen führte, wurde Zinten abermals niedergebrannt. Auch die umliegenden Ortschaften hatten dabei schwer gelitten. Ein Schadenregister des Amtes Balga von 1521 sagt darüber aus: „In Muntitten sein 3 Gehöfft ausgebrannt und ist gar wüst. Pohren steht ein Hof, einer ist ausgebrannt, Lemkynen, Düsterwald abgebrannt."

Aus diesem Schadenregister ist bemerkenswert, daß Pohren damals in zwei Gehöfte aufgeteilt war, die in der Folgezeit mit Pohren I und II bezeichnet werden. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an sind diese Höfe nachweislich mehrere Generationen hindurch im Besitz der köllmischen Bauernfamilien Hantel und Tolkmitt geblieben. Interessant ist es, aus einer Erbteilungsniederschrift über Pohren II vom Jahre 1714 einen Einblick in die Lebensgewohnheiten und Lebensansprüche auf einem großen köllmischen Hofe zu bekommen. Der Erbvertrag wurde zwischen dem Vater Christoph Tolkmitt als Verkäufer und seinem Sohne Friedrich als Käufer abgeschlossen:

Teilvertrag: „Des Vaters Ausgeding".

„Die Kleine Stube nebst der Kammer dabey und oben den Söller, welches der Vater verfertigen will, frey Holtz auch eine Wartherin, die den Ofen hitzet und ihn in seinem Alter reiniget, jährlich zehen Schfl. Korn, zehn Schfl. Gerst, einen Schfl. graue Erbsen, einen halben Schfl. weiße Erbsen, zwey Schfl. weißen Haber zu Grütz, Ein Stein rein geschwungen Flachß, Ein fett Schwein, nechst dem besten, wenn er seine schlachtet, zehn fette Gänse, Ein Schaaf, Ein Viertl. vom Rind oder einen Rthl. Geldt, jährlich eine Tonne Bier, alle Quartal ein Viertl. von seinem gebraunen, oder so er nicht braut, alle Quartal ein Viertl. auß der Stadt Tafel Bier, Ein Schock Eyer, Ein Schock Licht, Ein Achtel Saltz, vom Obst die Helfte, drey Böth Acker, ein Geköch Garthen vor der Hinterthür, Eine eyserne Kuhe, die Kälber ein Jahr umbs andere, Eine Kuhe und zwey Schaaf jährlich bei seinem Futter zu halten, den Jagdt-Schlitten, den kleinen Wagen, noch soll Käufer verbunden seyn, den Vater mit zwey Pferd nebst einem Fuhr Mann wohin er nach Notdurft fahren will, an die Hand zu gehen."

1870 wurde der Jungbauer Friedrich Philipp aus Roditten bei Pr.-Eylau durch seine Heirat mit Mathilde Hantel Besitzer von Pohren II. Sein Sohn Karl Philipp sollte beides erleben: den Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung Pohrens, aber auch das Grauen der Vernichtung alles dessen, was hier alte ostpreußische Bauerngeschlechter in jahrhundertelanger Entwicklung aufgebaut hatten. Schon 1914 konnte er Pohren I für den Kaufpreis von 150 000 M hinzuerwerben und so den alten Pohrener Besitz von 9 Hufen wieder geschlossen bewirtschaften, um ihn schließlich zu einem Musterbetrieb auszugestalten, auf dem auch kein Pfennig Schuldzins lastete.

Was aber blieb davon? — Der letzte Besitzer von Köllmisch Pohren berichtet selbst darüber: „Am 5. Februar 1945 mußte ich mit 38 Personen meiner ganzen restlichen Belegschaft, zumeist Frauen und Kindern, auf 5 Wagen Pohren verlassen. Erst Ende Januar war ich doch endlich zu der Überzeugung gekommen, daß die Sache für uns in der Heimat kritisch geworden war. Zinten brannte bereits, mit Fuhrwerk war hier nicht mehr durchzukommen. Pohren hatte auch schon Fliegerschaden an den Gebäuden, und dazu war alles vollgestopft mit Soldaten und Flüchtlingen. Auf den Höfen waren an drei Stellen Schlächtereien. In den Scheunen und im Kuhstall waren Feuerstellen für Autoreparatur und Küchen eingerichtet. Es sah böse aus in unserem einst so schönen Pohren. All das anzusehen, machte uns das Scheiden etwas leichter. So mußte ich mein geliebtes Pohren, das Generationen in der Familie war, nach über 50jähriger Tätigkeit verlassen."

Dr. Franz Philipp

Grußwort an die „Georgine"

Ein zur Mitarbeit aufgeforderter ostpr. Landsmann schreibt uns:

Liebe Georgine! Als mich in diesen Tagen Dein Ruf erreicht, ging es mir wie ein Ruck durch und durch. Also bin ich bei meinen ostpr. Freunden nicht vergessen! Aber wo mögt Ihr alle verstreut sein, Ihr Neubauern aus dem schönen Kreis Bartenstein. Es ist ja so lange her, daß ich dort von Hof zu Hof, von Grund zu Grund, von Dorf zu Dorf fuhr und allen meinen Rat geben durfte. Wie groß war die Freude, als allmählich meine Tätigkeit als Neubauernberater auf den Höfen sichtbar wurde! Oh nein, es war nicht meine Tätigkeit, die die Betriebe aufblühen ließ. Allein die Tüchtigkeit der Neubauern kam da zum Ausdruck. Aber so ein ganz, ganz klein bißchen dazu beigetragen habe ich, glaube ich, auch. Jedenfalls war es damals in Bartenstein die schönste Zeit meines beruflichen Lebens. Und nun werde ich wieder in „unserer Georgine" wie einst in Ostpreußen zu allen Bekannten sprechen können. Den vielen Unbekannten aber hoffe ich, werde ich dann bald kein Unbekannter mehr sein. Vielleicht kann ich ihnen allen auf diesem Wege helfen.

Mit heimatlichem Gruß

Rudolf Jänz, Landwirtschaftsrat

Rotenburg/Hann., d. 30. 11. 53

Das „Soll" — die Geißel ostdeutscher Bauern

Aus der Niederschrift eines Bauern aus der Nähe von Görlitz, der im Herbst 1952 wegen Nichterfüllung seines Solls angeklagt war, sich aber kurz vor seiner Verhaftung nach Westberlin absetzen konnte, veröffentlichen wir nachstehenden Bericht über die erste Zeit der Bauern im Osten nach der sowjetischen Besetzung. Wir beabsichtigen, in zwangloser Folge weitere Teile der Niederschrift unserem Leserkreis bekanntzugeben. Die Redaktion.

Während die Ernte 1945 noch frei war — das heißt, es bestand nur ein allgemeiner Erlaß zur Ablieferung sämtlicher Produkte — setzte bereits 1946 das sogenannte Ablieferungssoll ein. Der Bauer ahnte damals noch nicht, daß ihm das Wörtchen „Soll" zum Schrecken, zur Geißel und zum Untergang werden sollte. Der „Plan" ist das Evangelium des sowjetischen Wirtschaftssystems. Was die Landwirtschaft anbetrifft, wird er am Anfang eines jeden Jahres für die gesamte Deutsch-Demokratische Republik festgelegt. Schematisch wird er auf die Länder aufgeschlüsselt. Diese nehmen die Unterverteilung auf die Kreise vor, und diese schließlich veranlagen die Gemeinden. Die Bürgermeister in der Planungskommission teilt das ihm aufgegebene Soll, für dessen Erfüllung er persönlich verantwortlich ist, auf die einzelnen Wirtschaften auf. Hierfür liegt wieder ein Veranlagungsschema fest, nach dem zum Beispiel die Wirtschaft bis zu einem Hektar von dem Soll frei ist, die Wirtschaft bis fünf Hektar am geringsten je Morgen veranlagt wird. Dann steigert sich die Abgabe in verschiedenen Größengruppen bis zehn, zwanzig, dreißig, bis fünfzig Hektar wieder je Morgen. So hatte in den ersten Jahren der Siedler oder Neubauer bis fünf Hektar je Morgen zwei bis drei Zentner Getreide abzugeben, während der Bauer über fünfzig Hektar acht bis neun Zentner pro Morgen abliefern mußte. Die Höhe der Veranlagung war in den einzelnen Ländern, Kreisen und Gemeinden verschieden. Sie richtete sich nach der Bodengüte. Die Veranlagung zur Abgabe von Milch, Fleisch und Eiern wurde bis 1948 nach der vorhandenen Stückzahl der betreffenden Tierart vorgenommen.

Man wurde also für Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Zuckerrüben und Gemüse je nach Größenklasse pro Morgen Ackerfläche, bei tierischen Produkten entsprechend der in der Viehwirtschaft vorhandenen Stückzahl veranlagt. Auch zu der Abgabe von Heu und Stroh wurde man entsprechend der Acker- und Grünlandfläche herangezogen. 32 Prozent der gesamten Nutzfläche blieben zugunsten der Viehhaltung von der Veranlagung frei. Hierbei wurde die Zuckerrübenfläche mit fünfzig Prozent als Teil der genannten 32 Prozent freien Futterfläche angerechnet.

Neben dieser Veranlagung zum Ablieferungssoll lief der sogenannte „Anbauplan". In ihm war durch die örtliche „Anbauplankommission" die gesamte Ackerfläche für die im Abgabesoll vorgesehenen Früchte aufgeteilt, das heißt, es wurde dem Bauern auf den Morgen vorgeschrieben, was er anzubauen hatte.

Während der Plan zum Ablieferungssoll hundertprozentig einzuhalten war, konnte man bei dem Anbauplan kleinere Abweichungen vornehmen, solange in den Jahren bis 1951 keine Kontrollen im Anbau vorgenommen wurden. Offiziell durfte man nicht abweichen. Man war aber gezwungen, vom Anbauplan abzugehen, da man nur durch das Ausbalanzieren der Früchte untereinander in de Lage war, das von Jahr zu Jahr höher werdende Abgabesoll zu erfüllen.

Als dritter Plan trat 1949 der „Viehaufzuchtplan" in Aktion. Man begnügte sich nicht mehr damit, wie bisher eine Veranlagung zum Ablieferungssoll nach der Tierzahl oder wie später auch nach Hektar für die tierischen Produkte vorzunehmen, sondern dem Bauern wurde genau vorgeschrieben, wieviel Rinder (darunter die Anzahl der Kühe), wieviel Schweine (darunter die Anzahl der Sauen), wieviel Geflügel (darunter die Anzahl der Legehennen) er zu halten hatte. 1952 kamen auch noch die Schafe hinzu.

Alle diese Pläne sollten am Anfang eines jeden Jahres in der Hand des Bauern sein, damit er danach arbeiten konnte. Meistens kamen sie im Mai. Da der Plan nun unter allen Umständen durchzuführen war, ergaben sich betriebstechnisch für den Bauern die allergößten Schwierigkeiten.

Jeder Bauer hatte ein Einspruchsrecht gegen die Veranlagung. Dies Recht war aber illusorisch, denn bis zu 99 Prozent der Einsprüche wurden nicht berücksichtigt, selbst wenn sie noch so konkret begründet waren. Die Ursache hierfür lag einmal darin, daß an den übergeordneten Stellen, besonders im Kreisratsamt (Landratsamt) Leute als bearbeitende „Beamte" saßen, die auch nicht die geringsten Kenntnisse von der Materie hatten. Ein besonders einschneidender Grund dafür, daß die Einsprüche nicht berücksichtigt wurden, war der, daß eine Herabsetzung des veranlagten Solls bei einem einzigen Bauern das Scheitern des Sollplanes für den Kreis und weiter für Land und Staat bedeutet hätte. Dies ist nicht übertrieben!

Der Plan stand nämlich mit seinem ganzen Urwald von Zahlen bereits fest zu Papier in dem Augenblick, da die Veranlagung des einzelnen Bauern vorgenommen wurde. An diesen Zahlen konnte nichts mehr geändert werden. Damit wurde der Beschwerdeführende auch stets an den Bürgermeister der Gemeinde zurückverwiesen „zwecks Regelung". Das hieß praktisch, daß ein anderer Bauer der Gemeinde das aufzubringen hatte, was dem einen eventuell erlassen wurde. Da dies gewöhnlich aus kollegialen Gründen unmöglich war, verlief der Einspruch im Sande.

Bemerkenswert war die Arbeitsweise der Behörden: Auf schriftliche Eingaben bekam man nur selten eine Antwort, oder doch höchstens erst nach Monaten und nach wiederholten Mahnungen. Darin liegt System! Der Bauer mußte die Termine einhalten, unbeschadet eventueller Einsprüche. Im übrigen war es um jeden Besuch bei einer übergeordneten Stelle und um jeden Bogen Papier schade, den man an eine Behörde schrieb. Nur selten erleichterte man dadurch seine Lage, und wenn die Erleichterung wirklich eintrat, dann auch meistens nur vorübergehend.

Sehr häufig trat indessen das Gegenteil dessen ein, was man beabsichtigt hatte: Man wurde als Querulant oder als Gegner des sowjetischen Wirtschaftssystems auf die schwarze Liste gesetzt.

Im Grunde genommen war der „Plan" nicht dazu da, die Wirtschaft sinnvoll zu fördern und das Ineinandergreifen der einzelnen Faktoren zu erleichtern, sondern er war lediglich dazu bestimmt, an Produkten das herauszuholen, was irgendwie herausgeholt werden konnte. Dabei wurde der Bauer an Leib und Seele bis zum Zusammenbrechen ausgebeutet, ohne daß ihm auf der anderen Seite auch nur annähernd der verdiente Lohn gegeben wurde. Oft stand dem Bauern nicht einmal die Nahrung des städtischen Normalverbrauchers zur Verfügung, wie ihm auch die primitivsten Hilfsmittel für seine schwere Arbeit fehlten.

Man möchte sogar behaupten, daß der Plan zum mindestens nicht nur die Wirtschaft beherrschen sollte, sondern auch den Menschen. Der Plan war das A und O, an ihm gab es nichts zu kritteln, zu deuteln, oder gar zu denken: Er war zu erfüllen, und wenn der Mensch darüber zugrunde ging. Wenn er 17 Stunden am Tage in den Sielen lag, dann war das erreicht, was der Schöpfer des „Plans" bezweckte: Eine Zermürbung des Menschen, die kein Denken mehr zuließ.

Wer rastet, der rostet

In den letzten Ausgaben der Georgine wurden Ausführungen zur Ausbildung der Jugend gemacht. Dabei wird manchem älteren ostpreußischen Bauern und Landwirt der Gedanke gekommen sein: Wie behalten wir den Anschluß an die Entwicklung in der Landwirtschaft? Denn wer rastet, der rostet.

Der Weg zur Weiterbildung geht einmal über das Lesen von Fachzeitschriften, und hierzu will die Georgine in Zukunft beitragen. Das allein jedoch genügt nicht. Die praktische Anschauung, die Aussprache fehlt. Um wirklich mit der Zeit mitzugehen, ist also ein Zusammensein mit Berufskollegen, verbunden mit praktischen Anschauungen und Aussprachen notwendig. Die Schaffung solcher Einrichtungen für ostvertriebene Bauern ist dringend erforderlich.

Die Landvolkverbände haben für ihre Jugend Heimvolkshochschulen eingerichtet, in denen solche Treffen ostdeutscher Bauern durchgeführt werden können. Durch Vermittlung der benachbarten Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen könnten Betriebe besucht und besichtigt werden. Die Lehr- und Beratungskräfte dieser Schulen und der Beratungsringe, unter denen sich viele Ostdeutsche befinden, wären für Vorträge und Aussprachen zu gewinnen und würden sicher mitmachen. Diese Treffen müßten zunächst als Wochenendzusammenkünfte durchgeführt werden mit einer Dauer von drei Tagen. In jeder Bauernhochschule könnte monatlich ein Lehrgang mit etwa 30 Teilnehmern stattfinden. Aus je drei solcher Gruppen wären Teilnehmer für einen einwöchigen Lehrgang auszuwählen. Die Kosten für die Durchführung, Anreise und Abreise, Verpflegung und Unterkunft, können nicht die Teilnehmer tragen. Das wäre Aufgabe, und zwar eine der dringendsten, des Vertriebenenministeriums. Es muß nun endlich etwas für die noch wirtschaftsfähigen und willigen ostdeutschen Landwirte und Bauern geschehen. Die ihnen bisher gegebenen Hilfen reichen nicht aus.

Nur ein geringer Teil ist als Siedler oder Pächter angesetzt. Ein anderer Teil führt als Landarbeiter ein seinem Herkommen nicht entsprechendes Leben. Ein sehr großer Teil ist Gelegenheitsarbeiter in Landwirtschaft, Straßenbau, Tiefbau oder sonstigen Berufen und damit saisonbedingt mehr oder minder lange arbeitslos. Andere wieder sind berufsfremd tätig, und zwar zum Teil unter recht kümmerlichen Bedingungen.

Die 1. Gruppe kommt, soweit sie auf größeren Betrieben von 15—50 Hektar angesetzt ist, größtenteils vorwärts, wenn auch meist der gewohnte Lebensstandard nicht gehalten werden kann. Auf kleineren Betrieben leben diese Bauern oft unter drückendsten Sorgen. Den letzteren müßte seelisch ein Aufrichtung und wirtschaftlich eingehende Beratung und Hilfe gegeben werden. Oft ist eine Aussprachegelegenheit schon eine große Hilfe. (Intensivierung des Beratungsdienstes durch besondere Kräfte). Die 2. Gruppe lebt meist unbefriedigt dahin und stumpft in der Mehrzahl der Fälle ab. Hier muß durch Besprechung ihrer Lage, Aufzeichnung von Aufstiegsmöglichkeiten, die oft gar nicht bekannt sind, geholfen werden. Fachliche Förderung ist dringend erforderlich und Voraussetzung für einen sozialen Aufstieg in ihrem Beruf.

Die Gruppe 3 ist am schlechtesten dran. Aus ihr sind in erster Linie noch wirtschaftsfähige Bauern zunächst in kurzen Drei-Tage-Wochenfreizeiten zusammenzufassen und geeignete Kräfte auszulesen, die für eine weitere länger dauernde Arbeitsgemeinschaft zur Hebung ihres Wissensstandes auf das heute erforderliche Niveau geeignet erscheinen.

Aus der Gruppe 4 werden sich auch noch in Wochenendfreizeiten geeignete Bauern mit Unternehmungsgeist auslesen lassen, die, soweit es ihre Zeit erlaubt, mit Gruppe 3 in länger dauernden Förderungslehrgängen weitergebildet werden sollen.

Diese Wochenendtreffen und -lehrgänge könnten beispielsweise für den Raum Nordniedersachsen und Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg, in der jetzt von der Niedersächsischen Landjugend eingerichteten Heimvolkshochschule Barendorf b. Lüneburg durchgeführt werden. Hier sind die besten Voraussetzungen gegeben. Eine intensiv betriebene Landwirtschaft im ganzen Kreise, weiträumige Unterbringung und die notwendigen Fachkräfte an den benachbarten Landwirtschaftlichen Fachschulen und in den Beratungsringen, von deren Ringleitern, jeder zweite aus Ostdeutschland kommt. Hinzu kommt noch, daß in diesem Raum sehr viele ostvertriebene Landwirte sitzen. Es müßte zunächst hier der Anfang gemacht werden.

Interessenten an solchen Treffen aus Niedersachsen und Schleswig-Hostein werden gebeten, sich bei dem Unterzeichneten oder bei der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg zu melden.

Landw.-Rat. Dr. Oskierski,

Lüneburg, Grapengießerstraße 7

Wir brauchen landwirtschaftlichen Nachwuchs

Keine Mahnung kann nachdrücklicher an die gesamte deutsche Landwirtschaft gerichtet werden, als die, für einen zahlenmäßig ausreichenden, gut ausgebildeten Nachwuchs zu sorgen; denn nur so kann sie mit der Entwicklung Schritt halten und konkurrenzfähig bleiben. Die Mahnung zur guten Ausbildung geht aber auch an die Jugendlichen, denn sie werden einst vor der Frage stehen, ob sie in der Lage sind, so rationell zu wirtschaften, daß sich die Landwirtschaft für sie lohnt. Darum kann der Landjugend nicht eindringlich genug empfohlen werden, ihren Beruf sowohl praktisch, als auch theoretisch so gut zu lernen, daß sie später allen Eventualitäten gegenüber gewappnet ist.

Um eine wirklich umfassende Bildung zu empfangen, genügt es nicht, daß die landwirtschaftlichen Lehrlinge es damit genug sein lassen, die Lehrzeit durchzumachen. Sie müssen vielmehr darauf sehen, auch in anderen Gegenden das Erlernte auszuwerten und Neues hinzuzulernen; denn eine einseitige Ausbildung kann nur zu leicht dazu führen, daß die Jugendlichen das gesamte Gebiet der Landwirtschaft nur von dem Sektor aus sehen, den sie gerade beherrschen. Es wird aber für einen modernen Landwirt immer darauf ankommen, vielseitig zu sein, um auf diese Weise die Möglichkeit des Gesamtüberblickes zu erhalten. Nur so werden sie in die Lage versetzt werden, sich auch wechselnden Voraussetzungen anpassen zu können,

Bedauerlicherweise muß immer wieder festgestellt werden, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Lehrlinge gegenüber anderen Wirtschaftszweigen relativ gering ist. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat in einer Zusammenstellung errechnet, daß im Jahre 1952/53 die Zahl der landwirtschaftlichen Lehrlinge im Bundesgebiet rund 34 000 betrug. Davon entfielen auf den rein landwirtschaftlichen Beruf etwa 13 000 und auf die ländliche Hauswirtschaft rund 8000. Der Rest verteilte sich auf spezielle landwirtschaftliche Berufe, wie Melkermeister, Schweinemeister oder Schlepperführer.

In diesem Zusammenhang mag noch erwähnt werden, daß vom September 1948 bis zum April 1953 die Gesamtzahl der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer um 33 Prozent gesunken ist. Dabei zeigt aber ein Vergleich mit dem Stand von 1938, daß die Zahl der zur Zeit in diesen Berufen beschäftigten Arbeitnehmer noch um etwa neun Prozent über der der Vorkriegszeit liegt.

Wechsel in der Redaktion „Georgine"

Mit Beginn des neuen Jahres hat Herr Dr. Sauvant, Oldenburg i. O., die Schriftleitung der „Georgine" übernommen.

Ich spreche dem bisherigen Schriftleiter, Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Knoll, Oldenburg i. O., meinen heimatlichen Dank dafür aus, daß er sich beim Wiedererstehen der „Georgine" selbstlos in den Dienst der Sache gestellt und als alter Fachmann unserem landwirtschaftlichen Organ wieder zu neuem Leben verholfen hat.

Herr Dr. Knoll hatte zur Bedingung gestellt, daß die Schriftleitung in andere Hände übergeht, sobald die einleitende Arbeit abgeschlossen und die Zeitung aus den ersten Anfängen herausgewachsen ist. Der Wechsel in der Schriftleitung erfolgt nunmehr auf seinen eigenen Wunsch.

Kuntze

Vorsitzender des Agrarausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Tilsit-Stadt

Auch ich schließe mich dem in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" veröffentlichten Dank der Heimatgruppe Berlin an und freue mich, daß mein mehrmaliger Aufruf „Tilsiter helfen Tilsitern" von so großem Erfolg war. Nun wollen wir hoffen, daß uns das Jahr 1954 zunächst mit unseren Landsleuten hinter dem Eisernen Vorhang für alle Zeiten verbindet, so daß wir dann gemeinsam auf das Endziel, unsere Heimat, zusteuern können!

In diesem Sinne wünsche ich allen Tilsitern ein glückhaftes, zufriedenes und gesundes neues Jahr.

Ernst Stadie, Kreisvertreter,
(24) Wesselburen/Holst., — Postfach.

Gerdauen

Folgendes Telegramm ging uns zu:

Rendsburg, 23. Dezember, 16.12 Uhr.

Heimatvertreter des Kreises Gerdauen E. Paap.

Allen Gerdauenern beste Grüße und Wünsche zum Weihnachtsfest und Neujahr 1954.

Patenstadt Rendsburg.

Allen meinen lieben Landsleuten und Mitarbeitern wünsche ich gut verlebte Feiertage und für das neue Jahr 1954 alles Gute.

Meinen Mitarbeitern bei den Vorbereitungen der Heimattreffen sage ich besonderen Dank. Auch im kommenden Jahr sind drei Heimatkreistreffen vorgesehen: Im Juni in Düsseldorf, im August in Hannover und im September in Rendsburg. Aenderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

E. Paap, Kreisvertreter.

Gesucht werden: Meta Ellwanger (31. 1. 10.) Odertal. Sie soll am 13. 4. 45 aus Königsberg mit einem Transport am 21. 4. 45 in Görlitz eingetroffen sein. Fräulein Else Schartenleib aus Reuschenfeld (geb. etwa 1925). Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle üb. Hannover. Krs. Rendsburg.

Allenstein-Land

Anläßlich des Weihnachtsfestes und zum Jahreswechsel sind mir so viele gute Wünsche zugegangen, daß es unmöglich ist, allen schriftlich zu danken. Daher bitte ich, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Auch im Jahre 1954 ist Thema Nr. 1 die Kartei. Erst mit deren Vollständigkeit können alle Anliegen und Planungen erledigt werden. Jeder, der sich noch nicht gemeldet hat, tue es jetzt. Vordruck hierfür ist in Folge 31 vom 21. 10. 53 auf Seite 13 zu finden. Und wer Verwandte und Bekannte noch in der Heimat oder der Mittelzone hat, möge diese, soweit noch nicht geschehen, auch hierher melden. Bei Umzügen bitte ich baldmöglichst die neue Adresse bekanntzugeben. Bei Anfragen ist stets neben Rückporto auch die Heimatanschrift nicht zu vergessen, da die Unterlagen nach Heimatorten abgeheftet sind.

Alle Meldungen an: Heimatkartei, Landkreis Allenstein, z. Hd. Bruno Krämer, Celle/Hannover, Sägemühlenstraße 28.

Johannisburg

Für das freundliche Gedenken zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahre allen Landsleuten den allerherzlichsten Dank.

Bei den nächstjährigen Kreistreffen ist als Tagungsort Berlin nachzutragen. Terminfestlegung nach Rücksprache mit unserem Vertreter in Berlin.

Gesucht werden: Zwalinna, Auguste, Wartendorf; Blum, Revierförster, Turoscheln, und seine Tochter, verheiratete Brux.

A. W. Kautz, Altwarmbüchen, Hann.

Osterode

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die neuen Vertriebenenausweise nur durch die Landsmannschaft Hamburg ausgestellt werden. Jedenfalls sind dafür zwei Zeugen mit heutiger Anschrift zu benennen.

Gesucht werden: 1. Abiturienten des Jahrgangs 1937 vom Kaiser-Wilhelm-Gymnasium: Tessmann, Glug, Hinthertau, Berg, Marienhagen, Gruse, Paschke, Löffler, Weiß, Stybalkowski, Skubowius, Welt.

2. Frau Martach, Olgastr. 5 b. — 3. Scheidemann, Hubert, neben Kohlenhandlung Jeglinski. — 4. Borowski, Erich, Jakobstraße. — 5. Hanowski, Gerhard, Albertstr. — 6. Oschinski, Hermann, Waldhäuschen, Franz-Seldte-Straße 17, alle Osterode. — 7. Warschewski, Lieselotte (Finanzamt), Schildeck. — 8. Schalla Bruno, Neudorf.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

Braunsberg

Die Braunsberger Kreisgemeinschaft hat in den Monaten des vergangenen Jahres bewiesen, daß sie fest zusammenhält und vielen Landsleuten bei der Suche nach Angehörigen und nach alten Nachbarn Hilfe leisten kann. Soll die für alle so wichtige Auskunftsarbeit unserer Kreiskartei ihre ganze Wirkung entfalten, so ist vor allem nötig, daß sich alle Braunsberger sogleich melden, die eine Meldung bei der Kreisgemeinschaft bisher versäumt haben.

Die Braunsberger Landsleute sind entschlossen, den Kampf um die ostpreußische Heimat solange fortzusetzen, bis wir an den Wiederaufbau unseres verwüsteten Ursprungslandes gehen können. Wir haben verstanden, daß dieser Kampf nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn wir fest zusammenhalten, und wir richten uns danach. Wir bitten, daß der Allmächtige unser Wollen auch im beginnenden Jahre segnen möge.

Allen Braunsbergern wünschen wir Gesundheit und Erfolg im neuen Jahre, und allen Mitarbeitern danken wir herzlich für ihre Hilfe.

F. Federau, Kreisvertreter, Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79
W. Pohl, Kreisgeschäftsführer, Hamburg 13, Mohrweidenstraße 22.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

10. Januar, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: „Zum Landsknecht", Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.
16. Januar, 18 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.
17. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.
24. Januar, 18 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen (Kostümfest), Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.
31. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 25, 35, 44, Bus A 25, 1.
31. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Kasino der Bäckerinnung, Berlin-Schöneberg, Maxstraße 8, S-Bahn Schöneberg und Innsbrucker Platz, Bus 16 und 4, Straßenbahn 6, 25, 76 und 74.

Berlin dankt!

Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Pogegen

Liebe Landsleute.

Die Spendenaktion „Tilsiter helfen Tilsitern", zu der Kreisvertreter Stadie zu Weihnachten 1952 aufrief, hatte einen guten Erfolg. Zum Weihnachtsfest 1953 hatten nun die Kreisvertreter von Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung zu einer Spendensammlung für Landsleute aufgerufen, die in Ostberlin oder in der Sowjetzone leben. In Berlin sind die Landsleute dieser Kreise in einer Kreisgruppe zusammengefaßt, der auch die Landsleute des Kreises Pogegen angehören. Auch diesmal hatte der Ruf einen guten Erfolg, zu dem eine größere unerwartete Lebensmittelspende beitrug. Schon vor dem Fest wurde eine erhebliche Anzahl von Lebensmittelpäckchen an Landsleute in der Sowjetzone abgeschickt. Diese Päckchen kamen unversehrt und für viele Empfänger unerwartet an und lösten große Freude aus. Auch Kleidungs- und Wäschestücke trafen ein; oft genug waren die Absender Sozialrentner, die selbst in dürftigen Verhältnissen leben müssen.

So waren wir gerüstet für unsere Weihnachtsfeier am zweiten Feiertag, zu der wie immer sehr viele Landsleute erschienen, darunter auch einige aus Westdeutschland, die hier zu Besuch waren. Ferner konnten wir Landsleute begrüßen und beschenken, die in der Mittelzone gelebt haben, jetzt vor Kurzem nach West-Berlin geflüchtet, in den Flüchtlingslagern lebten. Wir konnten unsere Landsleute und deren Kinder reich bescheren; man sah es ihren Gesichtern an, wie groß die Freude war. Der Tilsiter Pfarrer Theike hielt die Festrede, Gedichte und Gesänge wechselten ab. Für unsere Landsleute aus dem Osten war diese Feier ein Erlebnis. Für ein paar Stunden fühlten sie sich vor allem politischen Zwang und den Sorgen befreit. Sie waren wieder in der Heimat unter Landsleuten. Endlich machten sie ihrem Herzen Luft und trugen auch selbst plattdeutsche Gedichte und Geschichten vor, die sie noch in Erinnerung hatten.

In Westdeutschland macht man sich wohl kaum einen Begriff, was es für diese Landsleute bedeutet, nach West-Berlin zu unseren Zusammenkünften zu kommen. Die Entfernungen sind sehr groß. Das Schlimmste aber sind die Schikanen und Kontrollen an den Grenzübergangsstellen. Daß sie trotzdem keine Mühe und Kosten scheuen, zeugt von der Verbundenheit mit der Heimat und den Landsleuten. Schwer kann man ermessen, was ein Pfund Margarine für unsere Landsleute bedeutet, oder gar ein Lebensmittelpäckchen. Man muß sich dabei in die Zeit nach dem Kriege versetzen, an die wir mit Schaudern zurückdenken. Unsere Landsleute in der Mittelzone leben auch heute noch von Rationen auf Lebensmittelkarten, leiden unter Stromsperren und Mangel an Brennstoff, Bekleidung und den nötigsten Dingen des täglichen Bedarfs. So wird man verstehen, wie glücklich diese Landsleute über die Keidungsstücke und Lebensmittel waren.

Unter Leitung des Kreisbetreuers Ernst Gaedtke und dessen Vertreters Erich Mühlich hat die Kreisgruppe einen großen Aufschwung bekommen. Das Zusammenarbeiten zwischen den Vorstandsmitgliedern ist harmonisch. Die Gruppe bildet eine große Familie.

Ich habe allen Spendern schriftlich gedankt. Ich möchte aber nicht unterlassen, auch an dieser Stelle zugleich im Namen unseres Vorstandes allen Spendern unseren herzlichster Dank dafür aussprechen, daß sie uns eine so schöne Weihnachtsbescherung ermöglicht haben. Sie haben die Gewißheit, eine gute Tat an unseren notleidenden Landsleuten vollbracht zu haben. Allen Spendern und allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein frohes und gesundes neues Jahr, das uns hoffentlich unserer Heimat näher bringen wird.

Otto Didlapp,
Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstr. 124 g.

Ein Höhepunkt der Jahresarbeit

Adventsstunden und Weihnachtsfeiern aller Ostpreußengruppen

Mehr als eintausend Ostpreußengruppen gibt es im Bundesgebiet. Die kleinsten von ihnen fassen in einem abgelegenen bayerischen Gebirgsdorf die einzigen zehn oder fünfzehn Ostpreußenfamilien zusammen, die dort leben, die größten in den großen Städten zählen mehrere tausend Landsleute und gliedern sich wiederum in Heimatkreisgruppen auf. Sie alle aber dienen den gleichen Aufgaben. Sie bemühen sich, den Ostpreußen bei der Wiederaufrichtung ihrer Existenz zu helfen, und sie bemühen sich, den Heimatwillen der Ostpreußen in der Welt hörbar zu machen.

Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gruppen ist es von jeher gewesen, den verstreuten Landsleuten die alte gewohnte Nachbarschaft, den heimatlichen Bekanntenkreis durch die Geselligkeit im Kreise gleichgesinnter heimattreuer Schicksalsgefährten zu ersetzen. Diese heimatliche Geselligkeit hat den Gruppen, den großen ebenso wie den kleinsten, ihren Familiencharakter gegeben und macht die Treffen und Zusammenkünfte zu großen Familienfeiern. So ist es auch zu verstehen, daß im Jahresreigen der Heimatabende, Kundgebungen, Treffen und Veranstaltungen dem Weihnachtsfest eine besondere Rolle zukommt. Die Gruppe, die eine große Familie ist, feiert dieses Fest als ihr schönstes Fest. Der Wunsch, einander Freude zu bereiten, zusammen die Weihnachtslieder zu singen und gemeinsam um den Lichterbaum zu sitzen, treibt die Mitglieder der Gruppen schon Wochen vor Weihnachten zu emsigen Vorbereitungen, ja an vielen Orten richten sich die Übungen der Singkreise und Laienspielkreise — ebenso wie die Berechnungen der Kassenwarte — schon während des ganzen Jahres auf den Weihnachtsabend der Gruppe, den Höhepunkt ihrer Jahresarbeit. Jede Gruppe entfaltet alle ihre Möglichkeiten für diesen Abend. Während die Eltern mit der Vorbereitung einer Bescherung für die Kinder, oft auch für die ältesten Landsleute, beschäftigt sind, üben die Kinder- und Jugendgruppen Krippenspiele ein.

So ist es in jedem Jahr seit dem Bestehen unserer Landsmannschaft. Immer wieder ist es die Weihnachtsstunde, die in eintausend Ostpreußengruppen unsere Landsleute besonders ergreift.

Es ist nur zu verständlich, daß sie einen Bericht über ihren schönsten Abend in unserem Blatte lesen wollen. So gingen auch jetzt, wie in jedem Jahr, Dutzende von solchen Berichten bei uns ein. Wie aber die Darstellungsmöglichkeiten der Gruppen sich entsprechen und wie auch die heimatliche Stimmung überall, wo Landsleute sich begegnen, die gleiche ist, so gleichen sich auch die Berichte. Es würde in unserem Blatte viele Seiten in Anspruch nehmen, sie alle abzudrucken, und diese Berichte würden unsere Leser ermüden.

Wir alle wissen aber, daß die Advents- und Weihnachtsstunden unserer Landsleute in ihren Gruppen zu den Höhepunkten ihrer Jahresarbeit zählen. Fast jeder hat einen solchen Abend erlebt und mag die Erinnerung an diese herzliche Zusammenkunft der Heimatfamilie in sich wachrufen, wenn wir hier nur in aller Kürze Gruppen erwähnen können, die uns ihre — oft so liebevoll geschriebenen — Berichte einsandten.

In **Schleswig-Holstein** erschien bei den Königsbergern Lübecks, die in den Stadthallen-Gaststätten zusammenkamen, unerwartet der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, und ergriff das Wort zu einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Landsmannschaft. Am Mikrophon sprachen Kinder ihre Weihnachtsgedichte; 160 Kinder konnten mit bunten Tüten und Spielsachen beschert werden. — Im Holsteinischen Oldenburg waren es 300 Kinder, die das Weihnachtsevangelium hörten; einige von ihnen spielten ein Märchen.

Viele Gruppen in **Niedersachsen** wandten alle Mühe an die Ausgestaltung ihrer Advents- und Weihnachtsstunden. Nach der Kinderbescherung in Helmstedt sprach der Bürgermeister, auch im Auftrage des Landrates, während in Vorsfelde Pfarrer beider Konfessionen Weihnachtsansprachen hielten. Ein ostpreußisches Laienspiel zeigten den Ostpreußen in Elze eine „Weihnachtsfeier bei der Familie Schimkat", während sich die Landsleute in Leer an einem Märchenspiel im Winterwald erfreuen durften. Die Gruppe Celle hatte das Glück, einige erfahrene Künstler unter den Gestaltern ihrer ausgezeichneten Weihnachtsstunde zu haben, die es verstanden, die aufführenden Kinder geschickt zu bemerkenswerten Leistungen zu führen. In Sulingen hielt Walter von Sanden-Guja, der ostpreußische Tierfotograf, einen Lichtbildervortrag, während die Landsleute in Oldenburg i. O. ihren Abend den heimatlichen Vorweihnachtsbräuchen widmeten.

Auch **Nordrheim-Westfalen** stand nicht zurück. In Marl wurden ostpreußische Winter- und Weihnachtsgeschichten gelesen, in Bünde klang feierliche Musik von Händel bis Schubert auf. In Münster versammelten sich an einem Nachmittag 180 Kinder um Kuchen und Kakao, während die Eltern sich am Abend trafen und ein Krippenspiel sahen. Die masurischen Sternensinger zogen in Hagen ein. In Lübbecke konnte bei der Adventsstunde ein aus Rußland heimgekehrter Landsmann begrüßt und aufgenommen werden. Ein lustiges Weihnachtsstück „Die Bescherung in der Schublade" von Steguweit brachte einen fröhlichen Ton in die Weihnachtsstunde in Arsbeck.

In **Bayern** feierten in Marktleuthen-Fichtelgebirge die Ostpreußen gemeinsam mit den Schlesiern. Die Kreisgruppe Wolfrathshausen konnte durch die Verteilung großherziger Spenden bedürftigen Landsleuten helfen. In Garmisch-Partenkirchen brachte die liebevoll vorbereitete Aufführung von Mozarts Singspiel „Bastien und Bastenne" Freude und Ergötzen für alte und junge Landsleute, während die Jugend in Bad Kissingen „Das deutsche Märchenbuch" im Spiele zeigte. Die jungen Laienspieler in Weilheim stellten dar, daß der Weihnachtsmann auch einmal gekränkt sein kann. Der Frauenarbeitskreis in Hof erwarb durch die Vorbereitung eines schönen Weihnachtsabends besondere Anerkennnug. Als Symbol der Treue konnte in Nürnberg eine Kerze entzündet werden, die aus der Heimat dorthin gelangt ist. In glitzerndem Schneehemd betrat der „Herr Winter" persönlich den Saal in Bad Reichenhall.

Aus **Hessen** berichteten die Ostpreußen in Bad Hersfeld von den Sternsingern, die ihre Symbole singend hereintrugen. In Wiesbaden wurde eine Verlosung durchgeführt, deren Erlös der Bruderhilfe Ostpreußen zufloß. Der Brummtopf wurde auch in Aßlar vorgeführt.

In **Baden-Württemberg** konnten trotz großer Saalschwierigkeiten in Ulm mehr als 200 Kinder beschert werden — viel Arbeit für den Weihnachtsmann. An der Kaffeetafel wurden die hilfsbedürftigen Landsleute in Ellwangen bewirtet.

Von einer der Weihnachtsfeiern in **Berlin**, denen stets eine besondere Bedeutung zukommt, weil sie den Landsleuten in der Sowjetzone gelten, haben wie in dieser Folge ausführlicher berichtet. Auch die anderen Kreisgruppen in Berlin hielten in ähnlicher Weise ihre Weihnachtsstunden und bereiteten den bedrängten Landsleuten, die durch den Eisernen Vorhang kamen, einen festlichen Empfang.

So feierten die Ostpreußen Weihnachten in ihren Gemeinschaften in allen freien deutschen Ländern. Viele unserer Gruppen haben wir nicht erwähnen können, — sie sollen wissen, daß sie alle mit gemeint sind. Es war ein Weihnachtsfest aller Ostpreußen in ihrer einen großen Ostpreußenfamilie.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Nürnberg. In unermüdlicher Sammeltätigkeit brachten die Ost- und Westpreußen abermals über fünf Zentner Spenden für die Bruderhilfe zusammen, diesmal unter besonders herzlicher Beteiligung der Nürnberger. — Die Jugend stellte sich mit Eifer in den Dienst der Sache. — Aus Nürnberg und Fürth gingen bisher 21 Zentner Liebesgaben an die Bruderhilfe.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II

Ulm. Nächste Zusammenkunft: Sonntag, 10. Januar, 16 Uhr, im Vereinsheim 1846.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Bendorf. Alle in Bendorf-Sayn und Mühlhoven ansässigen Landsleute aus Ost- und Westpreußen treffen sich zum ersten Male am 24. Januar, um 15 Uhr, im Gasthof zur Quelle (Gräf), Engerstraße, neben der ehemaligen Apotheke

Bayern



Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29

Bezirkstreffen

Bezirk IX (Wandsbek): Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Lackemann (direkt am Wandbeker Marktplatz), Heimatabend der Ost- und Westpreußen mit Lichtbildervortrag „Von der Memel bis Danzig" Gäste aus anderen Bezirksgruppen sind herzlich willkommen.

Kreisgruppen

Die **Memellandgruppe** Hamburg hat ihre nächste Zusammenkunft am 17. Januar, 16 Uhr, im Patriotischen Gebäude, Hamburg 11, Börsenbrücke 10. Die Privatmusiklehrerin Irma Taube veranstaltet mit ihren Schülern eine Hausmusik unter dem Titel „Durch Dorf und Heide". Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Ein Unkostenbeitrag von 1,— DM wird erhoben.

Vorankündigung

Für alle Bezirks- und Kreisgruppen: Sonntag, den 31. Januar 1954, um 16 Uhr im Gewerkschaftshaus Besenbinderhof in den beiden großen Sälen im 1. Stock

Ostpreußischer Liederabend
veranstaltet vom Ostpreußenchor Hamburg e.V.
und
Faschingstanz

Kartenvorverkauf ab sofort in der Geschäftsstelle, Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Warendorf. Allen unseren Mitgliedern wünschen wir ein gutes neues Jahr. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß die Mitgliedsbeiträge, die bisher an unseren Kassierer Breslein gezahlt worden sind, jetzt durch die örtlichen Kassierer des BvD eingezogen werden. Wir weisen ferner darauf hin, daß die erste Zusammenkunft unserer neugegründeten Frauengruppe am Mittwoch, dem 13. Januar, um 15 Uhr, im Hotel Heimann, Warendorf, Oststraße 20, stattfindet. Alle ostpreußischen Frauen werden hierzu herzlich eingeladen. Unsere Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, dem 16. Januar, um 15 Uhr, im Gasthaus Höner, Warendorf, Münster Straße, statt. Um das Erscheinen aller Mitglieder der Kreisgruppe wird ganz besonders gebeten, weil auch die Neuwahl der Vorstandes stattfindet.

Sulingen. Am Montag, dem 11. Januar, findet um 20 Uhr im Lindenhof die Jahreshauptversammlung statt. Das Erscheinen aller Landsleute ist erforderlich und wird erwartet. Sehr wichtige Tagesordnung! Jahres- und Kassenbericht, Neuwahlen! Anschließend: Heitere Kurzgeschichten.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Wer war dabei, als Theo Kube (1. Div. Füs.-Bat. A. A. 11, Einsatz-Komp. 43/2/1. Schwadron) Anfang August 1944 an der Narva-Front, rechts von Vei Vara, verschüttet wurde?

Gesucht werden Werner Kreuz aus Königsberg/Pr., Sackheim 22, und Otto Bieber aus Wehlau. Beide waren im Jahre 1943 beim Verpflegungsamt in Tapiau tätig.

Wer war mit Georg Fritz Kowalewski aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, zusammen bei einer Panzer-Pionier-Division und kann seine damalige Feldpostnummer mitteilen? (Die ersten beiden Ziffern lauteten 14). Die letzte Nachricht stammt vom Dezember 1944 aus Ungarn.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, Sachgebiet Bo.

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden die Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer ...; Listen-Nr. ...; Angabe des Namens: ... und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zuschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 8

58 677/47 Adrian, Christel geb. 1922, zul. wohnh: Ostpreußen, Zivilberuf unbek.; gemeldet von Hardt, Ilse.

59 401/45 Anders, geb. Weller, Anna, geb. etwa 1910, zul. wohnh.: Kersken, Kr. Angerburg, Zivilberuf unbek.: gemeldet von: Kowalski, Marie.

31 770 Ankermann Heinrich, geb. unbek., zul. wohnh.: Gollau, Kr. Samland, Zivilberuf: Landwirt: gemeldet von: Thurau, Ernst.

52 846/49 Augustin, Maria, geb. 1923, zul wohnh.: Mohrungen, Wasserstr., Zivilberuf: Sprechstundenhilfe; gemeldet von: Strehlke, Annel.

35 898 Auschra, Erich, geb. 1910/12, zul. wohnh.: Insterburg, Zivilberuf: Zugführer: gemeldet von: Birkner, Max

61 131/46 Baden, Ursel, geb. etwa 1915, zul wohnh.: Kremersdorf, Zivilberuf: Bauerntochter: gemeldet von: Markowski, Luzie

36 386 Bagusch, Lucie, geb. 1908, zul. wohnh.: Königsberg/Pr., Zivilberuf: unbek.: gemeldet von: Böhm, Inge

36 125 Balscheit, Arnold geb etwa 1926, zul. wohnhaft: bei Königsberg/Pr., Zivilberuf: Landwirt: gemeldet von: Thyssen, Franz.

37 492 Paranick Pruno, geb etwa 1927/28, zul. wohnh.: Plautzig, Kr. Allenstein, Zivilberuf: Verkäufer-Lehrling: gemeldet von: Knaffla Heinr

58 987/48 Bazillus, Vorn unbek. geb etwa 1900, zul. wohnh.: Trakseden/Memelgebiet Zivilberuf: Molkerei-Arbeiter; gemeldet von: Szillus, Christoph.

60 779/45 Borchert, Walter, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: Pr.-Holland, Zivilberuf: Schweißer bei Schichau, und Ehefrau, Vorname unbek., geb 1900/1905; gemeldet von: Reichelt, Ernst

60 995/49 Braun, Anna-Maria, geb etwa 1932, zul. wohnh.: Schellen, Kr. Rößel, Zivilberuf: Schülerin: gemeldet von: Sommerfeld, Paula.

60 779/45 Cesinski, Vorname unbek (männl.), geb etwa 1929, zul. wohnh.: Pr.-Holland, Bergstr., b. Korinth, Zivilberuf: unbek mit Bruder, Vorname unbek., geb. 1930/31 Zivilberuf unbek.: gemeldet von: Reichelt Ernst.

61 230/46 Czundel, Vorname unbek., geb. etwa 1885, zul. wohnh.: Allenstein, Zivilberuf: Eisenbahner: gemeldet von. Brosch, Rudolf

58 738/49 Degen, Vorname unbek. geb etwa 1920, zul. wohnh.: Bischofsburg, Kr. Rößel, Zivilberuf: Verkäuferin, gemeldet von: Ripert, Hildeg

50 273/48 Dömnink, Emil, geb. unbek., zul. wohnh.: Königsberg/Pr., Zivilberuf: Inhaber der Firma Peter Müller: gemeldet von: Dzaebel, Herbert

60 159 Enulat, Albert, geb. etwa 1875/80, zul. wohnhaft: Insterburg, Zivilberuf: Angest. b. d. Stadtwerken (Inv.); gemeldet von: Pottschardel, Erich

28 322 Erdtmann Frieda geb. unbek., zul. wohnh.: Vierzighuben, Kr. Braunsberg, Zivilberuf: unbek.: gemeldet von: Schröter, Maria

54 570/48 Farin, Gertrud geb. 1921/23, zul. wohnh.: Groß-Jauer, Kr. Lötzen, Zivilberuf: unbek.; gemeldet von: Neubauer, Hildeg

59 165/51 Fischer, Gertrud, geb etwa 1930, zul wohnh.: Kleinhof bei Tapiau, Kr. Wehlau, Zivilberuf: unbek., gemeldet von: Höpfner, Elisa.

59 955 Flint, Christel, geb. etwa 1928, zul. wohnh.: bei Rößel, Zivilberuf: Haustochter: gemeldet von: Willamowski, Elisabeth.

60 960/45 Gabler, Martha, geb etwa 1912, zul. wohnhaft: Napratten, Kr Heilsberg, Zivilberuf: unbek.: gemeldet von: Dost, Hildeg

60 671/52 Gedigk, Irmgard, geb etwa 1930, zul wohnh.: Heiligenthal über Guttstadt, Zivilberuf: Schülerin: gemeldet von: Lehmann Erich.

3893 Gerlask, Emil, geb. etwa 1896, zul. wohnh.: Bartenstein, Zivilberuf: Kaufmann: gemeldet von: Kußinne, Edi

54 953/48 Gross, Marta, geb. etwa 1923, zul. wohnh.: Laysz, Kr. Braunsberg, Zivilberuf: Arbeiterin: gemeldet von: Wilhelm, Maria

60 310/48 Hörik, geb. Masut, Vorname unbek., geb. etwa 1917, zul. wohnh.: Plössen, Kr. Rößel, Zivilberuf: Bäuerin: gemeldet von: Oxenknecht, Hubert.

54 031/50 Hoffmann, Bernnard geb. etwa 1915, zul. wohnh.: Königsberg/Pr. Zivilberuf: unbek.: gemeldet von: Bentler, Josef

57 436/48 Jessulat, Franz geb etwa 1885, zul. wohnhaft: Kuiken, Kr. Goldap, Zivilberuf: Waldarbeiter: gemeldet von: Kammer, Minna

60 870/48, Konska, Vorname unbek., geb. etwa 1893, zul. wohnh.: Willenberg, Zivilberuf: Gastwirt: gemeldet von: Solenski, Robert

60 872/45 Kowalewski, Agnes, geb. 20. 5. 22, zul wohnh.: Bertung, Kr. Allenstein, Zivilberuf: Bauerntochter, mit Kowalewski, Helene, geb 6. 7. 24, Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von: Richter, Agnes.

60 577/46 Krause, Irmgard geb etwa 1927, zul wohnh.: Insterburg, Zivilberuf: Angestellte: gemeldet von: Brandes, Traute.

50 809/49 Luckau, Franz, geb etwa 1890/95, zul. wohnh.: Neu-Kockendorf, Kr. Allenstein, Zivilberuf: Stellmachermeister, gemeldet von: Jux, Hildeg

60 105/46 Lunau Vorname unbek. (Frl.), geb etwa 1918, zul wohnh.: Guttstadt, Zivilberuf: Verkäuferin, Papiergesch.: gemeldet von: Seehöfer Viktor

59 550/48 Mauruschat geb Sodeikat, Minna, geb etwa 1900, zul. wohnh.: Kr. Ebenrode, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Eder, Hans

61 513/49 Morzeck, Vorname unbek., geb. etwa 1905, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: Schmied: gemeldet von: Sprafke, Franz.

61 225/49 Neumann, Rudi geb etwa 1905, zul. wohnhaft: Königsberg/Pr.-Ponarth, Zivilberuf: Schlosser bei Schichau: gemeldet von: Krutzki, Willy.

56 563/48 Neureuter, Willy, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: Tilsit, Zivilberuf: Schlosser; gemeldet von: Gudd, Hugo.

61 874/52 Peters Inge, geb 1920/25, zul wohnh.: Königsberg/Pr., Frauenklinik, Zivilberuf: Assistentin; gemeldet von: Bischoff, Anna

60 345/49 Podbielsky, Emma, geb. etwa 1920, zul. wohnh.: Kr. Johannisburg, Zivilberuf: Bäuerin; gemeldet von: Plinsky, Ernst

29 638 Rettig, Anneliese, geb etwa 1924, zul. wohnhaft Allenstein, Zivilberuf: unbek.; gemeldet von: Kahlbrock, Karl-H

61 547/45 Ruchay Johannes, geb etwa 1933, zul. wohnh.: Dorren Kr Johannisburg, Zivilberuf: Bauer. gemeldet von: Kulinna Friedrich

58 497/48 Seelig, Max, geb. etwa 1885, zul. wohnh.: Königsberg/Pr. Lehndorfstr 6 Zivilberuf: Postassistent; gemeldet von: Schultz, Hermann.

60 782/47 Sommerfeld, Asta, geb etwa 1920, zul. wohnh.: Tannenberg, Kr Osterode, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Domscheit, Frieda.

60 345/49 Schachtschneider Kurt, geb. 1928/29, zul. wohnh.: Gumbinnen, Zivilberuf unbek. (Vater Versicherungs-Agent); gemeldet von: Plinsky, Ernst.

60 105/46 Schröder, Maria, geb etwa 1905, zul wohnhaft: Allenstein, Zivilberuf: unbek.; gemeldet von: käuferin bei Holland in Allenstein; gemeldet von: Seehöfer, Viktor

53 280/48 Stenchly, Irmgard (Frl.) geb. etwa 1929, zul. wohnh.: Rastenburg Oberteichstr., Zivilberuf: Schülerin; gemeldet von: Pehlke, Johanna.

57 846/51 Thomas Erika, geb etwa 1927, zul. wohnhaft: Ostpreußen (Masuren) Zivilberuf: unbek.; gemeldet von Packmohr Waltraut

60 408/45 Weller, Ernst, geb etwa 1898, zul. wohnh.: Lyck (Heimat). Zivilberuf. Verwaltungs-Beamter; gemeldet von: Grisée, Kurt

51 048/49 Wierdens, Gertrud, geb etwa 1912, zul. wohnh.: Memel, Jägerstr. 18, Zivilberuf: unbek., mit 2 Kindern Vornamen und geb unbek.; gemeldet von: Braunat, Anna

58 652/49 Zastrow, Erich, geb. etwa 1903, zul. wohnhaft: Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek., mit Sohn Gerhard, geb. unbek.; gemeldet von: Engelhardt, Charl.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. Tertel, Fritz, geb. 1. 9. 1900 in Lyck; gesucht wird Tertel, Hedwig, aus Arys, Lycker Straße 2. — 2. Ruddies, Walter, geb. 3. 11. 1912 in Trakeninken: gesucht wird Ruddies, Michael, aus Bardenen, Kr. Tilsit. — 3. Störmer, Walter, geb. 3. 7. 1901 in Königsberg: gesucht wird Störmer, Elli, aus Bartenstein, Königsberger Straße 47. — 4. Tillert, Otto, geb. 16. 10. 1919 in Blumenthal; gesucht wird Tillert, Wilhelmine, aus Blumenthal, Kr. Lyck. — 5. Sawatzki, Rudolf, geb. 18. 4. 1916 in Brennen: gesucht wird Sawatzki, Karl, aus Brennen, Kr. Johannisburg. — 6. Stockhaus, Ewald, geb. 1. 11. 1917 in Bruchort: gesucht wird Stockhaus, Luis, aus Cojehen. — 7. Stöpke, Otto, geb. 4. 7. 1910 in Eisenberg: gesucht wird Stöpke, Paul, aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil. — 8. Thal, Willi, geb. 21. 12. 1913 in Friedrichshof: gesucht wird Schlabach, Ernst, aus Friedrichshof bei Hohenfürst über Heiligenbeil. — 9. Thimm, Rudolf, geb. 31. 12. 1910 in Königsberg: gesucht wird Thimm, Martha, aus Gerdauen, früher Erich-Koch-Straße 5. — 10. Thiel, Erich, geb. 25. 10. 1915 in Klein-Stobboy; gesucht wird Thiel, Emma, aus Goyden bei Saalfeld, Kr. Mohrungen. — 11. Thalmann, Willi, geb. 26. 4. 1918 in Groß-Heydekrug: gesucht wird Thalmann, Fritz, aus Groß-Heydekrug, Kaporner Straße. — 12. Tiedtke, Herbert, geb. 19. 2. 1921 in Groß-Olchingen: gesucht wird Tiedtke, Gustav, aus Heybutten, Kr. Lötzen. — 13. Störmer, Johann, geb. 5. 6. 1923; gesucht wird Störmer, Josef, aus Jackendorf, Kr. Allenstein. — 14. Tybussek, Emil: gesucht wird Tybussek, Meta, aus Jungingen, Kr. Osterode. — 15. Sargalski, Bruno, geb. 15. 8. 1917 in Schreibesdorf: gesucht wird Sargalski, Felixa, aus Klensgau, Kr. Neidenburg. — 16. Stolp, Franz, geb. 21. 2. 1894 in Gr.-Lüttgenfürst: gesucht wird Stolp, Amalie, aus Königsberg. — 17. Tielke, Walter Paul, geb. 22. 1. 1899 in Königsberg: gesucht wird Tielke, Elisabeth, aus Königsberg. — 18. Tanzik, Alfred, geb. 7. 4. 1928 in Geroldswalde: gesucht wird Kivhase, Anna, aus Königsberg, Deutsch-Ordens-Ring 86. — 19. Tilsner, Paul, geb. 30. 7. 1925 in Königsberg: gesucht wird Familie Tilsner, aus Königsberg, Gerlachstr. 94 a. — 20. Stolzke, Franz, geb. 17. 7. 1901 in Neuendorf: gesucht wird Stolzke, Helene, aus Königsberg, Heilsberger Straße 25.

21. Störmer, Werner, geb. 20. 1. 1900 in Berlin: gesucht wird Familie Störmer, aus Königsberg, ehem. Hermann-Göring-Straße 73. — 22. Sauer, Fritz, geb. 31. 7. 1898 in Groß-Klauen; gesucht wird Familie Sauer, aus Königsberg, Oberlaak 27 B. — 23. Timm, Adolf, geb. 4. 11. 1899 in Ernsthof: gesucht wird Timm, Margarete, aus Königsberg, Sackheim Nr. 113/114. — 24. Rudolph, Hermann, geb. 29. 3. 1924 in Königsberg: gesucht wird Rudolph, Walter, aus Königsberg, Tenkitter Straße 13. — 25. Till, Willi, geb. 18. 6. 1913 in Jankendorf: gesucht wird Familie Till, aus Königsberg, Unterhaberberg Nr. 86/88. — 26. Thimm, Willi, geb. 17. 11. 1900 in Königsberg: gesucht wird Thimm, Martha, aus Königsberg, Weidendamm 43. — 27. Thiel, Willi, geb. 14. 12. 1906 in Königsberg: gesucht wird Thiel, Anna, aus Königsberg, Wickbolder Straße 100. — 28. Stolle, Georg, geb. 19. 7. 1908 in Moskau: gesucht wird Stolle, Dorothea, aus Königsberg, Wißmannstraße 6, bei Dr. Weiß. — 29. Tinz, Erich, geb. 15. 1. 1911 in Königsberg: gesucht wird Tinz, Martha, aus Königsberg, Zeppelinstraße. — 30. Sauer, Otto, geb. 28. 8. 1901 in Seefeld: gesucht wird Sauer, Heinrich, aus Kumehnen im Samland. — 31. Taube, Engelbert, geb. 2. 10. 1924 in Kunzendorf: gesucht wird Taube, Albert, aus Kunzendorf 86, Post Michelsdorf. — 32. Tillwicks, Heinz, geb. 11. 5. 1926 in Lötzen: gesucht wird Tillwicks, Paul, aus Lötzen, Schwarzer Weg. — 33. Ruddigkeit, Walter, geb. 13. 8. 1919 in Schwirblinen; gesucht wird Ruddigkeit, Auguste, aus Lotterbach über Mehlsack, Post Lichtenau. — 34. Sarge, Ernst, geb. 31. 7. 1913 in Lyck: gesucht wird Sarge, Fritz, aus Lyck, Prostker Vorstadt. — 35. Ruddies, Hermann, geb. 9. 5. 1904 in Schaugsten; gesucht wird Ruddies, Ida, aus Marienbruck, Post Seckenburg, Kr. Labiau. — 36. Sareiko, Kurt Franz, geb. 4. 12. 1905 in Königsberg; gesucht wird Sareiko, Gertrud, aus Mohrungen, Adolf-Hitler-Straße 54/8a. — 37. Tisarzyk, Walter, geb. 21. 3. 1915 in Nehberg: gesucht wird Tisarzyk, Friederike, aus Nehberg, Kr. Sensburg. — 38. Thimm, Gerhard, geb. 8. 12. 1925 in Neidenburg: gesucht wird Thimm, Erna, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, Abbau. — 39. Stolla, Johann, geb. 25. 7. 1902: gesucht wird Stolla, Viktoria, aus Neudims bei Bischofsburg, Kr. Rößel. — 40. Thater, Josef, geb. 21. 10. 1922 in Reichenberg: gesucht wird Familie Thater aus Noßberg, Kr. Heilsberg. — 41. Tautius, Ottomar, geb. 4. 2. 1927 in Schwiedern; gesucht wird Tautius, Otto, aus Pohiebels, Kr. Rastenburg. — 42. Tiedtke, Heinrich, geb. 28. 5. 1906 in Plötnik: gesucht wird Tiedtke, Frieda, aus Plötnik, Kr. Rastenburg. — 43. Thile, Helmut, geb. 21. 8. 1925 in Friedland; gesucht wird Familie Thile aus Poppendorf, Kr. Wehlau. — 44. Thiel, Fritz, geb. 5. 8. 1924 in Bothoswalde: gesucht wird Familie Thiel, aus Pr.-Eylau, Mühlenweg 1. — 45. Tausendfreund, Franz, geb. 14. 7. 1924 in Landskron; gesucht wird Tausendfreund, Hermann, aus Rosenort, Kr. Bartenstein. — 46. Sararowitz, Helmuth, geb. 12. 7. 1928 in Lötzen; gesucht wird Sararowitz, Robert, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

Zuschreiften unter Nr. Su. Mü. 20 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Über einen Postangestellten aus Memel, Nachname unbekannt, Vorname Max liegt eine Meldung vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß

. Hedwig Goldack, verh. Gerulat, geb. 6. 10. 1929 in Königsberg (Vater Hochbautechniker) Hans Goldack) bis 1945 ununterbrochen in Königsberg wohnhaft gewesen ist?

. Erna Elsbeth Ermonies, geb. Tischler, geb. 24. 9. 1901 in Memel, seit 31. 12. 1937 bis zur Flucht im Juli 1944 ununterbrochen in Memel gewohnt hat?

Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft, **HBO**, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wer kann bestätigen, daß Frau Frieda Acker, geb. Zingler, aus Königsberg, Quitzowweg 6, verstorben ist? Zeugin soll eine Frau Schmökel gewesen sein. Wo befindet sie sich? Wer kann über das Schicksal von Frau Acker etwas mitteilen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebote

Die gerichtliche Todeserklärung der nachstehend bezeichneten vermißten Personen ist beantragt worden. Die bezeichneten Personen werden hiermit aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen geben können, werden hiermit aufgefordert, bis zum Ende der Aufgebotsfrist bei dem unterzeichneten Gericht Anzeige zu machen.

Die Buchstaben bedeuten: a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, b) letzte bekannte Truppenanschrift, c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, d) Ende der Aufgebotsfrist, e) Name und Anschrift des Antragstellers.

Conrad, Therese, geb. Packroff, 7. 3. 1875 Königsberg i. Pr., a) Königsberg i. Pr., Monkengasse 5, b) —, c) Walsrode 1 II 154/53, d) 31. 3. 1954, e) Tochter Ehefrau Elfriede Eroms, geb Conrad, Jettebruach über Soltau i. Hann., Nr. 4 a.

Amtsgericht Walsrode, 31. Dezember 1953

2 Ur II 17/53

Aufgebot

Der Emil Krieger in Neviges-Dönberg Nr. 39 hat beantragt, seinen Vater, den verschollenen **Friedrich Krieger,** Landwirt, geb. am 15. 1. 1887 in Waldau bei Königsberg, zuletzt wohnhaft in Grossudertal, Kr. Wehlau, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 31. März 1954, 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 10, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird. An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens bis zu obigem Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen

Langenberg-Rhld., den 22. Dezember 1953 **Amtsgericht**

Offene Stellen

Bei der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg Pr.) ist die Stelle des

Amtsleiters des Tiefbauamtes 1

(Straßenbau und Enttrümmerung)

Besoldungsgruppe A 2 b RBO. (Städt. Oberbaurat), z. 1. April 1954 zu besetzen. Probezeit sechs Monate, bei Bewährung Anstellung als Beamter auf zwölf Jahre

Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Ausbildung im höheren technischen Verwaltungsdienst (Regierungsbauassessor der Fachrichtung Bauingenieurwesen) in Frage, die über mehrjährige umfassende Erfahrungen und Erkenntnisse im neuzeitlichen Straßen- und Brückenbau sowie in der Straßen- und Straßenverkehrsplanung verfügen. Tätigkeit im Straßenbauwesen einer kommunalen Behörde und im Brückenbau ist erwünscht.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Angabe des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Lichtbild und beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis zum 15. Februar 1954 an die **Stadt Duisburg, Personalamt 1, Kennziffer 1310,** zu richten.

Bei der Stadtverwaltung Duisburg, Patenstadt von Königsberg Pr., 450 000 Einwohner, ist die Stelle des

Städtischen Verkehrsdirektors

wegen Erreichung der Altersgrenze des jetzigen Stelleninhabers sofort zu besetzen. Besoldung je nach Geeignetheit des Bewerbers Verg.-Gr. III TO.A.; wenn die Voraussetungen für die Anstellung als Beamter gegeben sind, voraussichtlich Bes.-Gruppe A 2 b RBO.

Die Aufgaben des städtischen Verkehrs- und Werbeamtes liegen auf dem Gebiete der Wirtschaftswerbung, der Stadt- und Fremdenverkehrswerbung, der Organisation von großen Veranstaltungen und der Durchführung von Besuchen aus dem In- und Ausland.

Es kommen nur Persönlichkeiten in Frage, die umfassende wirtschaftliche Kenntnisse besitzen und die in der Lage sind, wirtschaftliche Zusammenhänge, Tendenzen und Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen und auszunutzen, wie sie in Duisburg, dem westdeutschen Wirtschaftszentrum von Eisen, Kohle und Schiffahrt, vorliegen. Die Bewerber müssen im Werbewesen erfahren, ideenreich und wendig sein. Als Hafen- und Montanstadt spielt die Pflege ausländischer Beziehungen in Duisburg eine erhebliche Rolle. Bewerber müssen also auch hierfür besondere Eignung besitzen und möglichst sprachenkundig sein.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis zum 31. Januar 1954 an die **Stadtverwaltung Duisburg, Personalamt 1, Kennziffer 1309,** einzureichen

Wir gratulieren ...

zum 91. Geburtstag

am 24. Dezember Hermann Lettau aus Hochfließ bei Gumbinnen. Heute lebt er in der Sowjetzone.

am 26. Dezember Frau Friederike Suhseck. Sie lebt noch in der Heimat und empfing zu ihrem Geburtstag ein Paket der Bruderhilfe.

zum 90. Geburtstag

am 1. Januar Emil Naps aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Sophienstraße 12.

zum 89. Geburtstag

am 16. Januar Frau Margarete Janert, geb. Born, früher in Tilsit. Sie lebt in der Sowjetzone.

zum 87. Geburtstag

am 31. Dezember Schneidermeister Friedrich Patommel aus Insterburg. Er wohnt bei seiner Tochter in (20b) Wenden, Ackerstraße 2.

zum 86. Geburtstag

am 23. Dezember dem Rentner August Kozinowski aus Lyck.

zum 85. Geburtstag

am 2. Januar Frau Johanna Andres aus Alt-Pillau. Sie verlebt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter in (20) Radegast an der Elbe, Kreis Lüneburg.

zum 83. Geburtstag

am 4 Januar Frau Wilhelmine Raudies, geb. Klein, aus Tilsit. Sie lebt in (23) Melle bei Osnabrück, Grünenberger Straße 26.

zum 80. Geburtstag

am 27. Dezember Frau Maria Brieskorn aus Rößel. Sie wohnt bei ihrer Tochter Hedwig Roski in Heringsdorf/Holstein.

am 31. Dezember dem Zieglermeister Otto Lange, der in Insterburg, Grammen, später in Bischofswerder und dann in der Mark tätig war. Jetzt lebt er in Lohfelden/O., Kassel/Land.

am 1. Januar Frau Elisabeth Linz aus Nordenburg, Kreis Gerdauen. Sie lebt in Langendamm, Kreis Nienburg/Weser.

am 6. Januar Frau Berta Wohlert, geb. Schwarz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrer Tochter Lotte in Rautendorf bei Bremen.

am 9. Januar Frau Lina Hundrieser, geb. Trunz, aus Legehnen, Kreis Fischhausen, jetzt in Scharnebeck, Kreis Lüneburg.

am 11. Januar Frau Henriette Braatz, geb. Räder, aus Ladmannsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Ilten-Hann., Kirchstraße 92.

am 11. Januar dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. Otto Lenzing, aus Königsberg, jetzt bei seinem Sohn in Gelsenkirchen, Heinrich-Heine-Straße 2. Er gehörte dem Königsberger Männergesangverein an und hat sich hier Verdienste erworben.

am 11. Januar Frau Wilhelmine Kochalski, geb. Noitz, aus Osterode, Kaiserstraße 15. Heute wohnt sie in Göttingen, Leviusstraße 5,

am 15. Januar Frau Emma Gontarski, geb. Kalmus, früher in Saalfeld, jetzt im Peter-Harms-Stift in Stade/Elbe.

am 15. Januar Frau ~~Ida Hülsen, geb. Schmidt,~~ aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt mit ihrer Tochter in Nette/Harz, über Derneburg.

zum 75. Geburtstag

am 4. Januar der Witwe Wilhelmine Preuß aus Angerburg, jetzt in Stuttgart-Fellbach, Hintere Straße 74 a.

am 6. Januar Frau Valeria Jost, früher Braunsberg, in Brückenau an der Rhön, Buchwaldstr. 44. Sie wartet immer noch auf ein Lebenszeichen ihres verschollenen Mannes.

am 13. Januar Fritz Gutzeit, früher Landwirt und Pferdehändler in Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lübeck, Moltkestraße 21.

am 14. Januar dem Stadtobersekretär i. R. und Feldinspektor i. R. Albert Brix aus Königsberg, jetzt in Weitenau Kreis Kempten/Allgäu (13b), Hubstraße 237.

Goldene Hochzeiten

Am 17. Dezember feierten ihre Goldene Hochzeit der Reichsbahnbeamte im Ruhestand Franz Grigo und Frau Bertha, geb. Klein. Sie stammen aus Bischofstein, doch war der Jubilar bis 1945 in Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, tätig. Das Paar lebt in der Sowjetzone.

Gutsbesitzer Max Treptau und Frau Gertrud, geb. Richau, aus Nautzken, Kreis Labiau, können ihre Goldene Hochzeit am 22. Januar in Schrecksbach, Kreis Ziegenhain über Treysa feiern. Der Jubilar war lange Zeit Gemeindevorsteher und Amtsvorsteher in Nautzken und bekleidete verschiedene Ehrenämter.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Die zweite Dienstprüfung bestand an der Pädagogischen Akademie Freiburg Lehrer Heinz Weiß aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland. Er lebt bei seinen Eltern in Waldkirch/Brg., Merklinstraße 30.

Zum Doktor der Rechte promovierte „mit Auszeichnung" Referendar A. Bluhm aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt in Eckernförde

Die Baumeisterprüfung bestand Heinz Raffael aus Bergfriede, Kreis Osterode jetzt in Essen/Ruhr, Spillenburgstraße 12.

Lehrer Paul Nitsch aus Königsberg, später Hauptlehrer und Organist in Hagenau, Kreis Mohrungen, bestand an der Hochschule für Musik in Köln sein Doppelexamen als Musiklehrer an Realschulen und Leiter von Jugendmusikschulen. Er lebt in Wermelskirchen/Rheinland, Schule Hoffnung.

Postbetriebsassistent Emil Panke in Werdorf, Kreis Wetzlar, früher Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, konnte sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern.

Heimkehrer über Zivilgefangene

Neue Aussagen

Über nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su. Hbg. 18 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, erbeten.

1. Allenstein: Grossmann, Elsbeth, geb. 27. 10. 1928, Schneiderin. Sie hatte zwei Schwestern, Vater hieß Paul und die Mutter Grete. — 2. Bartenstein: Krause, Heinz, geb. etwa 1924, Zimmermann. — 3. Königsberg: Bauer, Eva, geb. etwa 1930. — 4. Königsberg: Herr Biert, geb. etwa 1880. Er besaß zwei Häuser in Königsberg. — 5. Königsberg, Hans-Sagan-Straße 74: Bork, Helmut, geb. etwa 1911, Ingenieur bei der Reichsbahn, verh., seine Ehefrau soll jetzt in Regensburg wohnhaft sein. — 6. Königsberg: Dörfler, Johanna, geb. etwa 1895, verheiratet. — 7. Königsberg: Dukat, Maria, geb. etwa 1928. — 8. Königsberg: Frau Fahl, geb. etwa 1896, verheiratet. — 9 Königsberg: Janzig, Lisa, geb. etwa 1923, Büroangestellte. 10. Kreis Osterode: Kuschinski, Frieda, geb. etwa 1921. Eine Schwester von ihr wurde auch verschleppt. — 11. Plasswich über Braunsberg: Grunwald, Elisabeth, ledig, Hausangestellte — 12. Reichenau, Kreis Osterode: Golke, Karl, Landwirt. — 13. Rosengarth, Kreis Heilsberg: Liedmann oder Tiedmann, Benno, geb. etwa 1924, ledig, Bauernsohn. — 14. Tilsit: Böttcher, Edith geb. etwa 1925, Lehrling. — 15. Tilsit oder Kreis Tilsit: Kirsch, Paul, geb. etwa 1930, Bauernsohn. — 16. Ostpreußen, vermutlich Allenstein: Arensburg, Ruth, geb. etwa 1918, Büroangestellte Die Mutter und die Schwester Romana wurden ebenfalls verschleppt. — 17. Ostpreußen, vermutlich Kreis Bartenstein: Hein, Erich, geb. etwa 1901, Mühlenpächter. — 18. Kreis Allenstein: Klinger, Jutta, geb etwa 1922. — 19 Kreis Elchniederung: Anskat, Rosa. — 20. Kreis Elchniederung Knoch, Minna, geb etwa 1895, verheiratet, drei oder vier Kinder.

21. Heilsberg: Behrendt, Kurt, geb etwa 1900, Autovermieter. — 22. Kreis Heilsberg: Herr Hantel, geb. etwa 1900 — 23 Königsberg: Fräulein Albrecht, geb. etwa 1915, Sportlehrerin. — 24. Königsberg, vermutlich Schrötterstraße: Frau Hinkel Vorname vermutlich Gisela, geb etwa 1907, Studienrätin. — 25 Königsberg-Kohlhof: Kohn, Eliese, geb. etwa 1901, verheiratet, ein Sohn Dieter, geb. etwa 1930, Eliese Kohn war Aushilfsverkäuferin bei Kepa, der Ehemann am Schlachthof tätig. — 26. Königsberg: Seidler, Siegfried, geb etwa 1930. — 27 Königsberg oder Kreis Samland: Frau Suhr, geb etwa 1910, Ehemann war Melker, sie hatten mehrere Kinder. — 28. Neidenburg: Hartmann, Friedrich — 29. Ostpreußen: Geschwister Abermeit, Gertrud, geb. etwa 1928, und Abermeit, Martha, geb. etwa 1929. — 30. Kersten, Kreis Sensburg Sender, Gerda, geb. etwa 1927, ledig.

31. Königsberg-Rosenau, Schrebergarten: Evert, Erich. — 32. Königsberg-Rosenau Schrebergarten: Darige, Lisbeth. — 33. Königsberg, Am Ziegelhof 2: Laser, Eduard, geb. etwa 1877, verh., Oberlandjäger i. R. — 34. Königsberg vermutl. Samitter Allee: Ludwig, geb. etwa 1904 verh., drei Kinder (?), Klempnermeister — 35 Königsberg-Juditten: Minuth, Minna, geb. etwa 1895. — 36. Lötzen: Dreier, Minna, geb etwa 1910, verlobt, Abteilungsleiterin bei Fa. Gebr. Rimmek. — 37. Sensburg: Salomon Waltraut. — 38. Sensburg: Stalinski, Gertrud, geb etwa 1931, Haustochter. — 39. Tilsit: Dr. Weißhaar, geb etwa 1900, vermutlich aus Berlin stammend, Arzt, vermutlich Professor-Titel — 40. Wilhelmshöhe, Kreis Pr.-Eylau: Sanewski, Elli, geb. etwa 1923. — 41. Ostpreußen: Frau Hartrich, geb. etwa 1910.

Über nachstehend aufgeführte ehemalige Wehrmachtangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht. Zuschriften unter D.R.K. M. 29 an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

1. Allenburg: Sauter, Vorname unbekannt, verh., Justizangestellter, Stabsfeldwebel bei der Feldpost-Nr. 29 743. — 2. Arnswalde: Scheinemann, Fritz, Gefreiter. — 3. Vermutlich Gegend von Insterburg: Elieser oder Eliser oder Elisa, Vorname unbekannt, geb etwa 1905/10., verh., Oberschütze bei der 4. Kompanie, Panzerjäger-Abteilung 230 der 170 Division. — 4 Gegend von Kloppenburg: Wilmes Wilhelm, Beruf: Tischler, Obergefreiter bei der 392 Infanterie-Division. — 5 Königsberg: Kellner Paul, geb etwa 1900, verh., Obergefreiter bei der 7 Kompanie, Grenadier-Regiment 122 der 50. Infanterie-Division. — 6. Königsberg: Rockmann Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, verh., Obermaat bei der Marine-Flak-Abteilung 271, Scheinwerfer, Feldpostnummer 49 873. — 7. Königsberg oder Umgebung: Schustereit, Erich, zuletzt bei der Feldpost-Nr. L 21 130 E. — 8. Königsberg: Wissler, Ernst, geb. 1912, Obergefreiter. — 9. Lyck: Wilk, Max, zuletzt bei der Feldpostnummer 16 696. — 10. Vermutlich aus Melmeraggen, Kreis Memel: Redmer, Georg, vermutlich Holzkaufmann, Hauptmann bei der Feldpostnummer 10 502 A. — 11. Aus dem Kreis Osterode oder Marienburg: Preuß, Gerhard, geb. etwa 1913/16, Wachtmeister bei der 1. Kompanie, Nachrichten-Abteilung 21. Feldpostnummer 08 910. — 12 Umgebung von Tilsit: Hänsl, Vorname unbekannt, geb. 1915, Berufssoldat, Wachtmeister bei der Feldpostnummer 07 247 B. — 13. Ostpreußen: Duscha, Bruno Beruf: Lehrer, Hauptmann der Reserve bei der Nachrichten-Abteilung 291 und Nachrichten-Ersatzabteilung 1 Königsberg. — 14. Ostpreußen: Führer, Alfred, geb. etwa 1919, Beruf: Landwirt, SS-Mann. — 15. Ostpreußen: Gruhn, Ernst, geb. 1922 in Ostpreußen, Obergefreiter bei der Feldpostnummer 19 163. — 16. Vermutlich aus Ostpreußen: Herrmann, Rudolf, geb. etwa 1927/28 in Ostpreußen, Matrose bei der 7. Batterie, 3. Abteilung, Marine-Artillerieregiment 2 — 17. Ostpreußen: Neske, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924 in Ostpreußen, ledig, Kanonier bei der Inf.-Division Ostpreußen II. — 18. Ostpreußen: Omarsreuther Michael, geb. etwa 1905, verh. — 19. Ostpreußen oder Westpreußen: Peters, Helmut, geb. etwa 1923/25, ledig, Soldat. 20. Ostpreußen: Rohde, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, Obergefreiter beim Begleitbataillon Reichsmarschall. — 21. Ostpreußen: Simon, Vorname unbekannt, geb etwa 1918 in Ostpreußen, ledig, Wachtmeister bei der Infanterie-Division Ostpreußen II. — 22. Ostpreußen: Surowski, Paul, geb. etwa 1920, zuletzt bei der schw Flakabteilung 601, Flakgruppe Niederschlesien, Festungsbesetzung Breslau. — 23. Ostpreußen: Schulzik, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918/19, Unteroffizier bei der 14. Komp., Jäger-Regiment 741, Feldpostnummer 43 601 E. — 24. Ostpreußen: Wiedmann, Friedrich, geb. 1928, Forstlehrling, Offiziersänwärter beim Ausbildungs-Bataillon der Luftwaffe Oschatz.

Für Todeserklärungen

Ulrich Engelbert Kolpak, geb. 30. 12. 1913 in Königsberg/Pr., Stadtinspektor, zuletzt wohnhaft gewesen in Goldap, Weideweg 1, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Franz Stolzke, geb. 10 4. 1880, aus Königsberg/Pr., Altstädtische Langgasse, ist im Februar 1945 in der Tiergartenstr in Königsberg ums Leben gekommen. Landsleute, die diese Angaben bestätigen können, werden um Aufgabe ihrer Anschrift gebeten. Gesucht wird Regierungsrat Grubel, der als Augenzeuge in Frage käme.

Erich Assor, geb. 9. 1. 1865 in Zinten, zuletzt wohnhaft gewesen in Alt-Politten, Kreis Mohrungen, wird seit Mai 1946 vermißt. Er soll zuletzt in Schneidemühl gesehen worden sein. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Gisela Macht, geb Dohme, geb. 15. Oktober 1915 in Allenstein zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Schloßstraße, Villa Harich, soll im Februar 1945 nach dem Ural verschleppt worden und im März 1945 verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Gustav Wermke, geb 1. 7. 1901 in Königsberg, und seine Ehefrau Anna Wermke, geb Auge, geb. 18. 6. 1900, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Schrebergarten Borkenhof, werden seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Berta Junkereit, geb. John, geb. 19. 3. 1877, aus Insterburg, Augusta-Viktoria-Stift, letzte Nachricht aus Liebemühl, wird vermißt Wer kann Auskunft geben über ihren weiteren Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Monika

Unser Hansjürgen hat ein Schwesterchen bekommen.
In dankbarer Freude
Hansgeorg Lankau
Hilde Lankau
geb. Meyer
früher Neidenburg/Ostpr.
Suderburg, Kreis Uelzen,
den 15. Dezember 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Irene Porr
Dietrich von Glasow
Wiehl, Bez. Köln (Insterburg) — Homberg/Ndrrh. Tannenstraße (Sacherau/Ostpr.)
Dezember 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Anita Voss
Leonhard Skatikat
Drage über Itzehoe
Quickborn in Holstein
früher Angertal
Kr Angerburg/Ostpr.
Silvester 1953

Wir haben uns verlobt
Hella Fischer
Harry Komm
Nübbel/Holst.
Hamburg-Altona
Arnoldstr. 40
früher: Königsberg
Brandenburger Str. 49
27. Dezember 1953

Meine Verlobung mit Fräulein
Sonny von Engelbrechten
Tochter des gefallenen Herrn Arnold von Engelbrechten und seiner Gemahlin Lou, geb. Hirschfeld, gebe ich bekannt.
Hans Rothe-Samonien
Bremen-Oberneuland
Rockwinkl. Heerstr. 105
Kiel
Esmarchstraße 60

Unseren verehrten Freunden und Bekannten aus Ostpreußen geben wir hiermit die Verlobung unserer Tochter
Ursel
mit Herrn
Manfred Rupprecht
bekannt.
Max Meller
und Frau Melitta
geb. Hoffmann
Letzte Wohnung:
Allenstein, Roonstraße 77 b
jetzt: Kalefeld 29, am Harz

Wir haben uns verlobt
Eva Maria Kinnigkeit
Ulrich Toll
Neujahr 1954
Meierei Medenau/Ostpr.
jetzt Grünenthal
Kr. Rendsburg
Tapiau, Kr. Wehlau/Ostpr
jetzt Hademarschen
Kr. Rendsburg

Ihre Verlobung geben bekannt
Lisa Mierau
Arnulf Ruffmann
Silvester 1953
Pörschken, Kr. Heiligenbeil, Köln-Dellbrück, Dellbrücker Steinweg 59 — Andreashof Kr. Insterburg, Köln-Mülheim, Gronauer Str. 1

Wir haben uns verlobt
Else Freder
Willi Waldhauer
Pronitten, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Winsen/Luhe, Oderstr 7 — Bremerhaven-G., Ulmenstr. 31
Silvester 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Kuno Heinrich Lentz
Studienassessor
Irmgard Gudrun Lentz
geb. Roese
Fürsorgerin
Heidelberg, Ladenburger Straße 87 — Aglasterhausen i. Ba., Weingartenstraße 19, früher: Osterode/Ostpreußen
Weihnachten 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Horst Fritz
Rita Fritz
geb. Kattoll
Weinsdorf/Ostpr.
jetzt Gronau/Hann.
Blankestr. 33
Vorwerk/Ostpr.
jetzt Rheydt/Rhld.
Forststr 42
30. Dezember 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Jungbauer
Ludwig Anton Lützen
Edith Lützen
geb. Maleike
Rodenäs
Kr Südtondern
fr. Drachenberg (Kallnen)
Kr. Angerapp (Ostpr.)

Ihre Vermählung
beehren sich anzuzeigen
Wolfgang Hoffmann
Bäckermeister
Ada Hoffmann
geb. Heidelberg
(23) Westen (Aller)
den 2. Januar 1954
früher: Eydtkau/Ostpr.
Hindenburgstraße 56

Ein glückliches neues Jahr
wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Widminnen und Umgebung
Bruno Gorny
jetzt Stuttgart-Degerloch
Gr. Falterstraße 145
Herbert Gorny und Frau
jetzt Neustatt, Holstein
Am Heisterbusch 20
Siegfried Gorny und Frau
jetzt Hohn, Kr. Rendsburg
Holstein

Ein glückliches neues Jahr
wünscht allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten
Familie Albert Linder
Wahlendorf b. Bern/Schweiz
fr. Weißenstein b. Königsberg

Frohes, glückliches Neujahr
wünscht allen Liebstädtern, vor allem seinen alten, treuen Kunden.
Wiedersehen in der Heimat.
Albert Rielke
Sohn Siegfried und Frau
früher Liebstadt (Ostpr.)
jetzt Osnabrück, Ebertallee 39

Fern unserer lieben Heimat überraschte das Christkind am 23. Dezember 1953 Hartmut, Astrid und Bernd mit einer süßen Marjell

Iris-Dagmar

In Dankbarkeit

Irmela Meller, geb. Hinz
Richard Meller

Heilsberg (Ostpr.) und Mülsen (Ostpr., Samland)
jetzt Utica, Michigan USA, St. Josef Street 37 231

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes

Barbara Irene

zeigen wir hocherfreut an.

Dr. Hans Smolinski und Frau
Irmgard, geb. Renner

San Francisco, California, den 22. Dezember 1953
4282 — 25 th Street
früher: Ebenrode/Ostpreußen

Allen Freunden und Bekannten

ein glückliches neues Jahr

wünscht

Familie Fr. Frisch
und Theodor Frisch

Neuß/Rh., früher Wehlau und Grünlinde

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Fern unserer geliebten Heimat verstarb in Homberg am Niederrhein nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Schwalbe

geb. 14. 6. 1876 gest. 23. 11. 1953

In tiefer Trauer:

Karoline Schwalbe, geb. Gaudßun
nebst Kindern und allen Angehörigen

früher Hasenrode bei Gumbinnen

Nach banger Ungewißheit von achteinhalb Jahren erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, mein einziger unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Studass. Kurt Petrowski

zuletzt akad. Volk- u. Mittelschullehrer
Drangsitten, Kr. Pr.-Eylau

am 26. Februar 1945 in der Eifel gefallen ist.

Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Ehrenfriedhof in Lommel (Belgien) gefunden.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Dorothea Petrowski mit
Friedrich und Wiltrud
Lisbeth Petrowski (als Mutter)
Detmold, Elisabethstr. 4

Regensburg, Hinterer Mühlweg 13

Zum Gedenken

Die Scheidungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie

Am 21. Januar 1954 jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines inniggeliebten treusorgenden Mannes, herzensguten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Hauptmann der Gendarmerie

Otto Neumann

geb. 17. Februar 1892, verstorben 21. Januar 1945 bei Thorn (Westpr.)

Im Namen der Hinterbliebenen:

Anna Neumann, geb. Milautzki

Ostenburg, Süd-Ostpreußen (Bez. Zichenau)
jetzt Forsthaus Bilderlahe bei Seesen a. Harz

Am 12. Dezember 1953 ist nach längerer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Schwiegervater und unser bester Opa

der frühere Kaufmann

Franz Carius

im festen Glauben an seinen Erlöser in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Anna Carius, geb. Kaun
und Angehörige

Lindern über Westerstede in Oldenburg

Am 23. Dezember 1953 entschlief plötzlich und unerwartet unsere einziggeliebte treusorgende Tochter und Schwester

Anneliese Scheele

geb. am 1. Juni 1920 in Königsberg Pr.

Sie folgte ihrem im April 1945 in Königsberg Pr. verstorbenen Vater

Architekt BDA.

Hans Scheele

geb. am 15. April 1884

in die Ewigkeit.

In namenlosem Leid:

Anni Scheele, geb. Kalk
Renate Scheele

Früher Königsberg Pr., Probstheidastraße
jetzt Bielefeld, Beethovenstraße 11

Am 29. Dezember 1953 entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit meine liebe gute Frau, unsere herzensgute Mutti, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Kairat

geb. Marquardt

In tiefer Trauer:

Max Kairat
Annelotte, Günter, Hans
Anna Marquardt, geb. Ludwig
Hertha und Käthe Marquardt

Früher Gumbinnen, Ostpr., Walter-Flex-Straße 13
jetzt Göttingen, Theaterstraße 17 a

Früher Königsberg Pr., Regentenstraße 1
jetzt Göttingen, Am Goldgraben 2

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verschied am 14. Dezember 1953 nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Henriette Schuster Wwe.

geb. Latza

Sie durfte noch vor kurzem ihren 90. Geburtstag feiern.

In tiefer Trauer:

Hanna Schuster, Bad Peterstal
Familie Auguste Schuster Wwe., Bad Peterstal
Familie Emil Schuster, Gelsenkirchen
Familie Artur Lehmann, Hannover
Familie Otto Wittkowski, Dortmund
Familie Karl Latza, Plön in Holstein

Theerwisch, Kr. Ortelsburg
jetzt Bad Peterstal, Leopoldstraße 9

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ging unerwartet nach kurzem, schwerem Krankenlager meine liebe Frau, unser herzensgutes, treusorgendes Muttchen, gute Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Tante, Frau

Johanna Kluwe

geb. Dulias

im Alter von 76 Jahren von uns.

In tiefer Trauer:

Richard Kluwe
Hedwig Kloß, geb. Kluwe
Wilhelm Kloß und Hannelore
Osnabrück, Liebigstraße 1a
Frieda Gotthardt, geb. Kluwe
Lüllau, Post Buchholz
Anna Bung, geb. Kluwe
Eickenrode, Kr. Peine
Charlotte Brandt, geb. Kluwe
Gustav Brandt und Jürgen,
Klaus und Diethelm
Eickenrode, Kr. Peine

Früher Widminnen/Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone, den 17. Dezember 1953

Gott der Herr über Leben und Tod nahm am 14. Dez. 1953 nach langem, schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, herzensgute Groß- und Urgroßmutter

Ida Ellendt

geb. Karausch

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In großem Leid, dennoch getrost:

Rudolf Ellendt
Hermann und Marna Leisner, geb. Ellendt
mit Werner Ellendt
Heinz und Maria Ellendt, geb. Engels
mit Rosemarie, Astrid und Lothar
Günter und Ingrid Schulz, geb. Ellendt
mit Brigittchen

Früher: Pillau II, Ostpr.
jetzt: Berlin-Mariendorf, Gersdorfstraße 32

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 13. Dezember 1953 nach langem mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante Frau

Frida Lemhöfer

geb. Brandstäter

im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer:

Paul Lemhöfer
Martin
Renate
Hansheinrich

Oppenheim am Rhein, im Dezember 1953
Gartenstraße 5
früher: Breitenstein/Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine schönste Pflicht.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Marie Jordan

geb. Albrecht

Am 12. Dezember 1953, im Alter von 72 Jahren, plötzlich und unerwartet zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:

Frida Flade, geb. Jordan, sowj. bes. Zone
Lotte Kater, geb. Jordan, Lippstadt
Fritz Jordan und Frau, USA.
Paul Jordan und Frau, Hesepertwist
Erich Schrade und Frau Emma, geb. Jordan
Oberbränd/Schwarzwald
Otto Jordan und Frau, Lippstadt
und 17 Enkelkinder

Lauck, Kreis Pr.-Holland
jetzt: Lippstadt, Stiftstraße 4

Am ersten Feiertag entschlief nach einem arbeitsreichen Leben ganz unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Maria Steffner

im nicht ganz vollendeten 81. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz die trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Schumann
Frieda Schumann, geb. Steffner
Hansgeorg Schumann

Sie folgte ihrem lieben Nachbarn Franz Burgschweiger, sowjetisch besetzte Zone, der am 1. d. M. zur großen Armee abberufen wurde.

Eutin, den 25. Dezember 1953
Charlottenstraße 18
früher Berningen, Kr. Stallupönen

Zum treuen Gedenken

Am 10. Januar jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vatis, des Herrn

Bruno Walter

früher Breitenstein

Elfriede Walter, geb. Girrulat
Paul Walter } Söhne
Lothar Walter }

Eggenfelden, Ndb.
Landshuter Straße 2

Am 17. Oktober 1953 verstarb mein lieber Mann

Hans Höppner

75 Jahre alt.

Gertrud Höppner

Königsberg (Pr),
Schnürlingstraße 7
jetzt Hanau/Main,
Barbarossastraße 17

Am 10. Dezember 1953 ist mein geliebter herzensguter Mann, der liebevollste Vater unserer vier vermißten Kinder

Studienrat i. R.

Walter Lasarzyk

im 65. Lebensjahre von mir gegangen.

Im Namen aller Verwandten in tiefem Schmerz

Anna Lasarzyk
geb. Lasarzyk

Früher Goldap, Mühlenstr. 79
jetzt Berlin, sowj. bes. Zone

Wir betrauern aufs tiefste den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Regierungsdirektor a. D.

Paul Groohs

aktiv WS 1894/95 (xx,x)
Frankoniae München (xxx)
Albertinae

gestorben im Juni 1953 in Wiesbaden.

Landwirt

Walter Motikat

aktiv WS 1924/25
Albertinae

gestorben im November 1953 in Wachendorf bei Syke.

Der Verein der alten Herren des ehemaligen Corps Littuania, das Corps Albertina.

Zum Gedenken.

Am 4. Januar 1954 jährte sich der Tag zum zehntenmal, an dem mein lieber, einziger Junge, unser herzensguter Bruder, der

Flugzeugführer

Walter Josupeit

den Fliegertod fand.

Gleichzeitig, am 4. 1. 45, weilte mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, der

Bauer

Ernst Josupeit

Jägerfeld bei Rautenberg

zum letzten Male in unserer Mitte. Sein Schicksal ist uns ungewiß geblieben.

In Liebe und Wehmut gedenken ihrer

Helene Josupeit
geb. General
Waltraut Krönke
geb. Josupeit, und Familie
Irmgard Steffenhagen
geb. Josupeit, und Familie

Menden/Sauerland,
Iserlohner Landstraße 95

Fern der geliebten Heimat verstarb am 23. Dezember 1953 im 64. Lebensjahre meine geliebte Frau und Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Eliesabeth Iffländer

geb. Ritter

aus Allenburg,
Kreis Wehlau (Ostpr.)

Sie folgte unserem geliebten Sohn und Bruder

Hans Joachim

der im März 1945 bei Heiligenbeil gefallen ist.

In stiller Trauer

August Iffländer
Walter Iffländer }
Werner Iffländer } Söhne
Gerhard Iffländer }
Anny Iffländer } Schwieger-
geb. Gribat } tochter
3 Enkelkinder

jetzt: Markt Schwaben 183
b. München

Am 28. Dezember wurde mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater

der frühere Gutsbesitzer

Georg Schmidtke

Großgarten, Ostpr.

im 70. Lebensjahre in die ewige Heimat abgerufen.

In tiefem Schmerz:

Gertrud Schmidtke
geb. Grigat

Lüneburg, Lüner-Tor-Str. 16

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 8. Dezember 1953 nach einem arbeitsreichen und schicksalsschweren Leben im vollendeten 75. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Buczko

geb. Brama, verw. Twardi

früher Schlangenfließ,
Kreis Johannisburg

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Michael Buczko
Hamdorf, Kr. Rendsburg

Gleichzeitig danke ich für die herzliche Anteilnahme.

Mathilde Bartnick

geb. Bischoff

* 20. 5. 1870 in Seeburg (Ostpr.)

verstarb sieben Wochen nach ihrer Umsiedlung aus der Mittelzone am 17. Dezember 1953 in Sievershausen/Solling.

Mathes Bartnick
und Angehörige

früher Königsberg (Pr) und Seeburg (Ostpr.)

Nach einem segensreichen Leben voller Liebe und Güte nahm Gott der Herr am 25. Dezember 1953 nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Martha Kudling

geb. Brehm

fr. Königsberg (Pr), Ratshof

zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Kuwertz
geb. Kudling
Brunsbüttelkoog, Koogstr. 83
Bruno Kudling
fr. Königsberg-Metgethen
Brunsbüttelkoog,
Wurtleute 41
Erich Kudling
fr. Leipe (Westpr.)
Boll üb. Oberndorf/Neckar

Zum treuen Gedenken!

Am 14. Januar jährt sich zum fünften Male der Todestag meiner lieben, unvergeßlichen Freundin

Anni Neumann

geb. 25. 2. 1882, gest. 14. 1. 1949

Blumenbindermeisterin
i. Fa. C. Rosbiegal, Königsberg
Münzstraße

Sie folgte ihrer lieben Mutter, unserer guten Musch, Frau

Margarete Neumann

geb. 2. 1. 1858
gest. 1945? in der Heimat

und ihrer lieben Kusine

Friseuse

Gertrud Neumann

Königsberg Pr., Steile Str. 24

in Stralsund am 25. 4. 1945 zur letzten Ruhe gebettet.

Wer sie gekannt, fühlt mit mir.

Anna Norkeweit

Königsberg Pr., Herbartstr. 6a
jetzt Berlin-Lichterfelde W
Drakestraße 47

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet am 7. Dezember 1953 unsere liebe Mutter

Gertrud Mischke

geb. Schulz

in ihrem 69. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Dr. Alfred Mischke
Margarete Mischke
geb. Krengel

Labiau, Ostpr.
Berlin/München